

## Erster Theil.

**N**ach den Berichten glaubwürdiger Männer, die dem Saladin als Astrologen die Nativität gestellt haben, fällt die Zeit seiner Geburt in das Jahr der Hegira 532. (1137 n. C. G.) Er wurde in der Befestigung Tecrita geboren, wo sein Vater Job Schjadis Sohn, aus Darwin gebürtig, ein edler, tapftrer und kluger Mann, den Oberbefehl führte.

Von Tecrita zogen Vater und Sohn nach Mosul, wo letzterer bis in sein Jünglingsalter blieb. Der Vater und dessen Bruder Asedoddin Schjyrchoich gelangten bey Athabeg Zench zu hohen Ehren. Endlich zog jener nach Syrien in die Stadt Baalber, die ihm als ein Geschenk zugefallen war, und ließ nach Verlauf einiger Zeit seinen Sohn dahin kommen, der sich dort unter seinen Augen zu dem großen Mann bildete, zu dem ihn das Schicksal bestimmt hatte. Elmelich Eladil Nureddin Mahmud, Zenchs Sohn, übertrug ihm zuerst öffentliche Geschäfte, und würdigte ihn seiner vorzüglichen Gnade. Auf jeder neuen Ehrenstufe, die er betrat, gab er immer mehrere Beweise seiner künftigen Größe, bis er endlich mit seinem Oheim Asedoddin den Feldzug nach Egypten übernahm, wovon ich hernach ausführlicher reden werde.

## Erstes Kapitel.

**D**er Prophet soll, wie eine sichere Sage lautet, folgende fünf Stücke als die Grundfesten des Muhammeda<sup>m</sup>

medanismus angegeben haben: Bekenntniß eines einzigen Gottes: Beobachtung der angeordneten Gebete: Almofengeben: Fasten im Monat Ramadan: und Wallfarth zu dem allerheiligsten Orte.

Saladin besaß ganz ungewöhnliche Kenntnisse der Theologie, die er aus den Unterredungen mit den vorzüglichsten Gottesgelehrten geschöpft hatte. Bey theologischen Untersuchungen, die in seiner Gegenwart angestellt wurden, enthielt der Ausspruch, den er that, jederzeit sehr viel Vortreffliches, wie wohl man ihn in den Schriften der gelehrtesten Ausleger vergebens suchen würde. In der Religion war er orthodox, ganz nach dem Sinne der vornehmsten Theologen. Die Dogmatik, welche ihm Doctor Korboddi von Nisabur aufgesetzt hatte, war ihm so werth, daß er selbst seine Kinder daraus unterrichtete.

Die Gebete verrichtete er eben so eifrig als un-  
ausgesetzt. Er gestand es selbst, daß er schon seit vielen Jahren, sie eben so, als in einer öffentlichen Versammlung zu geschehen pflegt, beobachtet habe. Wenn er krank war, mußte ihn ein Geistlicher besuchen, und er selbst ließ sich dann in die Höhe richten, um in dieser Lage beten zu können; denn nichts war ihm heiliger als die Beobachtung der einmahl eingeführten Ceremonien. Er hatte auch Gebete, die er in der Nacht, wenn er erwachte, und andere die er vor der Morgenandacht verrichtete. Diese Gebete setzte er so lange fort, als er Kräfte des Geistes in sich fühlte. Selbst während seiner letzten Krankheit habe ich ihn stehend seine Andacht halten sehen, und nur die drey Tage hindurch, da er seines Verstandes nicht mächtig war, wurde dieser Gottesdienst ausgesetzt. Ueberfiel ihn unterwegs die Stunde des Gebets, so stieg er ab, und verrichtete seine Andacht.

Die im Geseze vorgeschriebenen Almosen kürzte er den Armen so wenig ab, daß er vielmehr durch freywillige Gaben seinen ganzen Reichthum vergeubete. Er hinterließ in seinem Schaze nichts mehr als sieben und vierzig Naziritische Silbergrofchen, und eine kleine Goldmünze; aufferdem auch nicht ein Haus, nicht einen Garten oder ein andres liegendes Grundstück. Kurz seine Erben erhielten nichts von ihm, da er doch Königliche Reichthümer besessen hatte.

Die Fasten im Ramadan konnte er nicht immer genau halten, weil ihn einigemahl um diese Zeit eine Krankheit überfiel. Doch merkte der Richter Elphadil diese Tage genau an, und Saladin fieng in dem letzten Jahre seines Lebens zu Jerusalem an, diese Lücke dadurch auszufüllen, daß er die Fasten gegen den Rath seines Arztes, länger als einen Monat fortsetzte. Krankheit, innewährende Feldzüge und die Beschaffenheit seines Körpers, der diesen Anstrengungen nicht gewachsen war, hatten ihn zweymahl verhindert, den Ramadan zu halten.

Die Wallfarth nach Mecca lag ihm beständig im Sinn, aber er konnte sie nicht ausführen. Er hatte schon alle Vorkehrungen zur Reise gemacht, Mangel an Zeit, und an Gelde verhinderten sie; er verschob sie deswegen auf das künftige Jahr, das er jedoch nicht mehr erlebte.

Den Koran ließ er sich gerne vorlesen, unterredete sich darüber mit seinem Geistlichen, und verlangte von diesem, daß er das heilige Buch nicht bloß gründlich verstände, sondern es auch genau im Gedächtnisse hätte. Des Nachts, wenn er im Schloß war, mußten ihm seine Leibwächter zwey, drey bis vier Abschnitte vorlesen; ja selbst bey öffentlichen Sitzun-

zungen hatte er seine gewöhnlichen Vorleser bey sich, die ihm über zwanzig Verse vorlesen mußten. Einst ben erkte er einen Knaben, der seinem Vater aus dem Koran verlas; dieß machte ihm so viel Vergnügen daß er den Knaben zu sich rief, ihn mit Speisen von seiner Tafel beschenkte, und dem Vater ein Stück Land auf einige Zeiten anwies.

Er war von kleiner zarter Leibesstatur, sehr leicht zu Thränen geneigt, vorzüglich wenn er den Koran vorlesen hörte. Besonders fand er an den Traditionen sehr vielen Geschmack, ließ jeden der hierin bewandert war, zu sich kommen, und hörte ihn in der Versammlung seiner Kinder, Slaven und Freunde an. War der Gelehrte keiner von denen, die gewöhnlich bey Hofe erscheinen, so gieng er selbst zu ihm. In Alexandrien z. B. lebte ein gewisser Elhaphid von Hispahan, den er oft aus Liebe zum Lernen besucht hat.

Ich habe mich öfters unter seinen Kindern befunden, wo er selbst den Vorleser machte, und bey merkwürdigen Stellen die innigste Rührung des Herzens bezeugte.

Die Religion verehrte er mit der größten Achtung. Er glaubte eine Auferstehung, ein Paradies zur Belohnung der Guten, und eine Hölle zur Bestrafung der Bösen. Er war kein Freund der Philosophen, Moatistalisten, und aller derer die sich gegen die Glaubenssäge erklärten. Seinem Sohn Haleb Almalich Alnasher, den Gott verherrlichen wolle, gab er einst Befehl einen jungen Menschen, Namens Ossahaverd, hinzurichten, weil er von den Lehren der Religion verächtlich sollte geurtheilt haben; und das Urtheil, wurde auch nach angestelltem Verhör, in wenigen Tagen vollzogen.

Von seinem unbegrenzten Vertrauen gegen Gott will ich ein Beyspiel anführen, das ich selbst erlebt habe. Als die Franken — über die Gott alles Unheil verhängen wolle — bey Beit-Nuba ohnweit Jerusalem, wo sich damahls der Sultan aufhielt, standen, erfuhr er durch seine Rundschafter, daß sie gesonnen wären, Jerusalem zu belagern. Sogleich berief er den Kriegsraath, und fragte, ob man es für gut befände, das er in der Stadt bliebe. Alle riethen ihn davon ab: es wäre besser, sagten sie, wenn er mit einem Theil der Armee den Feinden entgegenrückte, und sie durch Abschneidung der Zufuhr, so wie bey Ptolemais, in die Enge triebe: sie selbst wollten unterdessen schon die Vertheidigung der Stadt über sich nehmen. Allein er merkte sehr wohl, daß sie anders dachten, als sie redeten, und blieb also in der Stadt, die gewiß, wenn er sich entfernte hätte, auch von allen übrigen wäre verlassen worden.

Kaum war die Versammlung aus einander gegangen, so ließen ihm die Mitglieder derselben wieder zurückfagen, sie könnten unmöglich hier austauern, wenn nicht sein Bruder Almalich Aladil, oder einer von seinen Söhnen, der das mehreste Ansehn hätte, Stand hielt. Hieraus konnte er zur Gnüge abnehmen, daß alle davon gehen würden. Die ganze folgende Nacht, die ich bey ihm zubrachte, beschäftigte ihn dieser quälende Gedanke. Es war eben Winter und unsre Mannschaft äusserst geringe. Wir überlegten reiflich, was uns in dieser mißlichen Lage zu thun übrig bliebe, bis ich ihn endlich aus Schonung für seinen abgezehrten schwächtigen Körper bat, sich aufs Bett zu werfen. Ich sehe, antwortete er, ihr seyd schläfrig, und stand sogleich auf. Kaum hatte ich mein Haus erreicht, und dort ein kleines Geschäfte un-

ter-

ternommen, als mit Anbruch der Morgenröthe der Wächter die Zeit des Morgengebets andeutete, das ich in Saladins Gesellschaft meistens zu verrichten pflegte. Ich eilte wieder zu ihm, und fand ihn im Begriff sich zu waschen, ohne daß er im mindesten geschlafen hätte. Nach vollbrachter Andacht entdeckte ich ihm, daß ich einen Vorschlag wußte, der mit Gottes Hülfe ohnfehlbar glücken würde. — Und der wäre? „fragte Saladin — Wir müssen, versetzte ich, Gott allein vertrauen, und uns ganz seiner Führung überlassen — Was sollen wir aber, erwiederte er, jetzt unternehmen? — Heut ist, antwortete ich, Freytag; auf den Abend müßt ihr euch waschen, und in der Moschee, an der Stelle, wo unser Prophet seine nächtliche Reise antrat, euer gewöhnliches Gebet verrichten; vorher aber durch einen treuen Menschen heimlich Almosen austheilen lassen. Hierauf müßt ihr während des öffentlichen Gebets zweymahl euer Haupt zur Erde neigen, und dabey folgende seit alten Zeiten bewährte Formel aussprechen: „Gott! meine Macht, die ich zur Beschüzung deiner Religion anwandte, ist zertrümmert, und nichts bleibt mir übrig, als auf dich hinzublicken, deinen Bund zu ergreifen, und deiner Huld mich zu trösten. An dir habe ich zur Gnüge: du bist der mächtigste Beschirmer.“ — Gewiß! Gott ist zu huldreich, als daß er euren Wunsch nicht befriedigen sollte.

Er befolgte meinen Rath, und vergoß bey der Andacht häufige Thränen, ich konnte aber seine Worte, ob ich ihm gleich zur Seite stand, nicht vernehmen. Noch vor Endigung desselben Tages erhielt er von dem Anführer der Patrouillen, Azzoddyn Sjor-dych, eine schriftliche Nachricht, daß die Franken in großer Unordnung seyen; ihre Armee sey heute in die

Wüste gezogen, bis Mittag da geblieben, und dann wieder ins Lager zurückgekehrt. Den folgenden Sonnabend frühe kam ein Brief gleichen Inhalts; einige Stunden nachher sagten die Kundschafter aus, daß der Feind unter sich uneins wäre. Die Franzosen wollten nemlich gerade vor Jerusalem rücken, die Engländer hingegen mit ihrer Parthey hielten es nicht für rathsam die christliche Religion so sehr aufs Spiel zu setzen, und den Soldaten zwischen Gebürge zu stellen, wo er an Wasser Mangel leiden müsse, indem der Sultan alle Brunnen um Jerusalem hatte verderben lassen. Ferner hätten sie ihrer Gewohnheit nach zu Pferde Kriegs Rath gehalten, und zehn Schiedsrichter erwählt, deren Ausspruch sich Niemand widersetzen durfte. Endlich lief am Montage die frohe Botschaft ein, daß sie sich wieder nach Kamla zurückgezogen hätten.

Diesen außerordentlichen Beweis seines Muthes und Zutrauens zu Gott kann ich als Augenzeuge erhärten.

## Zweytes Kapitel.

Im Abu-Beer finden wir folgende Worte des Propheten „Ein gerechter Oberer ist ein Schatten Gottes auf Erden. Wer gerecht gegen sich und andere verfahren ist, den wird Gott, wenn jeder andere Schatten schwindet, mit seinem Throne beschatten. Den Bösen aber, der sich und andern geschadet hat, wird Gott am Tage der Auferstehung bestrafen. Dem gerechten Fürsten werden die Werke von sechzig der redlichsten Diener Gottes zugerechnet, die seiner Seelen Wohl eifrig besorgen.“

Ein

Ein solcher guter Fürst war Saladin. Gerecht, gnädig, mitleidig, ein Beschützer der leidenden Armuth gegen den mächtigen Unterdrücker. Er verwaltete selbst die Ausübung der Gerechtigkeit, und saß alle Montage und Donnerstage mit andern Rechtsgelehrten zu Gerichte, vor dem jedermann, wes Standes und Alters er auch seyn mochte, erscheinen durfte. Diese Gewohnheit beobachtete er so wohl in seiner Residenz, als auf Reisen. Noch mehr, er gestattete es, daß man ihm zu jeder andern Zeit Bittschriften überreichte, und war dann bey Tage oder bey Nacht mit seinem Secretär beschäftigt, sein Urtheil, das ihm Gott ins Herz gegeben, ihnen beyzufügen. Keiner ist je mit seiner Klage ohne gehört zu seyn, von ihm zurückgewiesen worden. Er achtete nicht das Ansehn irgend einer Person, und selbst sein Brudersohn mußte sich stellen, als er von einem Bürger aus Damascus Ibn Zochair verklagt ward.

Einen noch größern Beweis seiner Gerechtigkeitsliebe kann folgende Begebenheit liefern. Als ich einst zu Jerusalem Gericht hielt, trat ein alter ehrwürdiger Mann, ein Kaufmann aus Chalat, Namens Omar, auf, und überreichte mir eine Bittschrift, mit dem Begehr, sie zu eröffnen. Wer ist denn euer Gegner, fragte ich? — Der Sultan, erwiederte er. Hier ist der Sitz der Gerechtigkeit, und ich weiß, daß ihr euch durch keine Partheylichkeit blenden lasset. Sunfar von Chalat war mein Knecht bis an sein Ende. Er hinterließ ein großes Vermögen, das eigentlich mir gehörte, der Sultan aber eignete es sich zu, und jetzt bin ich hier, um auf Wiedererstattung zu dringen. —

Warum habt ihr, guter Alter! so lange geschwiegen? — Weil Rechte durch Aufschub nichts verlieren.



ren. Diese Schrift wird euch lehren, daß der Mann bis an seinen Tod in meinem Dienst geblieben sey.

Ich las sie also durch, und fand, daß er den Sunkar von einem gewissen Kaufmann erstanden, wobey Tag, Monat, und Jahr des Kaufs angezeigt waren: und daß Sunkar so lange sein Slave geblieben, bis er davon geflohen. Ferner bezeigten die unterschriebenen Personen, dieser Sklave sey auf keine Weise des Dienstes seines ehemaligen Herrn entledigt. Kurz die Schrift war eben so genau als rechtskräftig. Ich gerieth hierüber in keine geringe Verlegenheit, und stellte ihm vor, er müsse sich so lange gedulden, bis ich ihm des Fürsten Antwort geben würde, womit er auch zufrieden war.

Noch denselben Tag trug ich Saladin die Sache vor, der sie aber für grundlos hielt, und mich fragte, ob ich auch die Papiere durchgesehen? Freylich antwortete ich, sie waren zu Damascus gerichtlich ausgefertigt, und mit Zeugen: Unterschrift versehen. — Wenn dem so ist, so wollen wir den Mann her fodern, und das Recht möge dann zwischen uns entscheiden. Ich verlange einen Sachwalter, die Zeugen sollen schwören, und ihr eröffnet die Schrift nicht eher, als bis der Kläger zugegen ist. Dieß geschah. Der Kläger mußte sich setzen, und Saladin stieg, um sich ihm gleich zu machen, vom Thron herab. Jener trug sein Anliegen so wie das erste mahl vor. Der Sultan wandte dagegen ein, Sunkar sey so lange sein Slave gewesen, bis er ihm die Freyheit geschenkt, worauf er denn sein Testament gemacht, und verstorben sey. Was aber die in der Schrift angegebene Zeit betreffe, so könne er beweisen, daß er ihn schon ein Jahr vorher nebst acht andern gekauft, und bis zu seiner Loslassung

lassung beständig im Dienst behalten habe; welches denn auch viele der angesehensten und edelsten Männer mit ihrem Zeugniß erhärteten.

Der Kläger verstummte. Saladin aber war viel zu großmüthig, als daß er ihm seine Verwegenheit hätte sollen entgelten lassen. Vielmehr beschenkte er ihn mit einem reichen prächtigen Kleide, dessen Werth mir aus dem Gedächtniß entfallen ist.

### Drittes Kapitel.

„Wenn der Freygebige strauchelt, spricht unser Prophet, so hält ihn Gott selbst bey der Hand zurück.“ Saladins Mildthätigkeit ist so bekannt, daß es unnöthig wäre, sie durch Schriften noch bekannter zu machen. Daher wil ich nur in wenigen Worten ihrer gedenken.

Er, der so viel in seinem Leben besessen hatte, hinterließ im Schatz nichts, als sieben und vierzig Nazaritische Drachmen, und ein kleines tyrisches Goldstück, von mir unbekanntem Gehalte. Bisweilen verschenkte er ganze Gegenden und Provinzen; zu Jerusalem fanden sich viele Deputirte bey ihm ein, die er bey ihrer Abreise nach Damascus nicht hätte beschenken können, wenn er nicht seine eigne Kasse angegriffen und bis auf den letzten Heller ausgeleert hätte, denn in der Schatzkammer war kein Geld.

Er war immer gleich freygebig, er mochte nun viel oder wenig haben. Deswegen legten die Verwalter des Schazes, auf den Fall eines plözlich eintretenden Bedürfnisses, heimlich etwas Geld bey Seite, denn sie wußten wohl, daß alles, was er vorfand,  
in

in weniger Zeit ausgab. So wohlthätig er auch war, so hab ich ihn doch nie mit seinen guten Werken prahlen hören. Er ließ es niemanden merken, daß er ihm zum zweytenmahle eine Gabe mittheile. Ich wurde mehrentheils von ihm zu diesem wohlthätigen Geschäfte gebraucht, und bemerkte bey der Gelegenheit die Unverschämtheit, mit der einige foderten, und die doch nicht im Stande war, seine Geduld zu ermüden. In kurzer Zeit hatte er alle die Seinigen so reich gemacht, daß sie nach keiner andern Hülfe sich ferner umsehen durften. Die Zahl seiner Geschenke läßt sich gar nicht mehr berechnen. Blos in der Ebene von Ptolomais hat er ohngefähr 10000 Pferde verschenkt.

#### Viertes Kapitel.

Saladin war einer der größten Helden, mit einem unerschütterlichen Muthe begabt. Ich habe es selbst gesehen, wie er mit einer geringen Mannschaft gegen eine unzählige Menge Feinde aushielt. Als Balian, Barezans Sohn, einer von den Phönizischen Fürsten, zu Saladin kam, um das Friedensgeschäft zu betreiben, erzählte er mir, er wäre aus Tyrus zu seiner Armee gezogen, und hätte mit dem Fürsten von Sidon ihre Stärke auf fünf bis sechsmahlhundert tausend Mann geschätzt. Davon wären im Treffen handert tausend auf dem Platze geblieben, weit mehrere aber hätten im Wasser oder auf andere Weise ihren Tod gefunden, weil die Zahl der übrigen, die mit dem Leben davon gekommen, nur sehr gering gewesen sey.

Nichts konnte ihn abhalten, die Feinde täglich und zu verschiedenen mahlen zu recognosciren. Einst erschienen 10 Schiffe in einer Nacht vor Ptolemais, die

die aber! nicht im mindesten seinen Muth wankend machen. Mitten im Gefechte befand er sich zwischen beyden Herren, blos von einem Knappen begleitet, der ein Pferd mit sich führte, ritt die Linien auf und ab, und commandirte allenthalben selbst.

Ich erinnerte ihn einst, daß der Koran zwar schon an allen berühmten Orten abgelesen worden sey, aber noch nie während einer Schlacht, und er sich einen bleibenden Ruhm bey der Nachwelt erwerben würde, wenn er dies thäte. Auf diese Vorstellung ließ er auch wirklich während des Schlachtgetümmels den Koran herbeibringen, und die heilige Handlung hinter der Reiterey verrichten.

Nie preßte die Uebermacht des Feindes, oder die Schwere des Kriegs ihm einige Klagen aus. Obgleich er alles selbst mit der größten Genauigkeit anordnete, so bemerkte man doch nie eine Spur von Mißmuth oder Unwillen an ihm. In der blutigen Schlacht auf der Ebene von Ptolomais war sein Heer schon zum Weichen gebracht, er sammelte es aber wieder, führte es von neuem gegen den Feind, und erfocht einen glänzenden Sieg, der den Feinden ohngefähr 7000 Mann kostete. Nur die Schwäche seiner Armee bewog ihn, einen Frieden zu schließen, um den der Feind sehnlichst gebeten hatte, der zwar auch sehr geschwächt war, aber doch Hülfsstruppen erwartete, die wir auf keine Weise uns versprechen konnten.

Er hatte noch mit mancher Noth zu kämpfen, ehe er den Frieden zu Stande brachte, aber seine Standhaftigkeit wußte auch hier zu siegen. Wir waren den Feinden beständig so nahe, daß wir ihr Glockengeläute, und sie den Ausrufer hören konnten, der bey uns die Stunden zum Gebet abkündigte.

Fünfs

## Fünftes Kapitel.

Der allmächtige Gott hat gesagt „Wer für mich einen heiligen Feldzug unternimmt, den will ich auf meinen Wegen führen. Wahrlich! Gott ist mit denen die gute Werke thun. Dergleichen Stellen, die zu heiligen Kriegen aufmuntern, giebt es mehrere im Koran. Saladin war ihnen so eifrig ergeben, daß er seit dem ersten Religionskrieg, den er führte, zu keinem andern als diesem Zwecke Geldsummen verwendete. Dieser Gedanke war ihm so sehr Lieblingsgedanke geworden, daß er keinen mehr lieb gewann, als wer ihn zu heiligen Kriegen aufmunterte.

Er riß sich aus seiner Familie, verließ ein glänzendes Hofleben, um unter einem Zelte, in freyer Luft zu leben. Ich verfertigte ihm, weil ich seine Neigung kannte, ein Buch, das die Gesetze des heiligen Krieges enthielt, und worinn einige Verse aus dem Koran, und den Traditionen, die hierauf Bezug haben, erläutert wurden. Er hat es fleißig gelesen: nachher besaß es sein Sohn Almalich Alphadil.

Bei dieser Gelegenheit will ich etwas anführen, das ich aus seinem eignen Munde weiß. Im Monat Dsulkada 584 Jahrs d. H. (1188 n. C.) ließ er nach Eroberung der Festung Kaufeb die Armee unter den Befehlen seines Bruders Almalich Adadil nach Egypten ziehen. Er selbst wollte sie dahin begleiten, und freute sich im Voraus auf das Glück, sein Gebet in Jerusalem zu verrichten. Nachdem er aber hier angekommen war, änderte er wieder seinen Entschluß dahin, daß er nur bis Ascalon mitgehen, und dann zur See nach Ptolemais zurückkehren wolle. Man such-

te ihn zwar durch die Vorstellung, daß die gesammte fränkische Macht sich zu Tyrus befände, davon abzuhalten, aber er beharrte, trotz der augenscheinlichen Gefahr auf seinem Vorsatze. Das Meer war äußerst ungestüm. Ich stand als ein Neuling zur See Todesangst aus, verwünschte in meinem Herzen alle Schiffsleute, und würde, wenn ich alle Schätze der Welt, hätte erhalten können, nicht mehr eine einzige Meile zu Wasser aus freyer Bewegung machen.

Saladin, der meine Angst nicht merkte, sagte zu mir: „Wenn mir der allmächtige Gott den Besitz der übrigen Küste verleiht, so will ich mein Land theilen, mein Testament machen, dann auf diesem Meere den Feind verfolgen, und nicht eher ablassen, als bis ich alle Ungläubigen ausgerottet habe, oder der Tod mich ereilt.“ Herr, erwiederte ich, ihr übertrefft an Muth und an Eifer für Religion alle übrigen. Nicht genug, daß das fürchterliche Meer euch nichts weniger als erschreckt, wollt ihr noch den ganzen Erdkreis von den Feinden Gottes säubern. Erlaubt mir aber, euch meinen unmaßgeblichen Rath hierüber mitzutheilen. Das Vorhaben ist zwar sehr schön. Mir dünkt aber, ihr würdet besser thun, eure Völker den Wellen anzuvertrauen, euch selbst aber, als die Schutzwehr der Muhammedanischen Religion, dieser Gefahr nicht auszusetzen. „Sagt mir doch, erwiederte er, welchen Tod ihr für den ehrenvollsten haltet?“ — den Tod für die Sache Gottes — Nun dann, so laßt mich zu diesem Gipfel der Ehre hinstreben.“

Was ist heilliger als ein solches Vorhaben, untadelhafter, als eine solche Gesinnung? — O Gott! du weißt, daß er alle seine Kräfte aufgeborhen und erdientwürdigk. III B. B schöpft

schöpft hat, um deiner Religion Schutz und Sieg zu verschaffen, und daß er im Vertrauen auf deine Barmherzigkeit die heiligen Kriege unternommen — kröne ihn dafür mit deiner Huld und Gnade!

## Sechstes Kapitel.

**G**ott der Allmächtige spricht: „Wer für die Religion streitet und ausharret, dem ist Gott; der Vergeltet „und Erbarmet.“ In den Ebenen von Ptolemais litt Saladin an einer gefährlichen Krankheit. Vom halben Leibe bis auf die Knie herab brachen kleine Geschwüre aus, die ihn nicht sitzen ließen. Er mußte, wenn er in das Zelt trat, sich auf die Seite legen, und konnte keine Mahlzeit halten. Nichts desto weniger war er den ganzen Tag zu Pferde, und ritt seine Armee auf und ab. Man muß es für eine besondere göttliche Gnade halten, daß er seinem eignen Geständnisse nach, keinen Schmerz fühlte, so lang er zu Pferde saß.

Ein andermahl, als er mit der Armee bey Chennuba stand, nöthigte ihn seine Krankheit nach Tel Abhessel zurückzukehren. Diesen Umstand suchten die Franken zu benutzen, um uns einige Vortheile abzugewinnen, und dieß war die Ursache zur Schlacht am Fluß. Saladin ließ die Bagage und den franken Fürsten von Senfiara, Amadodin, sich zurück nach Nazareth ziehen: er selbst aber blieb bey der Armee. Weil nun der Feind uns den folgenden Tag das Treffen anbot, so bestieg er mit vielen Schmerzen das Pferd, und stellte sein Heer in Schlachtordnung. Den rechten Flügel befehligten Allmahlich Madil, den linken Lacioddin, und in der Mitte hielten seine Söhne  
Alma-

Almalich, Abdahir und Almalich, Abdaphbal. Als er eben den Hügel hinab zog um dem Feind in den Rücken zu fallen, fiel ein Franke den Unsrigen in die Hände. Saladin ließ ihm sogleich den Kopf abschlagen, nachdem er ihn vergebens zur Annahme des Mohammedanismus hatte bewegen wollen.

In der Absicht, die Feinde von ihrem Lager abzuschneiden, rückte er allmählig immer weiter vor, wurde aber bald gezwungen, abzusteißen, und sich in den Schatten zu lagern. Damit aber der Feind von seiner Schwäche nichts merken möchte, so ließ er sein Gezelt aufschlagen, sondern blos zum Schuß gegen die Sonnenstralen sein Gesicht mit einer Leinwand bedecken. In dieser Lage blieb er bis sich die feindliche Armee oberhalb dem Flusse lagerte, nahm darauf seine Stellung auf dem, ihr gerade gegen überstehenden, Hügel, und zog mit seinen siegreichen Truppen gegen Einbruch der Nacht nach dem Dorfe Mosfabera zurück. Hier mußten sie unter den Waffen bleiben, Saladin aber gieng auf den Berg, wo er von mir und dem Arzt bewacht mit abwechselndem Schlafen und Wachen die Nacht zubrachte, bis endlich die dämmernde Morgenröthe ihn und sein Heer zum neuen Schlachtgetümmel aufrief.

Jetzt zog er sich wieder nach der nördlichen Seite des Flusses zurück, schickte seine Söhne mit ihrem ganzen Gefolge voraus, und behielt im Vertrauen auf die Vorsehung nur mich und seinen Arzt bey sich. Doch mußten verschiedene Claven Fahnen und Standarten in Händen tragen, um den Schein zu haben, als wenn hier ein ganzes Corps versammelt wäre. Mittlerweile setzte der Feind seinen Marsch immer weiter fort, wurde aber von den Unsrigen un-



auffhörlich beunruhigt, so daß er die Gebliebenen, deren eine große Anzahl war, schleunigst begrub, die Verwundeten aber mit sich fortschleppte, um keine Zeichen seiner Niederlage zu hinterlassen. Dieser Rückzug der Franken, die erst bey der Brücke sich wiederum setzten, war eben so blutig, als ihr Angriff vorher wüthend gewesen war, der die Muselmänner beynähe bis aufs äufferste gebracht hätte, wenn er nicht glücklicher Weise wäre abgeschlagen worden. Den folgenden Tag wurde das Gefechte wieder erneuert, und der Feind bis in die Verschanzungen zurückgetrieben.

Einft erhielt er in einem Brief Nachricht von dem Tode seines Sohnes Ismael, eines schon erwachsenen Jünglings. Er sagte keinem, was drinn gestanden, bis wir es endlich aus einer andern Quelle erfuhren. Auch konnte man, ausser einigen Thränen, die ihm während dem Lesen in die Augen traten, kein Zeichen einer Traurigkeit an ihm bemerken.

Bei der Belagerung von Saphada sagte er zu mir: Diese Nacht wollen wir nicht eher schlafen gehen, als bis fünf Mauerbrecher aufgesetzt sind. Wir unterhielten uns also mit den angenehmsten Gesprächen, bis zum anbrechenden Morgen, wo die Arbeit so weit zu Stande war, daß nur noch bloß die Sturmbalken dürften aufgezogen werden. Diese Nacht dauerte nicht nur sehr lange, sondern war auch ungewöhnlich kalt und regnigt.

Ich stand eben mit einer Schwadron bey Ramla, um die Franken, die nur eine geringe Strecke von uns campirten, zu beobachten, als er die Nachricht von dem Tode Zaciobbins erhielt, wobey ich auch zugegen war. Er ließ den Almalich Madil, Almoddin

din Solimann, Sobicoddin, und Ezzoddin zu sich treten, und die übrigen sich auf einen Pfeilschuß von seinem Gezelte entfernen; zog darauf den Brief hervor, und brach bey Durchlesung desselben in heftige Thränen aus, die uns ebenfalls wehmüthig machten, ob wir gleich noch nicht wußten, was vorgefallen war. Endlich war er im Stande uns zu sagen, daß Lacioddin tod sey, und nun bemächtigte sich aller Anwesenden eine noch größere Traurigkeit.

Ich faste mich endlich, und ermahnte sie, die Lage, in der wir uns befänden, wohl zu bedenken, und jeden andern schmerzlichen Gedanken sorgfältig zu unterdrücken. Ihr habt recht, antwortete Saladin, kein Mensch soll hievon etwas erfahren. Hierauf wusch er die Augen mit Rosenwasser, und setzte sich mit vielen andern zur Tafel. Daher kam es, daß dieser Todesfall nicht eher bekannt ward, als bis sich der Feind nach Joppe, und wir uns nach Nitra, wo unsere Bagage lag, zurückgezogen hatten.

## Siebentes Kapitel.

Im Koran heißt es: „Gott liebt diejenigen, welche leicht verzeihlich sind, und gute Werke thun.“

Saladin war nicht leicht zum Zorn zu bringen. Zum Beweise kann der Vorfall dienen, der sich bey Marfi Djoun ereignete, ehe die Franken nach Ptolemais zogen. Er pflegte, wenn es die Zeit erlaubte, vor Tische zu reiten, und nach Tische ein wenig zu schlafen. So bald er aufgestanden, betete er, und begab sich mit mir in ein abgelegenes Gemach, wo wir entweder etwas aus der Tradition lasen, oder das göttliche und menschliche Recht studirten, und zwar nach

dem Handbuch des Raz, der es in vier Theilen abgehandelt hat.

Als er einst nach Tische gebetet, und statt des Schlags sich mit einigen seiner vertrautesten Freunde in Gespräche eingelassen hatte, tritt ein angesehenener Hofbediente ins Zimmer, und überreicht ihm im Namen eines andern eine Bittschrift. Ich bin ist, sagte Saladin, nicht wohl aufgelegt; verschieb es bis auf ein andermahl. Allein jener hörte darauf nicht, sondern stieß ihm die Supplike gleichsam ins Gesicht. Diese Zudringlichkeit nöthigte den Sultan, sie anzunehmen und durchzulesen. Der Mann hat eine gerechte Sache, sprach Saladin. Wollt ihr, erwiederte jener, geruhen, mir dieß schriftlich zu versichern. — Ja; aber hier ist keine Dinte. — Er saß nemlich am Eingange des sonst sehr geräumigen Zimmers dergestalt, daß keiner zu der Dinte, die im Hintergrunde stand, gelangen konnte. — Da, hinter euch steht sie, rief ihm der Bediente zu, gerade als wenn er ihm zumüthete, die Hand selbst nach dem Dintensaß auszustrecken. — Wahrhaftig, du hast Recht, antwortete Saladin, grif nach der Dinte, und unterzeichnete die Bittschrift. Herr, sagte ich hierauf, der allmächtige Gott gab dem Propheten das Zeugniß, daß er eine erhabene Seele habe, und jetzt macht auch ihr euch eben dieses Zeugnisses würdig. Er hat ja nichts verbrochen, antwortete Saladin; ich habe sein Geschäfte abgethan, und bin dadurch belohnt genug.

Ich kenne noch mehrere Beweise seiner ausserordentlichen Gnade. Er konnte es ganz gelassen ansehen, wenn sein Sopha von den vielen Menschen, die ihm ihre Bittschriften überreichten, zertreten ward. Einst wurde mein Thier scheu, sprang an die Seite, und

und quetschte ihn mit vieler Hefigkeit die Hüfte, welches er so wenig übelnahm, daß er noch darüber lächelte. Ein andermahl ritten wir bey regnigtem stürmischen Wetter in Jerusalem hinein, wo die Straßen sehr kothigt sind. Mein Maulesel bespritzte ihm sein ganzes Kleid mit Koth, und ich wollte deshalb mich etwas von ihm entfernen: er gab es aber nicht zu.

Von den Personen, die bey ihm ihre Klagen anbrachten, mußte er öfters die härtesten Ausdrücke anhören, wovon ich eins der auffallendsten Beispiele anführen will. Der Bruder des fränkischen Königs rückte gegen Joppe vor, unsere Armee zog sich auf zwey bis drey Stationen nach Nitron zurück, und Saladin begab sich mit einer ausgesuchten Reiterey nach Cäsarea, um dem Feind die Verstärkung abzuschneiden. Der König von England aber, der hievon Nachricht erhalten hatte, schickte eiligst zu Schiffe einen sehr großen Theil seines Heeres ab, und behielt nur wenige Mannschafft bey sich, weil er wußte, daß die Usfrigen nicht allzu nahe wären. Da nun Saladin seinen Plan auf dieß Weise vereitelt sah, ritt er die ganze Nacht wieder zurück, und kam mit Tages Anbruch vor Joppe an, wo er den Engländer mit 17 Reitern und ohngefähr 300 Fußknechten im freyen Felde antraf. Dieß Corps wurde sogleich angegriffen, und der Feind selbst erwartete unsern Angriff mit dem größten Muth, ohne sich in die Stadt zurückzuziehen. Statt aber, daß die Usfrigen hier ihre Pflicht hätten thun sollen, weigerte sich vielmehr ein Kurde, die Befehle des Sultans zu vollziehen, weil ihm sein Antheil an der Beute war verkürzt worden. Saladin, der daraus abnahm, daß die Kurden heute nichts ausrichten würden, kehrte um und ließ das ihm errichtete Zelt wieder abtragen.

Jedermann hielt dieß Betragen für ein Zeichen seines Zorns, und glaubte gewiß, daß mancher mit seinem Leben werde büßen müssen. Sein eigener Sohn Almalich Abdahir erzählte mir, er habe sich aus Furcht nicht unterstanden, seinem Vater vor Augen zu treten. In dieser Verfassung habe er seinen Weg bis Bazura fortgesetzt, wo er nicht eher als bis er gefordert wurde, und auch dann noch mit Zittern, in des Vaters Gezelt hineintrat. Es waren eben Früchte aus Damascus angekommen. Der Sultan benutzte diese Gelegenheit, seine Officiere zu sich zu rufen. Sie näherten sich ihm furchtsam, indem sie zum wenigsten die härtesten Verweise erwarteten wie sehr aber erstaunten sie, als der Sultan sie mit den Früchten bewirthete. Von Stund an war es, als wenn vorher nichts vorgefallen wäre.

### Achtes Kapitel.

Ich bin, spricht der Prophet, gesandt, um die erhabensten Tugenden auszubilden, und auszuüben.

Saladins Betragen war so gefällig, daß er seine Hand nie zuerst zurückzog, wenn der andre sie gefaßt hatte. Selbst gegen die Ungläubigen bewies er sich leutselig, nahm jeden eben so menschenfreundlich als gastfrey auf, und schickte ihn mit heiterer Miene zurück.

Zum Beweise kann der Fürst von Antiochien dienen. Dieser hatte im Jahr 588 (1192) im Monat Sjawal mit ihm Frieden geschlossen, und traf ihn nachher unversehens auf dem Wege von Jerusalem nach Damascus an. Auf sein Bitten schenkte Saladin ihm die Städte, die er vor vier Jahren erobert hatte,

hatte, nebst der ganzen Küste des mittelländischen Meeres.

Nach den Fürsten von Sidon nahm er zu Nazareth ehrenvoll auf, zog ihn an seine Tafel, und suchte ihm den Uebertritt zur schönsten Religion, durch Herannennung einiger Lehren derselben annehmlich zu machen. Vorzüglich schätzte er gelehrte Männer, und empfahl uns ernstlich, jeden berühmten Mann, der die Straße einher kam, ihm zuzuführen. Im Jahr 584 (1188) kam ein sehr gelehrter und geschätzter Mann zu uns, ein Sohn des Fürsten von Tauriz. Er hatte den Stand seines Vaters verlassen, sich ganz dem Studiren und der Ausübung der Religion gewidmet, eine Wallfarth nach Mekka, und von da nach Jerusalem gethan, und bey dieser Gelegenheit sich auch nach unserm siegreichen Lager gewendet. Ich freuete mich seiner Ankunft und fragte ihn, aus welcher Ursache er hieher zu uns gekommen? Um den Sultan, antwortete er, kennen zu lernen, von dem ich schon in Jerusalem so viel vortreffliches gehört habe. Noch in derselben Nacht, als er ankam, meldete ich ihn bey dem Sultan, und stellte ihn demselben vor. Hierauf begab er sich in meinem Zelte zur Ruhe, verrichtete am Morgen mit mir das Gebet, und empfahl sich, ohne von dem Fürsten Abschied zu nehmen, weil es ihm schon genug war, ihn gesehen zu haben. Erst nach einigen Tagen erfuhr der Sultan seine Abreise. Der große Unwille, den er darüber bezeigte, daß ich ihm keine Gelegenheit verschafft hätte, einem so außerordentlichen Manne seine Freygebigkeit zu erweisen, nöthigte mich an den Richter von Damascus Mubjoddin zu schreiben, und ihn zu bitten, diesen Mann wieder aufzusuchen: zugleich legte ich einen Brief an den letztern bey, wobey ich ihn bey unsrer Freundschaft beschwor, so bald als möglich wieder zu uns zu kommen. Er kam, wurde

Mehrere Tage lang freundschaftlich aufgenommen, und erhielt vom Sultan bey seinem Abschiede eine herrliche Ausrüstung, nebst den trefflichsten Kleidungsstücken, für sich und seine Familie.

In meiner Gegenwart führte man' einst einen gefangenen Franken zu ihm, der die deutlichsten Merkmale der Furcht zu erkennen gab. Auf des Dolmetschers Befragen, warum er so furchtsam sey, gab ihm Gott die gute Antwort ein: „Ich zitterte, ehe ich sein Antlitz sahe, jetzt aber flößt mir sein Anblick das beste Zutrauen ein.“ Diese Antwort verschaffte ihm Leben und Freyheit.

Als er ein andermahl in meiner Begleitung nicht weit vom Lager der Franken gieng, führten die Kundschafter ihm ein Weib zu, das aus dem Lager der Franken kam, sich unter dem heftigsten Ausdruck des Schmerzes den Busen zerriß, und den Sultan zu sprechen beehrte, „Eure Freybeuter, sagte sie, hobelten gestern meine Tochter aus meinem Zelte. Die Fürsten riechen mir, da ich um Hülfe bat, den Sultan anzusehen; sie versprachen mir Gelegenheit zu verschaffen, mit euch zu reden und versicherten mir, daß ihr ein sehr gnädiger Herr wäret.“ Saladin ward hierüber bis zu Thränen gerührt. Er ließ das Kind aussuchen, das Lösegeld für dasselbe auszahlen, und es der Mutter wiedergeben, die bey Erblickung ihrer Tochter auf die Erde fiel, sich im Staub wälzte, und dann die Augen gen Himmel gekehrt einige nur unverständliche Worte herbetete, worauf beyde unverlezt wieder in das feindliche Lager zurückgebracht wurden.

Vergehungen seiner Hofbediente, wenn sie auch alles Maas und Ziel überschritten, ließ er immer unge-

geahndet vorbegehen. Einst fand er in der Schatzkammer, statt zweyer Säcke mit egyptischem Golde, zwey Beutel mit ehernen Münzen. Für diesen Unterschleif bestrafte er die Beamten auf der Schatzkammer bloß durch Absetzung von ihrem Amte.

In dem Treffen bey Hittyn im Jahr 583 (1187 n. C. G.) wurde der fränkische König nebst Arnald Herrn von Cracha gefangen. Beyde ließ Saladin vor sich führen. Arnald war ein wilder treulosser Mensch, der einst zur Zeit des Waffenstillstandes eine Karavane, die durch sein Gebiet zog aufs ärgste mißhandelte, die armen Leute in Gruben und enge Gefängnisse steckte, und sie spöttelnd tröstete: ihr Muhammed werde sie schon erretten. Saladin hörte von dieser Grausamkeit, und that ein feyerliches Gelübde, ihn mit eigener Hand zu erwürgen, wenn er in seine Gefangenschaft gerathen sollte. Als nun beyde vor ihm standen, klagte der König über Durst. Man reichte ihm einen Becher, er trank, und gab ihn Arnald. Sogleich wandte sich der Sultan an den Dolmetscher; sage dem König, sprach er: ihr habt einem Menschen zu trinken gegeben, dem ich weder Speise noch Trank habe reichen wollen. Das war so viel als wenn er sagte: wer Speisen oder Getränke genießt, die mein sind, den darf man aus Menschenpflicht nicht verlesen. Bald darauf schlug er ihm den Kopf ab, und befreiete nachher bey Eroberung von Ptolemas ohngefähr 4000 Gefangene, die er insgesamt reichlich beschenkt nach Hause ziehen ließ. Diese Nachricht habe ich aus dem Munde glaubwürdiger Zeugen, denn ich selbst bin bey dem Treffen nicht zugegen gewesen.

Im gesellschaftlichem Umgange war Saladin ein feiner unterhaltender Mann. Er kannte die Geschlechtsregister der Araber, ihre Geschichte, Sitten, Ge-



Gebraüche, Verfassung, selbst die Genealogien arabischer Pferde. Seine Kenntnisse erstreckten sich über alles Merkwürdige in der Welt; und sein Umgang war eben deswegen ganz besonders lehrreich.

Im gemeinen Leben betrug er sich gegen jeden von uns mit der größten Herablassung, fragte nach unserm Befinden, nach den Arzeneyen, den Speisen und Getränken, die wir brauchten, und überhaupt nach allen unsern häuslichen Angelegenheiten. Er war kein Freund unanständiger Reden, konnte Schimpf- und Lästerworte nicht vertragen, und erlaubte sich selbst nie vergleichen.

Er unterstützte arme verlassene Waisen, setzte ihnen Vormünder, wenn sich in ihre Familie eine treue tüchtige Person dazu fand, oder ließ sie bey andern Leuten erziehen. Eben so wohlthätig bezeugte er sich auch gegen alte Leute: kurz sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Fortsetzung guter Thaten, die nur dann aufhörten, als er in die Wohnungen der Seligen hinüberschlummerte.

Was ich hier erzählt habe, sind nur abgerissene Bruchstücke aus einem vollendeten Ganzen, wovon ich, aus Furcht durch Weitschweifigkeit zu ermüden, nur einzelne Theile liefern wollte. Uebrigens versichere ich, jeden hier ausgezeichneten Vorfall entweder selbst mit angesehen, oder von glaubwürdigen Zeugen erfahren zu haben. Die Begebenheiten aber, die unter meinen Augen geschehen sind, machen nur eine geringe Anzahl gegen diejenigen aus, bey welchen Personen anwesend waren, die seines ältern Umgangs genossen hatten.

## Erstes Kapitel.

Saladins erster Feldzug in Begleitung seines Oheims  
Afedoddin.

Die Veranlassung zu diesem Feldzuge gab der Bezirk Sjavar, Statthalter von Egypten, gegen den ein gewisser Dargam mit einem starken Heere ausgezogen war. Sjavar war zu schwach, um ihm Widerstand zu leisten. Cairo wurde erobert; er verlor seinen Sohn, und zugleich die Statthalterschaft. Denn damals war es Gewohnheitsrecht in Egypten, daß jeder Statthalter, der seinem mächtigeren Nebenbuhler weichen mußte, seines Postens entsetzt, und dem Sieger ein Diplom zur Bestätigung in seiner neuen Würde ausgefertigt ward. Der vertriebene Statthalter flieht nach Syrien an den Hof des Nourredin Zenchias, und ersucht ihn um Hülfe gegen seinen überlegenen Feind. Nourredin bewilligt ihm seine Bitte, theils aus Gefälligkeit, theils aus Politik, um mit jenen Gegenden und ihrer Verfassung näher bekannt zu werden. Zu dem Ende schickte er den Afedoddin Schjyrchouh im Jahr 558 (1162 n. C.) dahin ab, dem Saladin, obgleich ungerne, als Heerführer und Rathgeber folgte. Sie langten den zweyten des andern Monats Sjumad in Egypten an. Ihre Ankunft verbreitete Schrecken über das Land, und Sjavar ward wieder unter gewissen Bedingungen eingesetzt.

Die Verfassung von Egypten, welche Afedoddin bey dieser Gelegenheit kennen lernte, erregte in ihm den Wunsch, sich mit der Zeit selbst zum Herrn eines Reichs zu machen, das ohne alle Ordnung, und ohne wehrhafte Mannschaft bestand. Er endigte den Feldzug

zug noch in demselben Jahre, und kehrte den siebenten des Monats Dülhassia wieder zurück. Seit der Zeit bis zum Jahr 562 (1166 n. C.) beschäftigten er und Elmalich Eladil Mouireddin Zenchias sich mit dem Plane zur Eroberung Egyptens.

## Zweytes Kapitel.

Zweiter Feldzug nach Egypten und Schlacht bey Dabein.

Ufedoddin sprach zu laut von seinem Entwurfe, als daß nicht Sjavar davon hätte Nachricht erhalten sollen. Er schloß also mit den Franken, den damahligen Herrn von Jerusalem, einen Vergleich, vermöge dessen er ihnen alle festen Plätze überließ, und sie ihm dagegen zum ruhigen Besiz des Reichs verhelfen sollten.

Jetzt befürchteten Ufedoddin und Moureidin nichts so sehr, als daß Egypten unter die Bothmäßigkeit der Ungläubigen kommen möchte; ein Uebel dem sie dadurch vorbeugten, daß der erstere wieder in Saladins Begleitung im Jahr 562 (1166 n. C.) den zwölften des ersten Rabia nach Egypten marschirte. Auf Sjavars Seite standen alle Egypter und Franken. Zwischen beyden Heeren fielen mehrere Treffen und blutige Gefechte vor; endlich mußten die Franken abziehen, weil Moureiddin ihnen in ihrem Gebiete eine Diversion gemacht und Monaidera eingenommen hatte. Aber auch Ufedoddins Heer war durch viele Unglücksfälle zu sehr geschwächt, als daß er sich länger in Egypten hätte behaupten können. Doch machte er vor seinem Abzuge mit den Franken unter der Bedingung Friede, daß sie alle Ansprüche auf ein Land aufgeben sollten, dessen Besiz er sich selbst dereinst vorbehalten hatte.

Drit

### Drittes Kapitel.

Dritter Feldzug nach Egypten im Jahre 564 (1168)

Noureddin hatte unterdeß Monaidera im Monat Mesjeb erobert, die in der Wüste gelegene Festung Acapha geschleift, sich im Monat Ramadan mit seinem Bruder Kotboddin und Zineddin zu Hamath vereinigt, und den Religionskrieg gegen die Franken im Schjawal mit Zerstörung von Homaina eröffnet. Im Monat Dsulkada kam Aseboddin aus Egypten zurück. Diese Vorfälle, und die Begierde Egypten zu besitzen, vermochten die Franken trotz des geschlossenen Vertrags zu einem nochmaligen Feldzug in dieses Reich; welches Noureddin und Aseboddin unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen konnten. Noureddin aber wagte es nicht, in eigener Person mitzuziehen, theils weil er einen Einfall der Franken in seine Länder besorgen mußte, theils weil er jetzt vor Mosula beschäftigt war, um die Länder zu erobern, die der im vorigen Jahre verstorbene Zineddin Buetchius Sohn an Kotboddin vermacht hatte (Arbela ausgenommen, welches er von Atabech Zeich erhalten.) Er schickte demnach bloß den Aseboddin nach Egypten; und hier mußte Saladin ihn wieder begleiten, obgleich, wie er mich selbst versichert hat, eben so wie die beyden vorigen mahl, mit dem größten Widerwillen. Der Koran sagt mit Recht: „Oft verschmäht der Mensch, was ihm zum Guten dient.“

Sjavar selbst hatte jetzt zum zweyten mahl bey Aseboddin um Hülfe und zwar gegen die Franken Ansuchung gethan. Deswegen beschleunigte dieser seinen Marsch, und erschien im ersten Rabia des 564sten Jahres in Egypten. Da nun die Franken sahen, daß die Landeseinwohner mit ihm gemeinschaftliche Sache mach-

machten, so giengen sie, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder heim. Aledoddin aber blieb im Lande, weil Sjarar ihm nicht die Kriegskosten verabredeter maßen ersetzen konnte. Dazu kam noch, daß die Franken bey der ersten besten Gelegenheit einen neuern Einfall befürchten ließen, und Sjarar weder der einen noch der andern Parthey getreu war. Um nun endlich zu einem Zwecke zu gelangen, der bey Sjarars Lebzeiten sich schwerlich erreichen ließ, mußte Aledoddin sich entschließen, ihn umzubringen, und ersah dazu die Gelegenheit, wenn jener ihn besuchen würde. (Er ritt nach Art egypptischer Bezire auf einem Pferde zum Besuch, vor ihm her blasende Instrumente mit Pauken und Fahnen.) Keiner aber wagte es, ihn anzugreifen, ausgenommen Saladin, der ihn bey der Kehle faßte, und sein Gefolge mit Hülfe der Soldaten auseinandersprengte. Sobald Sjarar gefangen war, erschien ein Verschnittener als Abgeordneter der Nation, und verlangte den Kopf desselben, um dem Sieger die höchste Macht bestätigen zu können. Aledoddin gab ihm, was er verlangte, und erhielt dafür die Kleidung des Bezirs, mit der er den Einzug in das Schloß hielt. Er trat sein Bezirat noch in demselben Jahre den 17ten des zweyten Monats Rabia an, und führte es bis zum 22sten des zweyten Monats Sjumad, während welcher Zeit Saladin fast die ganze Last der Regierung über sich nahm.

### Viertes Kapitel.

Aledoddin stirbt; Saladin folgt ihm.

Aledoddin stürzte sich durch seine Unmäßigkeit im Essen, indem er besonders harte Speise liebte, die ihm schon öfters Unverdaulichkeit und Engbrüstigkeit zugezogen

zogen hatten, noch in diesem Jahre ins Grab. Sein Nachfolger war Saladin, der durch Freygebigkeit die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen und sein Reich auf einem festen Grunde zu bauen verstand. Aus Dankbarkeit gegen Gott, der ihn so sehr begünstigte, enthielt er sich des Weins und aller Ueppigkeit, und ergab sich ganz den ernstern Beschäftigungen, bis auf den Augenblick, da er die Welt verließ. Ich fühlte, sprach er zu mir, als mich das Glück in Epypten begünstigt hatte, einen göttlichen Ruf in mir, Palästina und die Meeresküste zu erobern, weshalb ich auch seit dem Antritt meiner Regierung die Franken über Caracha und Sjaubecha hinaus immerfort beunruhigt habe. Seine Wohlthätigkeit ist beispiellos. Gleich zu Anfange seiner Regierung strömten Gelehrte und religiöse Männer aus allen Weltgegenden an seinen Hof, und keiner von ihnen wurde in den Erwartungen getäuscht, die ihn dahin gelockt hatten.

Nach Useddodins Tode übergaben seine Befehlshaber im Monat Resjab des 564sten Jahres die Stadt Emissa an Noureddin.

## Fünftes Kapitel.

### Angriff der Franken auf Damiata.

Die Franken sahen das Glück der Muselmänner, das neue Reich des Sultans, das ihrer eignen Herrschaft durch immer mehrere Eroberungen Abbruch that, mit dem größten Verdrusse an. Um sich nun Epypten zu unterwerfen, verbanden sie sich mit Griechenland, und rafften alle ihre Kräfte zu dem bevorstehenden Feldzug zusammen. Damiata schien ihnen der

Denkwürdigk. III. B. C vor

vorzüglich wichtige Platz, durch dessen Besitz sie sowohl festen Fuß zu Lande, als auch offene Fahrt zur See erhalten könnten. Zu dem Ende führten sie alle zur Belagerung einer Stadt dienlichen Werkzeuge dahin. Zugleich mit ihnen machten die Franken in Syrien Bewegungen, eroberten im zweyten Monat Kibia, das Schloß Acarra, und nahmen den Commandanten desselben Chotlach, Fähdrich, und Noureddins Leibeigenen gefangen; Noureddin suchte ihnen zwar dadurch Einhalt zu thun, daß er sich vor Caracha legte, er mußte aber, weil sie gegen Palästina anrückten, die Belagerung aufheben, ohne Gelegenheit gefunden zu haben, ihnen eine Schlacht anzubieten. Noch größern Kummer verursachte ihm der im Jahr 565 (1169 n. C.) im Monat Kamadan zu Haleb erfolgte Tod Mesjododdins, Daja's Sohn, der eine der wichtigsten Personen im Staate gewesen war. Er begab sich hierauf nach Syrien, welches er aber wegen der Erdbeben, die Haleb und andre Städte verwüstet hatten, wieder verlassen wollte, als die Nachricht von dem Ableben seines Bruders Kotboddin, der zu Mosul den 22sten des Monats Osulhasja verschieden war, ihn nach Mosul zu reisen nöthigte.

Unterdeß sandte Saladin eine hinlängliche Besatzung zu Pferde und zu Fuß, nebst dem benöthigten Kriegsvorrath nach Damiata ab, mit dem Versprechen, so bald als möglich an der Spitze eines wohlgerüsteten Heeres zum Entsatz herbenzueilen. Der Erfolg davon war, daß die Franken nach einem großen Verlust an Volk und Kriegsmaschinen wieder abziehen mußten; so siegte der Glaube über den Unglauben. Damiata wurde durch göttlichen Beystand erhalten, des Feindes Anschläge zernichtet, und unsere Gewalt um desto fester begründet.

Sechz

## Sechstes Kapitel.

Saladins Vater kömmt nach Egypten.

Um seine Freude vollständiger, und seine Geschichte der Geschichte des Propheten Josephs ähnlicher zu machen, ließ Saladin seinen Vater Messmoddin nach Egypten hohlen, und übertrug ihm die ganze Regierung, die er aber mit den Worten von sich ablehnte: „Dich allein, lieber Sohn, hat Gott ausersehen, ein Amt zu bekleiden, dessen niemand würdig ist als du: ich bin auf keine Weise besugt, dich auf deinem Throne zu stöhren.“ Statt dieser ihm angebotenen Würde übernahm er nur die Verwaltung der öffentlichen Gelder, und Saladin behielt das Bezirat bis zum Tode Eladid Abu Muhammed Abdalla, der die Reihe der egyptischen Califen beschloß.

Im Jahr 566 (1170 n. C.) im Monat Muharrem eroberte Noureddin Kacca und gegen Ende des Jahres Misibis. Ferner nahm er im zweyten Monat Rabia Sensjara ein, rückte darauf vor Mosul, und forderte seines Bruders Sohn Ezzodin Gazius zur Uebergabe der Stadt auf, der ihm auch nach geschlossenem Vergleiche am 23sten des ersten Sjumad die Thore öffnete. Dafür bestätigte er ihn in der Regierung, gab ihm seine Tochter zur Ehe, überließ Sensjara an Amadoddin den zweyten Sohn seines Bruders, und gieng darauf nach Haleb, wo er im Monat Sjaban desselben Jahres eintraf.

## Siebentes Kapitel.

Eladids Tod.

Der Calife Eladid starb 567 (1171 n. C.) den 12ten Muharrem; und sein Tod vermehrte Saladins Macht.



Macht. Schon gegen Ende seines Lebens hatte man im öffentlichen Gebete für die Califen, das seit Almo-  
stad Biamrilla angefangen, die Abassiden eingeschlos-  
sen. Nachdem nun sein Staat die gehörige Festigkeit  
erlangt hatte, rüstete er sich zu einem mächtigen Ein-  
falle in das feindliche Gebiet der Franken, obgleich sei-  
ne Schatzkammer und Schatulle durch Geschenke  
erschöpft oder räuberischen Händen überlassen waren.  
Auch Noureddin machte Anstalt zu einem heiligen Krie-  
ge und eröffnete den Feldzug mit Eroberung von Arca.

## Achtes Kapitel.

### Erster Feldzug.

Im Jahr 568 (1172 n. C. G.) führte Saladin  
seine Truppen zuerst in die Gegend von Caracha  
und Sjaubecha, weil sie ihm theils am nächsten la-  
gen, theils den egyptischen Karavanen den Weg ver-  
sperreten. Er mußte aber nach vielen blutigen Ver-  
suchen unverrichteter Sachen wieder abziehen, und  
hatte sich dadurch blos den Lohn eines guten Werks  
bey Gott erworben. Dagegen war Noureddin glück-  
licher, indem er Maresja und Bahnesa eroberte.

## Neuntes Kapitel.

### Saladins Vater stirbt.

Auf dem Rückzuge, ehe er noch die egyptische Gren-  
ze betreten hatte, erhält Saladin Nachricht von dem  
Tode seines Vaters, welchen sich dieser durch einen  
Sturz mit dem Pferde zugezogen hatte. Er war so  
leid-

leidenschaftlich für das Ballspiel zu Pferde eingenommen, daß jeder der ihm zusah, ihm augenblicklich dieses Schicksal weissagen mußte. Es geschah im Jahr 569, zu einer Zeit da Saladin mit einem mächtigen Heer und zahlreichen Gefolge tapferer Verwandten die wichtigsten Unternehmungen ausführte.

Im glücklichen Arabien besaß ein gewisser Abdolnabi einige Schlösser und Districte, deren Besitz ihn so übermüthig machte, daß er sich zur Alleinherrschaft über die ganze Welt berufen glaubte. Gegen diesen schickte Saladin seinen ältern Bruder, Schjemfoddaul Almalich Almoaddam Atouransjah, einen biedern und edlen Mann, dessen Waffen der glücklichste Erfolg gekrönt hat. Er erlegte den verwegenen Großsprecher, eroberte dessen Land, und behielt den größten Theil desselben unter seiner Herrschaft.

## Zehntes Kapitel.

Noureddin Mahmud Zenchias stirbt.

In eben dem Jahre den 21sten Sjawal starb Noureddin zu Damaskus an einer Halsentzündung mit der er schon oft geplagt gewesen war. Ihm folgte Elmalich Elsalichuh Ismael. Noureddin hatte, wie mir selbst Saladin versicherte, schon einen Einfall in Egypten beschloffen; Saladin hingegen wollte nicht, wie seine Freunde ihm riethen, Gewalt mit Gewalt vertreiben, wenn der Bruch wirklich erfolgen sollte. Er mochte selbst nicht einmahl davon sprechen hören.

## Fünftes Kapitel.

Empörung eines gewissen Kund.

**K**und, vormahls Statthalter in Egypten, stiftete in Syene, mit Hülfe der Nigriten einen Aufruhr an, und vermaß sich alle Länder zu erobern, und den alten Glanz von Egypten wiederherzustellen. Die Egypter, ein schwaches leichtsinniges Volk, waren bald gewonnen. Sie rotteten sich zusammen und zogen gegen die Provinz Kus; hier aber kam ihnen Saladins Bruder, Elmalich Eladil Saiphoddin, mit einem auserlesenen Corps Pfeil- und Bogenschützen entgegen, denen an der gegenwärtigen Verfassung von Egypten, dessen Annehmlichkeiten sie schon kannten, selbst viel gelegen war. Das Treffen, das die Empörung mit einemmale dämpfte, fiel den siebenten des Monats Saphar im Jahr 570 (1174. n. C. G.) vor.

## Zwölftes Kapitel.

Angriff der Franken auf Alexandria.

**D**iese Verwirrungen gaben den Franken Veranlassung zu einem Einfall in Egypten. Sie erschienen mit 600 mehr oder minder großen Schiffen, auf denen sich 30000 Mann befunden haben sollen vor Alexandria, und fiengen den siebenten Saphar im J. 570 die Belagerung an; zogen aber nach dreym Tagen wieder ab, als sie von Saladins Annäherung hörten. Sie hatten dabey viele Mannschaft eingebüßt, und mußten der Eilfertigkeit wegen, mit der sie davon giengen, ihr ganzes schweres Kriegsgeräthe zurücklassen.

Drey

## Dreyzehntes Kapitel.

Der Sultan erobert Damaskus.

**M**oureddins Sohn war bey dem Tode seines Vaters noch zu jung, um die Regierung antreten und die Feinde Gottes vertreiben zu können; dieß bewog Saladin zu einem Feldzuge nach Syrien, den er mit einer großen Macht unternahm. Sobald er angekommen war, schickte er an die Vornehmsten und an die Bürger in den Städten, unter denen schon zwey Parteyen waren, Sendschreiben umher, und ließ auch einige gefänglich einziehen, wodurch die übrigen so sehr in Furcht gesetzt wurden, daß ihnen weiter kein Ausweg übrig blieb, als sich für den Sultan zu erklären. Sie luden ihn also schriftlich zu sich ein, und baten ihn, sich des jungen Prinzen, und seiner zerrütteten Glücksumstände anzunehmen. Auf diese Weise gieng Damaskus, Stadt und Schloß, im Jahr 570 ohne Schwertschlag an ihn über. Gleich nach seinem Einzug in die Stadt begab er sich in seine väterliche Wohnung, wo er dem erfreuten Volke sehr viele Geschenke austheilen ließ. Von Damaskus gieng er nach Emessa, eroberte es, und rückte dann ohne Verzug vor Haleb.

## Vierzehntes Kapitel.

Saiphoddin schickt seinen Bruder Ezzodin gegen Saladin aus.

**S**aiphoddin, Herr von Mosul, konnte bey dem Glücke, das Saladdin begleitete, nicht ferner ruhiger Zuschauer bleiben. Er befürchtete nichts so sehr als

als daß dieser zu mächtig werden, und endlich auch über ihn herfallen möchte. Um nun seinen Untergang zu verhindern, brachte er ein zahlreiches Heer zusammen, das er unter Anführung seines Bruders Ezzodinn ins Feld rücken ließ. Saladin sah sich deshalb genöthigt, die Belagerung von Haleb aufzuheben, und nach Hamat und Emessa umzuwenden, an welchem letztern Orte er sich der Burg bemächtigete. Mittlerweile rückte Ezzodinn vor Haleb, wo er Verstärkungen an sich zog. Jetzt rückte ihm auch Saladin entgegen, und beyde Armeen stießen an der Grenze von Hamat auf einander. Nachdem man umsonst versucht hatte, durch einen Briefwechsel den Frieden herbeizuführen, so sollte das Schwert entscheiden. Die Schlacht wurde den neunzehnten Ramadan im Jahr 570 geliefert: und sie entschied sich zum Vortheil Saladins, der nun sogleich wieder vor Haleb rückte. Endlich kam doch der Friede unter der Bedingung zu Stande, daß ihm Maara und Rapphartab abgetreten würden. Gegen Ende dieses Jahres eroberte er auch Barinum.

### Fünfzehntes Kapitel.

Saiphodinn zieht selbst gegen Saladin  
ins Feld.

Um die Zeit, da jenes Treffen vorfiel, hielt Saiphodinn seinen Bruder zu Sinjara eingeschlossen, weil er sich mit dem Sultan in ein freundschaftliches Bündniß eingelassen hatte. Durch die heftigen Wirkungen seiner Belagerungsmaschinen waren die Festungswerke schon so zu Schanden gemacht, daß sie nicht lange  
mehr

mehr Widerstand thun konnten, als die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange des Treffens ankam. In dieser Verlegenheit mußte er nur darauf bedacht seyn, mit seinem Bruder sobald als möglich sich zu vergleichen, damit er nicht nachher seine Forderungen zu hoch spannen möchte. Kaum war er hiermit fertig, so brachte er eine neue Armee zusammen, mit der er sich bey Bira am syrischen Ufer des Euphrats lagerte. Von hieraus fieng er mit Chemusjetchin, und Elmalich Elsalihu, Unterhandlungen in Absicht auf die Bedingungen an, die ihr gegenseitiges Bündniß begründen sollten. Chemusjetchin kam selbst zu ihm, und gestattete erst nach einem langen heftigen Wortwechsel eine persönliche Zusammenkunft zwischen ihm und Elmalich, welche denn auch bey Haleb, unweit dem Schlosse, vor sich gieng, und sehr rührend war. Elmalich der sich jetzt in Saiphodins Schutz befand, blieb auf der Burg zu Haleb, dieser aber rückte weiter bis Tel Elsutan. Saladin zog unterdessen seine egyptischen Völker an sich, und betrat nun die Grenze von Hamat. Die feindlichen Kundschafter fanden sein Heer bey den Brunnen der Zurcomannen in der größten Verwirrung: er hatte blos seine Reiterey beisammen, die übrige Mannschaft war hin und wieder zerstreut, um Wasser zu holen. Hätten die Feinde ihren Vortheil verstanden, so würde ihnen der Sieg jetzt sehr leicht geworden seyn. Sie zögerten aber mit dem Angriffe, bis Saladin sein Heer wieder vereinigt hatte. Die Schlacht fiel den zehnten Javal im J. 571 (1175 n. C. G.) vor, und war sehr blutig. Modaffereddin, Zineddins Sohn, hatte schon den linken Flügel des Sultans über den Haufen geworfen, als dieser herbeyeilte, und ihm den Sieg aus den Händen riß. Saladin machte sehr viele Vornehme, unter andern dem Phachroddin Ab-

dolmassu zu Gefangenen, die er aber sehr anständig behandelte, und zuletzt ohne Entgeld in Freyheit setzte. Nach dem Treffen zog sich Saiphoddin nach Haleb, nahm alle dort gelegenen Schätze mit sich, und gieng über den Euphrat in sein Gebiete zurück.

Saladin verfolgte die Fliehenden nicht weit, sondern beschäftigte sich mehr mit Einnahme des Lagers, wo die Feinde alles Gepäcke zurückgelassen hatten, das er jetzt seinen Soldaten Preis gab. Auch das Geld aus der erbeuteten Kriegskasse verschenkte er, und Saiphoddins Zelt erhielt Ezzoddin Phachrousjahu. Bald darauf gieng Manchesja und Azaza an ihn über, und den 16ten Dsulchassa wurde wieder die Belagerung von Haleb angefangen, die er aber aufhob, als Noureddins kleine Tochter zu ihm kam, und um die Rückgabe von Azaza bat, welche er ihr auch bewilligte. Im Jahre 572 kam sein Bruder Schemsoddaula aus Jemen nach Damaskus, wo er eine Zeitlang Statthalter war, und starb in Egypten zu Anfange des Monats Saphar im Jahr 576 (1180. n. C. G.)

Nach vollendetem Feldzuge kehrte Saladin nach Egypten zurück, traf daselbst die nöthigen Einrichtungen in Dingen, die einer Verbesserung bedurften, ließ seine Truppen ausruhen, und that dann im folgenden Jahre zu Anfang des ersten Sjumads einen Einfall in Palästina.

## Sechzehntes Kapitel.

Niederlage bey Ramla.

**R**onald, der vormahls Noureddins Gefangener gewesen war, führte das fränkische Heer an, das in der Schlacht

Schlacht bey Kamla einen vollkommenen Sieg über die Muselmänner erfocht. Die Beschreibung dieses Treffens will ich nach Saladins eigener Erzählung geben. Als die Unfrigen schon in Reihen und Gliedern im Angesicht des Feindes aufgestellt standen, fanden es noch einige für nöthig eine Bewegung zu machen, um sich des Hügelns zu bemeistern, der ihnen während der Schlacht den Rücken decken konnte. Allein die Franken kamen ihnen zuvor, und so geschah es nach des Schicksals Schluß, daß sie eine völlige Niederlage erlitten. In der Nähe war kein fester Platz, in den sie sich werfen konnten: sie flohen also Egypten zu, geriethen auf Irrwege, und viele mußten sich zu Gefangenen ergeben: unter diesen war auch Isa der Oberste Imam.

Elmalich Elsalihu befand sich in einer sehr übeln Lage. Er verlangte von dem Großvezier Chemuschtechin die Uebergabe der Stadt Harem, und ließ ihn, weil er sich dazu nicht verstehen wollte, im Gefängniß erdroffeln. Die Franken ersahen die Gelegenheit, um die Stadt in ihre Hände zu bekommen, und rückten mit einer Armee vor. Elmalich aber erschien auch mit seinen Truppen, und da die Besatzung sich auf die Weise im Gedränge sah, so ergab sie sich ihm am Ende des Ramadan. Hierauf kehrte er nach Haleb zurück, wo er eine starke Gegenpartey fand, die sich auf Saladins Seite neigte. Um diese Zeit starb auch Saiphoddin Gazi, an dessen Stelle sein Bruder Ezzoddin Mesoud trat; und Schemsoddaula zu Alexandrien.

Sieb.



## Siebzehntes Kapitel.

### Rückzug nach Syrien.

Saladin hielt sich nach erlittener Niederlage in Egypten ganz ruhig, bis endlich die äusserste Verwirrung, welche in Syrien herrschte, ihn von neuem zu den Waffen rief, dazu kam noch, daß Kelisi Arslan Sultan von Kleinasien, ihn durch eine Gesandtschaft zum Bündniß gegen die Armenier einlud. Er vereinigte sich zu dem Ende zwischen Bahnesa und Mansour mit den Truppen von Haleb, fiel in das Gebiet der Söhne Leo's ein, zerstörte ihre Hauptfestung, und nöthigte sie zum Frieden. Auf dem Rückzuge thaten ihm die Gesandte des Kelisi Arslan den Vorschlag, einen allgemeinen Friedensbund unter den Morgenländern zu stiften. Er thats, und beschwor ihn den zehnten des ersten Djumad im Jahr 576. Außer ihm und Kelisi Arslan wurden noch die Einwohner von Mosul und Diarbeer hineingezogen. Dieß geschah am Fluß Sensja, der sich in den Eufrat ergießt; worauf er nach Damaskus kehrte.

## Achtzehntes Kapitel.

Elmalich Elisalihu stirbt. Ezzoddin kömmt nach Haleb.

Im Jahr 577 (1181 n. C.) wurde Elmalich mit einer heftigen Kolik überfallen, die ihn nach Verlauf von vierzehn Tagen den 25ten Resjeb ins Grab streckte. Einige Tage vor seinem Ende wurden die Burgpforten verschlossen, und jeder von den Großen einzeln herbegeführt, um Ezzoddin, Herrn von Mosul,

ful, zu huldigen. Ezzoddin Mesoud, Kotboddins Sohn, eilte gleich nach erhaltener Nachricht von seinem Tode nach Haleb, um dem Sultan, von dem er nichts Gutes vermuthete, zuvorzukommen. Vor ihm gieng Modaffereddin, Zireddins Sohn, Statthalter von Serusja, in Begleitung desjenigen, der die Huldigung einnehmen sollte. Den zwanzigsten des Monats Sjalon traf Ezzoddin selbst auf dem Schlosse zu Haleb ein, nahm die Schätze und Kostbarkeiten in Empfang, und nahm den zehnten Sjawal die Mutter Elmalichs zur Gemahlin.

Sehr bald aber merkte er, daß es ihm unmöglich seyn würde, Haleb und Mosul zugleich zu behaupten, weil er des Sultans wegen nothwendig in Haleb bleiben mußte. Ueberdem machten ihm die ungestümen Forderungen der Großen sehr viel zu schaffen, denen er für ihre Bereitwilligkeit, mit der sie ihm zur Erlangung der Herrschaft beförderlich gewesen waren, nicht genug bezahlen konnte. Auch seinem ersten Minister, Mosjahidoddin Kaimaz, war aus eben der Ursache der längere Aufenthalt in Syrien lästig geworden. Daher kam es, daß Ezzoddin mit seinem Bruder Amadoddin zu Kacca eine Zusammenkunft hielt, in der sie einen Ländertausch mit einander verabredeten, nach welchem jener Sinsjara, und dieser dafür Haleb erhielt.

## Neunzehntes Kapitel.

### Neuer Feldzug Saladins.

Nach Elmalichs Elsalichs Tode fand es Saladin für nöthig, wieder nach Syrien zu gehen, theils um die Franken zu betriegen, theils um seines Bruders  
Sohn,

Sohn, Ezzobdin Phachrousjahu, Statthalter von Damaskus besser im Zaum zu halten. Sobald er aus Egypten gezogen war, behandelte er das syrische Gebiete feindlich, kam den 17ten Saphar 578 (1182 n. C. G.) zu Damaskus an, und wandte sich von da nach Berytus. Doch konnte er hier wegen Uebermacht der Franken nichts ausrichten, sondern mußte sich wieder nach Damaskus zurückziehen. Hier hörte er, daß Gesandte aus Mosul bey den Franken eingetroffen wären, die sie zu einem Kriege gegen die Muselmänner aufgereizt hätten. Wegen dieser Treulosigkeit beschloß er zuerst die Mosulaner anzugreifen, um nachher mit vereinigter Kraft gegen die Feinde Gottes wirken zu können. Amadoddin traf dagegen in aller Eile zu Mosul Anstalten auf den bevorstehenden Krieg. Saladin trifft den achtzehnten des ersten Sjumad vor Haleb ein, bleibt drey Tage vor der Stadt liegen, und zog sich alsdann an den Euphrat. Hier schloß er mit Modaffereddin, Befehlshaber von Charras, einen Freundschaftstractat, gieng nach Edessa, Nacca, Misibis, Serusju, und überließ Chabora als ein Lehn an einen Sarrapen.

Den eilften Mesjeb lagerte er sich bey Mosul, von wo aus ich einige Tage vorher innerhalb funfzig Stunden nach Bagdad als Gesandter geeilt war, um Hülfsvölker zu verschaffen. Mein Besuch war aber eben so fruchtlos, als die Gesandtschaft der Mosulaner an Pehlewan, der ihnen Bedingungen vorschlug, die noch ärger als der Krieg waren.

Die Belagerung von Mosul dauerte nicht lange; denn die Stadt war zu sehr durch Kunst und Natur befestigt, als daß sie in kurzer Zeit hätte erobert werden können. Saladin zog also ab, und legte sich

den

den 16ten Sjaban vor Sinsjara, das er auch endlich den zweyten Ramadan eroberte. Die dort gelegene starke Befestigung und Sjerphoddin, Kotboddins Sohn, erhielten einen ehrenvollen Abzug nach Mosul; die Stadt gab er seinem Brudersohn Tacioddin zum Geschenk, und zog darauf nach Nisibis.

## Zwanzigstes Kapitel.

Sjah von Armenien, Herr von Chalata.

Der Sjah von Armenien, in dessen Schutz sich die Mosulaner geworfen hatten, erschien mit seiner Macht bey Chorzin, wo er sich den 25sten Sjabal im J. 578 (1182) mit Ezzoddin, und dem Herrscher von Merdin vereinigte. Aufferdem stieß noch ein ansehnliches Corps aus Haleb zu ihm. Ehe er sich von hier aus in Bewegung setzte, versuchte er noch durch gültliche Verträge den Unruhen vorzubeugen, konnte aber nichts ausrichten, und zog sich schleunig nach Armenien zurück, als Saladin sich ihm näherte. Auf diese Weise gieng die ganze Armee auseinander, und räumte dem Sultan das Feld zu fernern Eroberungen. Dieser nahm auch wirklich den ersten Mubarrem des folgenden Jahres, nach einer achttägigen Belagerung, die Stadt Amida ein, und schenkte sie Noureddin, Kara Arslans Sohne: die darinn vorgefundene Beute ertheilte er Nisfans Sohne.

Unterdessen hatte Amadoddin auf seinem Zuge nach Syrien, die festen Plätze Azaza und Chaperlath, in denen sich Anhänger des Sultans befanden, zerstöhret, Chorzin eingenommen, und sich darauf nach Haleb zurückgezogen; weil Saladin sich jetzt wieder nach

nach Syrien wandte. Die Franken suchten zwar diese Uneinigkeiten zu benutzen, ihre Angriffe wurden aber mit Gotteshülfe jedesmahl vereitelt.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

Saladin kehrt nach Syrien.

Den zwey und zwanzigsten Muharren im Jahr 579 (1183) nahm Saladin Tel Chalik in Syrien weg, begab sich darauf in die so genannte grüne Reitbahn, wo er eine überaus große Macht zusammenzog, und fieng nun mit allem Nachdruck die Belagerung von Haleb an. Amadoddin, theils aus Ueberdruß des langen Krieges, theils aus Gefühl seiner eignen Schwäche, that dem Sultan durch Husamoddin Diman Friedensvorschläge, in denen er sich erbot, ihm, gegen Erstattung seiner ehemaligen Länder, Haleb abzutreten. Dieser Vergleich wird angenommen, und ohne Mitwissen des Volks oder der Armee geschlossen.

Das Gerücht davon verbreitete sich aber doch so stark, daß der Soldat zu wissen verlangte, was im Werk wäre. Man sagte es also laut, und überließ es nun einem jeden sein eignes Beste zu besorgen, welches auch geschah. Es gingen deswegen zwey Deputirte vom Volk an Saladin ab, der ihnen die Sicherheit des Soldaten und Bürgers eydlich zusagen mußte, worauf ihm die Armee und die Vornehmsten aus dem Bürgerstande in der grünen Reitbahn huldigten.

Unterdessen war Amadoddin auf dem Schloß mit den Anstalten zum Abzuge beschäftigt, bis er endlich den 23sten Saphar Stadt und Schloß verließ, an welchem Tage Saladins Bruder Tasi Elmolauf an einer empfangenen Wunde starb. Saladin nahm den Amadoddin in seinem Zelte freundschaftlich auf, beschenkte

schenkte ihn mit schönen Pferden und andern Kostbarkeiten, und theilte unter seinem Gefolge königliche Kleider aus. Einige Tage nachher ergab sich auch die Burg Harem, und hiemit war der Feldzug beendigt.

## Zwey und zwanzigstes Kapitel.

### Feldzug nach Einsjalut.

Nach erlangtem Frieden begab er sich von neuem zu einem heiligen Feldzuge. Er langte im Anfange des andern Sjumad zu Damaskus an, und gieng von da über die Sublicische Brücke durch Alphaumar und Elkosair nach Beisana, aus welchem letztern Orte die Einwohner mit Hinterlassung alles ihres Habes geflohen waren. Saladin ließ ihn in Brand stecken, und rückte alsdann nach Elsjalut, wohin schon ein Vortrapp vorausgegangen war, um die Franken zu recognosciren. Von ohngefähr begegnete dieser am 10ten des andern Sjumad einem Corps, das von Caracha und Sjaubech den Franken zur Hülfe gesandt war, und focht gegen dasselbe mit dem größten Glücke. Auffer sehr vielen Todten verlohr es noch hundert Gefangene, und die Muselmänner büßten nur einen mit Nahmen Behram Sjamousj ein. Den folgenden Tag zogen sich die Franken nach dem sehr bekannten Flecken Phaula, wo ihnen der Sultan in völliger Schlachtordnung entgegenrückte. Letzterer führte das bekannte Regiment Sialisju an, das aus 500 Bogenschützen bestand, und hier mit der größten Tapferkeit focht. Die Franken vermieden ein förmliches Treffen, deckten mit dem Fußvolk ihre Reiterey, und zogen sich bis an den Brunnen von Elsjalut zurück. Saladin folgte ihnen auch dahin nach, konnte sie aber auf keine Weise aus ihrem Lager herauslocken, weil ihnen seine Uebermacht gar zu fürchterlich war. Er zog sich daher gegen Tour zurück, um dort an dem Fuß des Berges

Denkwürdigk. III. B.

D

den

den Augenblick abzuwarten, da sie ihre gegenwärtige Stellung verlassen würden. Den folgenden Tag traten sie ihren Rückzug an, der mehr eine Flucht genannt zu werden verdiente. Saladin verfolgte sie wieder unter einem beständigen Pfeilregen, konnte sie aber, aller angewandten Mühe ohngeachtet, zu keiner Schlacht bewegen. Sie gingen bis Phaula, wo sie wieder ein festes Lager bezogen. Diese Unthätigkeit bewog die Muselmänner den Sultan zu bitten, sich ebenfalls zurückzuziehen, weil aller Vorrath an Lebensmitteln schon erschöpft sey. Saladin that es, zerstörte noch die vornehmsten halibaren Dörfer der Franken, Apherbala, Beisana, Zerina, nebst vielen andern Flecken und Dörfern, ließ bey Elphauwarum sein Heer auseinander gehen, und hielt den 24sten des andern Sjumad seinen Einzug in Damascus.

### Drey und zwanzigstes Kapitel.

Unternehmung gegen Caracha.

Den 23sten Resjeb 579 (1183) fing er schon wieder Feindseligkeiten gegen Caracha an. Sein Bruder Elmalich Eladil führte ihm aus Egypten eine ansehnliche Verstärkung zu, bey der sich Kaufleute und mehrere andre Menschen befanden. Der Entschluß aber den die Franken dieser wichtigen Festung den 15ten Sjumad zuschickten, nöthigte den Sultan die Belagerung wieder aufzugeben.

### Vier und zwanzigstes Kapitel.

Elmalich Eladil erhält Haleb.

Nach dieser verunglückten Unternehmung geht Saladin mit seinem Bruder Elmalsch Eladil nach Damascus

cus zurück, und setzt ihn in den Besitz von Haleh, wo bisher Almalich Abdahir nebst Saiphoddin Jazkusi die Regierungsgeschäfte, und Ibn Elamid die Verwaltung der Stadt übernommen hatten.

Almalich Abdahir war der geliebteste Sohn seines Vaters, von der Natur mit vielen Fähigkeiten ausgerüstet, sehr verschwiegen, und ein trefflicher Staatsmann. Seine kindliche Liebe war unbegrenzt, und er gehorchte seinem Vater ohne Wiederrede. Dem ohnerachtet nahm ihn dieser aus Haleh weg, weil politische Absichten es so forderten. Der Verlust war freylich zu groß, als daß er ihn nicht schmerzen, und Saladin seinen innern Kummer nicht bemerken sollte; doch ließ er sich dadurch keineswegs zu einem anstößigen Betragen verleiten, sondern blieb derselbe gehorsame Sohn, der er vorher gewesen war.

### Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Ich komme zu ihm als Gesandter.

In demselben Monat kam ich von Mosul als Abgesandter an den Sultan, und hatte unter meiner Begleitung den sehr beliebten und berühmten Musti Bedroddin, den jener sich vom Califen Elnasir Ibinilla ausgebeten hatte. Schon eine große Strecke vor Damascus kam er uns entgegen, führte uns den 21sten Dsulfada in die Stadt, und nahm uns mit den größten Ehrenbezeugungen und aller nur ersinnlichen Freygebigkeit auf. Die Absicht unsrer Gesandtschaft aber wurde nicht erreicht. Saladin verlangte nemlich, daß die Fürsten von Arbela und Mesopotamien die Freyheit erhalten sollten, sich entweder auf seine oder auf die Seite der Mosulaner zu schlagen, wogegen Mubjoddin Chemaloddins Sohn, sie als Bundesgenossen der letztern



tern wollte angesehen wissen. Bey dieser Gelegenheit trug mir Saladin einige Geschäfte an, die ich aber ausschlug, aus Furcht auch in diesen nicht glücklicher zu seyn als bey dem Friedenscongresse. Doch erhielt ich schon von der Zeit an jenen hohen Begriff von ihm, den ich nachher, als ich in seine Dienste trat, noch mehr zu erweitern Gelegenheit hatte.

Unterdessen kamen viele andre Gesandte zu ihm nach Damascus, z. B. von Sinsjarsjah, Herrn von Mesopotamien, der feyerlich einen Bund mit ihm schloß: eben diese Absicht erreichten auch die Gesandte von Arbela.

## Sechß und zwanzigstes Kapitel

Ein anderer Feldzug gegen Caracha.

Noureddin, Kara Arslans Sohn kam im Monat Saphar 580 (1184) in Haleb an, und gieng von da in Begleitung Almalich Madids nach Damascus. Bald nachher vereingte sich mit ihnen Almalich Almoddaffar, der aus Egypten kam, und noch mehrere Truppen aus Syrien und Mesopotamien. Mit dieser Macht wurde Caracha von neuem angegriffen. Caracha war eine Festung, an deren Eroberung den Muselmännern ausserordentlich viel gelegen war. Sie lag auf dem Wege nach Egypten, und fiel den Caravanen sehr beschwerlich, die stets unter einer starken Begleitung vor ihr vorbeiziehen mußten. Als die Franken zum Entsch heranrückten, stellte sich der Sultan mit seiner Reiterey ihnen entgegen, konnte aber nichts ausrichten, sondern wandte sich nach Palästina, verheerte das Land durch Raub, Feuer und Mord, und kehrte darauf den 7ten des zweyten Sjumad siegreich

reich nach Damascus zurück. Bald nachher bat Zineddins Sohn ihn um Hülfe gegen die Mosulaner, die bey Arbela ins Land gefallen waren.

## Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Zweite Unternehmung gegen Mosul.

Auf diese Nachricht setzte sich Saladin im Jahr 581 mit seinem Heere in Bewegung. Auf dem Marsche ließ er Mobaffereddin, Zineddins Sohn, in Verhaft nehmen, weil er sich etwas zu Schulden hatte kommen lassen, auch nicht erschienen war, als der Sultan ihn zu sich berufen hatte. Deswegen nahm er ihm auch die Festung Charara und Edessa weg, schenkte ihm aber bald darauf seine Gnade wieder, nebst Charara und allen seinen vormahligen Besizungen und Würden: nur Edessa behielt er sich noch auf einige Zeit vor. Bey Rasolaina erhielt er Nachricht, daß alle morgenländische Fürsten sich verschworen hätten, ihn anzufallen, wenn er Mosula und Merdin ferner beunruhigen würde. Demohingeachtet rückt er weiter fort, vereinigte sich mit des Fürsten von Merdin, Noureddins Heer, das unter Amaddoins, Kara Arslans Sohns, Anführung stand, und geht gerade auf Mosul los. Hier empfing Amadoddin Nachricht von dem Tode seines Bruders Noureddin, weshalb er sich von der Armee entfernte, um sich zum Nachfolger auf dem Throne zu machen.

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

Sjah der Armenier, Herr von Chalat stirbt.

Zu Anfange des andern Rabia im Jahr 581 starb Sjah Herr von Chalata. Buchtimer, sein Leibeigner,

der zu Simsjar aals Gesandter beyhm Sultan war, folgte ihm in der Regierung die er mit einer Gerechtigkeit und Mäßigung führte, welche ihm das völlige Zutrauen seiner Unterthanen erwarb. Weil er aber mehrere Nebenbuhler befürchten mußte, so hielt er es für das Beste, Chalaf an den Sultan abzutreten, und sich ganz seinem Schutze zu übergeben. Saladin hatte kaum diesen Antrag erfahren, als er von Mosul abzog, und nach Chalata marschirte. Zwey Rechtsgelehrte giengen voraus um die Tractaten zu beschließen, die sie jedoch nicht zu Stande brachten; denn ein gewisser Pelewan hatte schon eine zu starke Partey für sich, und dem Buchtimer seine Tochter zur Ehe versprochen. Saladin konnte also bey diesem Feldzuge nichts weiter ausrichten, als daß er den festen Ort Miasarekin eroberte, nachdem der Befehlshaber desselben sehr tapfern Widerstand geleistet hatte.

Nach diesem Zwischenraum wurde Mosul wieder eingeschlossen; der Sultan aber versiel in eine gefährliche Krankheit, die ihn nöthigte, nach Charrä zu gehen.

## Neun und zwanzigstes Kapitel.

### Friede mit Mosul.

Der Friede mit Mosul kam auf folgende Weise zu Stande. Ezzoddin Ataber, Herr von Mosul, sandte mich an den Califen, um Hülfe auszuwirken: allein ich konnte nichts ausrichten. Eben so schlugen ihm die Hoffnungen fehl, die er sich von den Persern machte. Endlich wurde Saladin krank. Dieser Gelegenheit suchten sich die Mosulaner zu bedienen, um den sonst so huldreichen Fürsten zu gewinnen. Zu dem  
Ende

Ende mußte ich nebst Bohajebdin Erwabib als Bevollmächtigter an ihn abgehen, und erhielt die erste Audienz, die er nach seiner Genesung gehalten hat. Meine Bemühungen gelangen so weit, daß er den Mosulanern Mesopotamien wieder herausgab. In dem Eide, mit dem er den getroffenen Vergleich beschwor, war auch sein Bruder mit eingeschlossen, und er hat ihn bis an sein letztes Ende redlich gehalten. Um diese Zeit gieng sein Sohn Aledoddin Fürst von Emissa mit Tode ab. Die Condolenzen nahm Almalich Madil an. Ferner fiel ein Treffen zwischen den Turcomannen und Curden vor, das für beyde Theile sehr blutig war.

### Dreyßigstes Kapitel.

Saladin geht nach Syrien.

Im Jahr 582 (1186 n. C.) den vierzehnten Muharrem traf Saladin in Haleb, und wenige Tage darauf in Damascus ein, bey welcher Gelegenheit er den Aledoddin Sjyrchouh, Muhammeds Sohn, Sjyrchous Enkel mit der Stadt Emissa beschenkte.

Zwischen den Turcomanen und Kurden fielen wieder bey Nisibis und andern Orten mehrere sehr hitzige Gefechte vor. Mainoddin rebellirte in Ravenda, wurde aber bald wieder zum Gehorsam gebracht.

### Ein und dreyßigstes Kapitel.

Almalich Madil geht nach Egypten: Almalich Abdahir nach Haleb.

Almalich Madil war mit dem Zustande von Egypten nicht allein besser bekannt, als Almalich Almodaffar, sondern

sondern hatte auch für das Land selbst eine gewisse Vorliebe. Deswegen traf Saladin die Veranstellung, daß er von Haleb nach Egypten ziehen, und den Prinzen Almalich Alaziz als Hofmeister dahin begleiten sollte. Der andre Prinz Almalich Abdahir bekam Haleb. Nachdem dieser Vertrag so weit zu Stande gebracht war, sagte Aladil, wie er mir selbst erzählt hat, zu Alaziz: „Herr! der Sultan schickt mich als euren Begleiter nach Egypten. Ich fürchte die Menge der Verläumber die euch in kurzer Zeit gegen mich mißtrauisch machen werden. Wollt ihr ihnen Gehör geben so sagt es mir lieber vorher, damit ich bleibe, wo ich bin.“ Alaziz gab ihm die heiligste Versicherung daß er dergleichen gar nicht zu besorgen habe. „Ich weiß wohl,“ antwortete er, indem er sich zu Abdahir wandte, daß euer Bruder von niederträchtigen Leuten, sich gegen mich wird einnehmen lassen; dann aber werdet ihr noch der einzige seyn, dessen Schutz ich mich anvertraue. Abdahir sprach ihm hierauf guten Muth zu, und bat ihn, sich aller ängstlichen Sorgen zu entschlagen.

Saladin gab seinem Sohne Abdahir deswegen Haleb, um ihn zu lehren, daß dieß der Hauptstich der ganzen Monarchie sey, auf dessen Eroberung er sein ganzes Augenmerk gerichtet: und daß er jetzt, nachdem er Herr von diesem wichtigen Orte geworden, seine Herrschaft nicht weiter ausdehnen, sondern sich blos mit dem heiligen Kriege beschäftigen wolle.

Almodassar wollte aus Unwillen, daß Alaziz ihn in seiner Stelle ablöste, nicht nach Syrien, wohin ihn der Sultan abgerufen hatte, sondern nach Barka in Afrika gehen. Doch ließ er sich durch Zureden vieler Großen bewegen, den erhaltenen Befehlen zu gehorchen.

Zu

Zu seinem nunmehrigen Aufenthalt bestimmte ihm Saladin Hamata. Zu merken ist noch die Heyrath Abdahirs mit Aladils Tochter, und Almalich Alaphdals mit einer Tochter Nasireddins, der Aseboddins Sohn war.

## Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Abermahlige Unternehmung gegen Caracha.

**Z**u Anfange des Jahrs 583 (1187) zog er wieder gegen Caracha aus. Den Truppen, welche er zu dieser Unternehmung aus Haleb und Egypten kommen ließ, gab er Befehl, auf ihrem Marsche Palästina so weit als möglich zu verheeren. Vor der Bestung blieb er so lange liegen, bis der heilige Pilger aus Mecca wieder Syrien betreten hatte.

Aus Haleb konnten diesmal keine Truppen zu ihm stoßen, weil sie mit den Franken in Armenien, dem Lande der Söhne Leo's, zu thun hatten. Gelegenheit zu den dortigen Unruhen gab der Tod des fränkischen Fürsten, der seinen Sohn zum Erben und Thronfolger eingesetzt hatte. Um nun den Bewegungen der Franken Einhalt zu thun, und ihnen zu zeigen, daß das Land auch von dieser Seite nicht offen wäre, mußte Almalich Almodaffar mit der Armee aus Haleb nach Harem ziehen, und einen Waffenstillstand für die dortigen Gegenden auswirken; der auch im ersten Monat Rabia zu Stande kam; worauf er mit seinen Truppen nach Hamat zog. Hier stand schon der Sultan mit den aus Mosul und Merdin versammelten Armeen, und hielt am Berge Tel Taisal eine Musterung, bey der er allen kommandirenden Officieren befahl, genaue Ordnung zu beobachten.

## Drey und dreyßigstes Kapitel.

Gewonnene Schlacht bey Dittyn.

Saladin sahe sich jetzt in dem fest gegründeten Besitz seiner Länder, sah seine Macht weit ausgebreitet, und war von der treuen Anhänglichkeit seiner Unterthanen versichert. Für diese ihm durch Gottes Gnade erwiesene Wohlthat wußte er seine Dankbarkeit nicht besser an den Tag zu legen, als wenn er alle Sorgfalt auf die Führung eines heiligen Krieges verwendete. Den 17ten des andern Monats setzte er sich in Bewegung, eine Zeit die er beständig im Schlachtgerümmel zuzubringen pflegte, wobei er vorzüglich die Maxima beobachtete, während der Bestunden etwas Wichtiges zu unternehmen, weil er glaubte, daß die Fürbitten der Andächtigen, zu einer Stunde, in der Gott besonders Erhörung verheissen hat, wirksamer wären,

Die Franken zogen sich in der Ebene bey Sapphor zusammen, und verschanzten sich daselbst. Saladin erwartete sie im freyen Felde, weil sie aber ihr Lager nicht verließen, so gieng er mit einer auserlesenen Reiterey nach Liberias, überrumpelte es, und überließ die Stadt dem Rauben und Morden. Nur allein die Burg vertheidigte sich. Die Nachricht von diesem Vorfalle rief die Franken plötzlich zur Rache auf; beyde Heere trafen den 22sten gegen Abend an der östlichen Seite des Berges Liberias aufeinander. Den folgenden Tag beginnt bey dem Dorfe Allubia das Treffen, und dauert bis in die Nacht. Wunder der Tapferkeit geschahen hier, dergleichen vordem nie gewesen sind, aber noch war nichts entschieden. Die ganze Nacht blieb der Soldat unter Waffen, so ermattet und ohnmächtig er auch von der überstandenen Arbeit war.

Den

Den folgenden Tag gieng das Würgen wieder an. Hinter uns hatten wir den Jordan, vor uns den Feind, allein das Vertrauen auf Gottes Hülfe besetzte uns mit der erfreulichen Hoffnung eines gewissen Sieges.

Der Graf von Tripolis, ein tapftrer kühner Mann, der das Unglück, das seinen Glaubensgenossen bevorstand, vorhermerkte, entschloß sich, auf Kosten seiner ehemaligen glänzenden Thaten, die Flucht zu ergreifen. Die Unsrigen verfolgten ihn zwar, er war aber von vielen der einzige, dem es gelang, ihnen zu entkommen.

Die Schaar der Gläubigen trieb jetzt mit unaufhörlichen Pfeilschüssen die empörte Nation der Ungläubigen so sehr in die Enge, daß sie zum Weichen genöthigt ward. Ein Theil der Flüchtlinge wurde gänzlich, ohne daß ein einziger davon gekommen wäre, in die Pfanne gehauen, der ander Theil zog sich auf den Hügel, der von dem nahegelegenen Dorfe Hittin seinen Namen führt. (Dieser Hügel ist durch das Grabmahl des Propheten Sjoaib (Jethro Moses Schwiegervater) merkwürdig, der nebst den übrigen Propheten tausendfältig gepriesen sey.) Aber auch hier konnten sie sich nicht lange halten; denn das Feuer, welches die unsrigen in den Wald warfen, und qualender Durst brachte sie so weit, daß sie sich ergaben. Die Anführer wurden in Bänden gelegt, der übrige Theil entweder niedergehauen oder zu Sclaven gemacht. Die gefangenen Anführer waren der König, des Königs Bruder Gottfried Fürst Arnald von Chatillon Herr von Sjaubecha, Hunsfreds Sohn, und der Sohn des Fürsten von Tiberias: Ferner die Ordensmeister der Tempelherren und Hospitaliter, und der Herr von Hubeila: die übrigen waren todt auf dem Platz geblieben. Wie groß die Bestürzung unter den Fein-

den



den gewesen, kann man daraus ersehen, daß ein einziger Mann, wie mich ein glaubwürdiger Zeuge versicherte, dreyßig Personen, die er mit eigener Hand gefangen genommen, auf dem Wege nach Hauran an einem Stricke geführt hat.

Das Schicksal der übrig gebliebenen Großen vom feindlichen Heere war folgendes. Der Graf von Tripolis, der sich mit der Flucht rettete, starb durch ein göttliches Verhängniß an einem Seitenstechen. Die Hospitaliter und Tempelherren ließ der Sultan insgesamt ums Leben bringen. Eben so auch den Fürst Arnald, aus einer schon vorhin berührten Ursache. Aber den König verschonte er, und ließ ihn deswegen auch aus seinem Becher trinken, worin ein angenehmes mit Schnee abgekühltes Getränk sich befand. Es ist nemlich eine sehr löbliche Sitte unter den Arabern, die von ihrem erhabenen edlen Geist zeigt, daß jeder Gefangene, dem sein Gebieter zu essen oder zu trinken reicht, für sein Leben unbesorgt seyn kann.

Die Nacht nach dem Siege wurde von den Unfrigen mit unerhörter Freude zugebracht, und Gottes Größe mit lauter Stimme gepriesen. Bald darauf erfolgte die Uebergabe von Liberias und Ptolemas, in welcher Stadt Saladin bey 4000 Gefangenen befreyte, und sehr viele Beute machte, weil sie sich durch einen blühenden Handel sehr bereichert hatte. Noch eine andre Folge des Sieges war, daß nun ganz Palästina von seinen Vertheidigern entblößt ihm offen stand, und Neapolis, Haipha, Casarea, Sephoris, Nazareth sich seinen Truppen ergeben mußten. Tebuin, eine sehr starke Festung, die von den tapfersten Männern vertheidigt wurde, mußte endlich doch fallen, und wurde

wurde von Grund aus zerstört. Sidon ergab sich gleich den andern Tag, nachdem es aufgefördert worden. Auch Berytus ergab sich nach einer kurzen Belagerung, während welcher Hobaila an seine Bundsgenossen übergieng. Da nun Saladin von dieser Seite sich den Rücken gedeckt hatte, beschloß er nach Ascalon zu ziehen. Er hatte zwar schon einige Versuche gegen Tyrus gemacht, hielt es aber für rathsamer wieder ab-zuziehen, weil sich die mehresten seiner Truppen, des langen Krieges müde, um Beute zu machen, durch ganz Palästina zerstreut hatten, und Tyrus der Sammelplatz aller im Lande übriggebliebenen Franken geworden war. Auf dem Zuge nach Ascalon nahm er viele Städte, z. B. Kamla, Jafna, Daron ein, fieng den 26sten des andern Sjumads die Belagerung jener Festung an, und zwang sie in wenigen Tagen zur Uebergabe. Hier blieb er so lange liegen, bis seine Hülfsvölker Gajza, Weitsgebrin und Nitron ohne Schwertschlag erobert hatten. Ascalon war 35 Jahre lang in feindlichen Händen gewesen, nemlich seit dem 27sten des andern Sjumad im Jahr 548 (1153.)

## Bier und dreyßigstes Kapitel.

### Eroberung von Jerusalem.

Um diese glücklichen Unternehmungen zu krönen, festete nur noch die Eroberung von Jerusalem, wozu er jetzt die nachdrücklichsten Anstalten machte. Er versammelte seine zerstreuten auf Beute ausgegangenen Völker, und trat den Zug dahin im vollem Vertrauen auf Gottes Hülfe an, eingedenk des Ausspruchs unsers Propheten, „Nimm die Gelegenheit wahr, wenn die Pforte zum Glück dir eröffnet ist; du weißt nicht, wenn sie dir wieder offen stehen wird.“

Den

Den 15ten Kesjeb dieses erfreulichen Jahres (1182) traf er mit seinem Heere vor der Stadt ein. Jerusalem war damahls mit zahlreichen Truppen, sowohl zu Pferde als zu Fuße, versehen; doch scheint es mir sehr übertrieben zu seyn, wenn einige ihre Anzahl auf 60000 wehrhafter Mannschaft mit Ausschluß der Weiber und Kinder setzen. Saladin griff die Werke von der Nordseite an, und ließ nicht eher nach, als bis er in der Mauer, nach dem Thal Gehinnom zu, eine Oeffnung gemacht hatte. So bald die Feinde Gottes, die schon durch das vorhergegangene Unglück ihrer Glaubensgenossen in Schrecken gesetzt waren, diesen glänzenden Triumph der wahren Religion über die falsche bemerkten, hielten sie es für besser, die Stadt unter Bedingungen zu ergeben, als sich dem Schwert auszusetzen, das ihre Brüder gestossen hatte. Die Bedingungen wurden also zu Stande gebracht, und die heilige Stadt den 27sten Kesjeb übergeben, auf welche Nacht die himmlische Reise Muhammeds einfällt. Wirklich ein sonderbarer Zufall, daß die Gläubigen gerade zu der Zeit, da der erhabene Prophet seine nächtliche Reise durch die Tempel des Himmels that, diese Unternehmung ausführten. Er kann zum Beweise dienen, wie angenehm Gott der Dienst gewesen, den sie ihm durch die Befreyung Jerusalems erwiesen. Alle berühmten Gelehrte aus Syrien und Egypten eilten zum Saladin, als sie hörten, daß er nach einem so glücklichen Feldzuge nach Jerusalem aufbräche: An eben dem Tage, da diese Stadt übergleng, wurde ein öffentlicher feyerlicher Gottesdienst zum Preise des Allmächtigen gehalten, und ein ungeheuer großes Crucifix bey der Peterskirche umgeworfen.

Die Bedingungen bey der Uebergabe waren: daß jeder Mann zehn tyrische Goldstücke, jede Frau fünf

fünf, und ein Kind, männlichen oder weiblichen Geschlechts eins zahlen sollte: wer die Summe nicht erlegen konnte, wurde als Gefangener behandelt. Dagegen erhielten ohngefähr 3000 gefangene Muselmänner ihre Freyheit. Das eingekommene Lösegeld erhielten theils die Auführer und Gelehrten, theils diente es zur Bestreitung der Transportkosten für diejenigen, welche nach Erlegung desselben nach Tyrus abgingen. Es ist bekant, daß Saladin, bey seinem Auszuge aus Jerusalem, der auf den 25sten Sjaban fällt, von all dem Gelde, das 220000 Goldstücke betrug, nichts mehr übrig gehabt habe.

## Fünf und dreyßigstes Kapitel.

### Angriff auf Tyrus.

Durch die Eroberung von Jerusalem hatte der Sultan festen Fuß in Palästina gefaßt, und glaubte jetzt die beste Zeit gefunden zu haben, Tyrus so bald als möglich anzugreifen. Er vereinigte sich daher mit seinem Sohn Almalich Abdahir, der während des Krieges den Oberbefehl in Haleb geführt hatte, um das Reich von dieser Seite zu decken, ließ auch seinen Bruder Almalich Madil aus Jerusalem zu sich kommen, wo er so lange geblieben war, um daselbst die Staatsgeschäfte in Ordnung zu bringen. Den achtzehenten Ramadan gieng die Belagerung zu Lande an, und zur See hielt eine egyptische Flotte die Stadt eingeschlossen. Mittlerweile war ein besondres Corps gegen die Stadt Hanain abgegangen, welche sich den 23sten dieses Monats auf Bedingungen ergab.

Sechß

## Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Die Flotte wird geschlagen.

**E**pharis Bedran, ein braver erfahrner Seeheld, war Befehlshaber der Flotte, und hatte noch den Admiral beyder Meere Abdolmosin an seiner Seite. Sie waren aber des Nachts nicht nicht so auf ihrer Hut, als sie es den Befehlen nach seyn sollten. Die Flotte der Ungläubigen lief den 27sten Sjawal aus dem Hafen, richtete ein entsetzliches Blutbad unter den Unstrigen an, nahm die Befehlshaber gefangen und erbeutete fünf Schiffe. Dieser Vorfal, in Vereinigung mit der üblen Witterung, welche alle fernern Unternehmungen vereitelt hatte, bewog den Sultan, dem Kriegsrath die Frage vorzulegen, ob er länger mit der Belagerung fortfahren solle? Da nun alle für den Abzug stimmten, so ließ er seine Truppen zu Anfange des Dsulkada aus einander gehen, und die Maschinen theils fortführen, theils verbrennen; er selbst gieng mit einer auserlesenen Mannschaft nach Ptolemais.

## Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Belagerung von Caucheba.

**H**ier faßte er den Entschluß, die noch übrigen festen Plätze dem Feinde zu entreißen, um hernach desto sicherer gegen Tyrus agiren zu können. Caucheba war der erste Ort, den er zu Anfange des 584sten Jahres berannte. Schon vorher hatte ein ansehnliches Corps denselben eingeschlossen gehabt, um zu verhindern, daß keine Verstärkung dahin gelangen könnte; durch einen glücklichen Ausfall aber, den die Franken zur Nachtzeit thaten, war die Unternehmung vereitelt worden. Daher bediente er sich jetzt, bey diesem zweyten

Ber-

Versuche, blos seiner besten Truppen, die übrigen ließ er aus einander gehen. Sein Bruder kehrte nach Egypten, sein Sohn nach Haleb zurück. Kälte und Schnee fielen ihm sowohl auf dem Marsche als während der Belagerung ungemein beschwerlich. Hier war es, wo ich ihm meine Dienste auf der Hinreise von Mecca anbot.

In Mecca wurde bey meiner Anwesenheit auf dem Berge Arafat Ibn Almekaddem an dem heiligen Tage tödtlich verwundet, weil er dem Befehle Tetschins, des Anführers der Pilger, zuwider, den Gebrauch der Paute, die ihm als ein Ehrenzeichen zukam, nicht hatte einstellen wollen. Sein Tod that dem Sultan sehr leid. Ich nahm mit Fleiß meine Rückreise über Syrien, um zu Jerusalem auch Abraham meine Verehrung zu erweisen. Ehe ich noch dahin kam, mußte ich mich zum Sultan begeben, und ihm versprechen, wieder zu kommen. Hieraus schöpfte ich die Vermuthung, er müsse mir Aufträge von Wichtigkeit nach Mosul mitzugeben haben. An demselben Tage, als ich Jerusalem erreichte, hob er die Belagerung wieder auf, weil er wohl einsah, daß er nur mit einer vollständigen Armee gegen einen Ort etwas ausrichten könne, der an sich fest, mit lebensmitteln im Ueberfluß versehen, und von tapfern Kriegern, die sich aus der Schlacht dahin gerettet hatten, vertheidigt war. Ich traf mit ihm an einem Tage, den sechsten des ersten Rabis in Damascus ein, wo er seit sechs- zehn Monaten nicht gewesen war, und auch jetzt nicht länger als fünf Tage bleiben konnte, da die Franken mit einer Unternehmung gegen Hobeila drohten. Allein kaum hatte er sich in Bewegung gesetzt, so zogen sich auch schon die Franken zurück. Unterdessen war Amadoddin mit der Armee aus Mosul und Mudassereddin zu Haleb angekommen, um dem heiligen Kriege beizuwohnen.

## Acht und dreyßigstes Kapitel.

Eroberung von Laodicea, Sibla und andre Orte.

**U**lmalich Abdahir und Ulmalich Almodoffar standen bey Antiochien, um das Land von dieser Seite zu decken; unterdessen kampirte Saladin mit seinen morgenländischen Völkern bey der Kurdenburg, wohin ich mich auch, und zwar mit dem Vorsatz nach Mosul zurückzukehren, verfügte. Ich überreichte ihm meine zu Damascus gefertigte Schrift, über den heiligen Krieg, die eine Darstellung der Rechtmäßigkeit desselben, und eine vollständige Anleitung, ihn zu führen, enthielt. Sie gefiel ihm so wohl, daß er sie mit Aufmerksamkeit mehrere mahl durchlas. Als ich endlich meinen Abschied verlangte, so verschob er ihn immer von einem Tage zum andern, verdoppelte fast stündlich seine Gnadenbezeugungen gegen mich, und sprach von mir, in meiner Abwesenheit mit dem größten Lobe.

Vor der Kurdenburg lag er einen ganzen Monat. Er ließ sie aber nur einen Tag heftig bestürmen, weil die Jahreszeit eine förmliche Belagerung nicht wohl verstatete. Während dieses Monats that er zweymahl einen Einfall in das tripolitansische Gebiete, und machte darauf bekannt, daß er jetzt gegen die Küste ziehen wolle, ohnerachtet die Zufuhr nur geringe war, und der Feind uns von allen Seiten umgab. Unser Proviant reichte nur auf einen Monat hin. Was mich betrifft, so meldete mir Isa, oberster Wächter des heiligen und weltlichen Rechts, daß es ihm ohnmöglich gewesen, mir den Abschied auszuwirken. Ich selbst hatte bey dem ersten Anblicke den Sultcan lieb gewonnen, und war nun auch so sehr vom Eifer für den heiligen Krieg entbrannt, daß ich weiter keinen Anstand nahm, in seine Dienste zu treten.

Was

Was ich bisher erzählt habe, ist aus den treuen Berichten glaubwürdiger Augenzeugen geschöpft. Jetzt aber komme ich auf Begebenheiten, die ich entweder selbst erfahren, oder von Personen gehört habe, denen ich so gut als meinen Augen trauen kann.

Den vierten des ersten Spumad betrat Salablu in völlig gerichteter Schlachtordnung den feindlichen Boden, ließ das Schloß Dreima liegen, weil es zu unbeträchtlich war, um belagert zu werden, und langte den sechsten Tag vor Antrasus an, das nahe am Meere liegt, und mit zweyen festen Thürmen prangt. Anfangs war er unentschlossen ob er auch diesen Ort angreifen sollte: denn seine Absicht war eigentlich auf Sjibla gerichtet: da er aber diese Unternehmung für leicht hielt, so gab er Ordre den Ort von allen Seiten anzugreifen. Der Sturm wurde mit einer solchen Hitze unternommen daß die Stadt schon erobert war, ehe man noch die Zelte aufgeschlagen hatte. Die Beute an Menschen und Gütern war sehr groß; so gar die Arbeiter, welche die Zelte aufschlagen sollten, nahmen an der Plünderung Theil. Die Stadtmauer und der eine Thurm wurden völlig geschleift, und die Stadt unter Jubelgeschrey und Lobgefänge Gottes, in die Asche gelegt, woben eine berühmte Kirche, zu der Wallfahrer aus den entferntesten Gegenden hinkamen, im Feuer aufgieng. Der andre Thurm war hingegen so fest, daß alle Versuche auf ihm vergeblich abliefen. Er bestand aus gehauenen Steinen, hatte rings um sich einen Wassergraben, und wurde von einer starken Besatzung vertheidigt, die sich größtentheils aus der Stadt dahinein geworfen hatte, und auf die Unsrigen unablässig Steine schleuderte, ohne daß wir ihr den mindesten Abbruch hätten thun können. Der Sultan zog also den vierzehnten von da nach Sjibla ab, wo er den achtzehnten eintraf.



## Neun und dreyßigstes Kapitel.

**S**ibla war voll Muselmänner, die unter einem Gerichtsherrn standen, der zugleich den Oberbefehl über die Stadt führte. Dieser machte nicht die mindeste Anstalt zur Gegenwehr, sondern öffnete schon die Thore, ehe noch das Lager aufgerichtet war. Nur die Burg that dem Schein nach, Ehrenhalber einigen Widerstand, ergab sich aber auch schon den folgenden Tag. Von hier zog die Armee nach einer kleinen Rast nach laodicea. Diese weltbekannte, sehr schöne, anmuthige Stadt, hat einen trefflichen Hafen, und wird von zwey nicht weit von einander stehenden Schloßern vertheidigt, die auf einem Hügel erbaut sind. Der Angriff geschah am vier und zwanzigsten mit einer solchen Hefigkeit, daß noch an demselben Tage der Ort erobert war. Man kann leicht denken, daß die Beute in einer so beträchtlichen Handelsstadt nicht geringe müsse gewesen seyn. Den folgenden Tag wurden die beyden Schloßer berennt, und in der Mauer eine Oeffnung gemacht, die nach dem Berichte eines Mannes, der sie gemessen hatte, sechzig Ellen in die Länge und vier in die Breite betrug. Da nun die Belagerten wohl einsahen, daß sie sich nicht länger würden halten können, so ergaben sie sich auf Bedingungen, vermöge welcher ihnen nebst ihren Kindern und Vermögen freyer Abzug bewilligt ward: nur lebensmittel, Vieh und Kriegsgeräthe durften sie nicht mitnehmen; ausgenommen die Thiere, welche sie zu ihrem Fortkommen nöthig hatten.

## Vierzigstes Kapitel.

Sehjoun wird eingenommen.

**N**ach Eroberung von laodicea erfolgte die von Sehjoun. Dieß feste Schloß lag auf einem Berge und hatte

hatte statt der Gräben fürchterlich tiefe Thäler: nur von einer Seite war ein sechzig Fuß langer Graben gezogen, der aber in einen Felsen gehauen und ganz unzugänglich war. Ausserdem gieng eine Mauer um die Aussenwerke, eine andre um das Schloß, und eine dritte um den Gipfel des Berges. Auf der letztern ragte eine überaus hohe Fahne hervor, die ich selbst bey Annäherung unsers Heeres habe herabstürzen sehen; welches für ein gutes Vorbedeutungszeichen gehalten ward, das sich durch den Erfolg bestätigte. Unsrer Wurfmaschinen thaten die beste Wirkung, und in kurzer Zeit war schon die äufferste Mauer erstiegen, die um die Vorstadt gieng. Hier hab ichs mit meinen Augen gesehen, daß unsre Soldaten die Köpfe vom Feuer rissen, und während des Gefechtes aßen. Die zurückgeschlagene Besatzung zog sich zwar in die Burg zurück, die Feinde aber verlohren alle Hoffnung sich auch hier länger halten zu können, und ergaben sich auf die Bedingung, daß sie mit den Ihrigen und ihrem Haabe abziehen dürften, wogegen jeder Mann zehn, jede Frau fünf, und jedes Kind zwey Goldgulden erlegen mußten. Nach dieser glücklichen Unternehmung verweilte Saladin hier so lange, bis sich noch andre feste Derter an seine Generale ergeben hatten.

## Ein und vierzigstes Kapitel.

### Eroberung von Bacasum.

Endlich brach er wieder mit der ganzen Armee nach Bacasum auf, wo er den sechsten des andern Sjumads anlangte. Bacasum ist eine starke Festung am Ufer des Drontes auf einem Berge gelegen, sie wurde aber doch drey Tage darauf mit stürmender Hand erobert,

die Einwohner, die nicht durch das Schwert umgekommen waren, zu Sklaven gemacht, und alles Uebrige der Plünderung Preis gegeben. Neben an lag eine kleine aber ungemein feste Citadelle, die sich noch einige Tage länger hielt, bis sie zuletzt so sehr in die Enge getrieben ward, daß sie um einen Aufschub von dreyen Tagen bat, um während der Zeit den Befehl zur Uebergabe aus Antiochien erhalten zu können. Der Sultan gieng den Vorschlag ein, und nach Verlauf der Zeit erfolgte die Uebergabe. Wenige Tage nachher eroberte sein Sohn Aimalich Abdahir die Festung Sarmania.

Es ist merkwürdig daß alle diese Eroberungen auf den Freytag fallen, an welchem der Lohn für gute Werke zwiefach ertheilt wird. — Ein Beweis, der so wohl für das besondre Glück des Sultans als auch für die kräftige Wirkung des Gebets zeugt, welches die andächtigen Muselmänner an diesem Tage verrichtet haben.

## Zwey und vierzigstes Kapitel.

### Eroberung von Burzia.

**V**on Bacasum rückte der Sultan vor Burzia: einen Ort, der so wohl durch Natur als Kunst so stark befestigt ist, daß er bey den Franken und Muselmännern Gelegenheit zu einem Sprüchwort gegeben hat. Er liegt auf einem sehr hohen Berge, dessen Höhe über 570 Ellen beträgt, und rings um ihn ziehen sich die tiefsten Thäler. Saladin führt seine Armee mit allen zur Belagerung nöthigen Werkzeugen den Berg hinauf, und theilt sie in drey Haufen, deren einer den andern

bern zur bestimmten Stunde ablösen mußte, um den Angriff mit immer gleicher Thätigkeit fortsetzen zu können. Den ersten Trupp führte Amadoddin Fürst von Sinsjar an. Als dieser ermüdet war, löste ihn der Sultan ab, und ließ mit einer solchen Hefigkeit anrennen, daß die Werke in einem Augenblick erstiegen waren. Ist erst, da schon alles verlohren war, wollte die Besatzung zu capituliren anfangen, aber zu spät. Alles, was man vorfand, wurde geplündert, und die Menschen zu Sclaven gemacht. Die Anzahl der Gefangenen war sehr groß, weil sich viele in der Meinung, die Festung wäre unüberwindlich, dahin geflüchtet hatten. Den Befehlshaber, einen sehr angesehenen Mann, nebst allen den Seinigen, siebzehn an der Zahl, behandelte der Sultan äusserst gnädig, und schickte sie insgesammt zum Fürsten von Antiochien, dessen nahe Verwandte sie waren, um sich diesen zum Freunde zu machen.

## Drey und vierzigstes Kapitel.

### Einnahme von Derbesac.

Dieser Eroberung folgte die Einnahme von Derbesac, einer unweit Antiochien gelegenen Festung, bey der die Belagerten mit der größten Verzweiflung fochten, von der ich selbst einen Beweis gesehen habe. Auf die Stelle wo der Thurm eingestürzt war, stellten sie sich wie eine unbewegliche Mauer zur Wehr, und füllten immer den Platz wo einer fiel mit einem andern aus. Endlich sahen sie sich auch gendüchigt Friedensvorschläge zu thun, und um freyen Abzug zu bitten, der ihnen unter dem Beding zugestanden ward, daß sie mit den Kleidern, die sie am Leibe hätten, ohne ir end weiter etwas mitzunehmen, nach Antiochien gehen durften.

## Vier und vierzigstes Kapitel.

Einnahme von Pagra.

Den Tag darauf zog er vor Pagra, das Antiochien noch näher lag, und ließ ein Observationscorps gegen den letztern Ort eine solche Stellung nehmen, daß er keine Anfälle von dorthier zu fürchten hatte. Nach wenigen Tagen war auch Pagra gezwungen, sich, auf erhaltner Erlaubniß aus Antiochien, zu ergeben. Bald nachher kamen Abgeordnete aus Antiochien die einen Waffenstillstand auf sieben Monate antrugen, den ihnen Saladin um so viel eher bewilligte, weil seine Truppen schon des Dienstes überdrüssig waren, und Amadoddin, Herr von Sinsjara, mit Ungeßtim auf den Rückzug drang. Die Bedingungen des Waffenstillstandes bestanden in einer völligen Befreyung aller in der Gefangenschaft befindlichen Muselmänner; und in dem Versprechen die Stadt zu übergeben, wenn während der Frist kein Succurs ankäme.

## Fünf und vierzigstes Kapitel.

Einnahme von Saphada.

Nach einer kurzen Zeit von wenigen Tagen brach er schon wieder mit dem Anfange des Ramadan gegen Saphada auf, zu einer Zeit, wo jeder, der sich in der Ferne befindet, in den Schoos seiner Angehörigen zurückeilt. Er mußte aber, daß seinen Arbeiten, die er zum Besten der Religion unternahm, eine große Vergeßung bevorstände. Saphada war ein unüberwindlicher Ort, zu dem tiefe Thäler allen Eingang abschnitten. Dazu kamen noch üble Bitterung und durch Regen verdorbene Wege. Nichts desto weniger blieb er seinem Vorhaben getreu, und traf so gute Anstalten,

ten, daß der Ort sich schon den vierzehnten Sjamal ergeben mußte. Gegen Ende des Ramadan mußte auch die Besatzung aus Caracha abziehen, weil die Bedingung war, unter welcher der Befehlshaber dieser Festung, der im Treffen bey Hittinum gefangen wurde, seine Freyheit erhielt.

## Sechs und vierzigstes Kapitel.

Eroberung von Kaucheba.

Mit eben so vielen Gefahren und Schwierigkeiten, die theils von Wind und Wetter, theils vom Widerstande der Feinde herrührten, war auch die Belagerung von Caucheba verbunden, sie wurden aber glücklich überwunden, und der Feind genöthigt, sich zu ergeben. Von hier gieng er mit seinem Bruder Almalich Aladil über Jerusalem, wo er in der Peterkirche sein Gebet verrichtete, und Ascalon, das er von seinem Bruder gegen Caracha in Empfang nahm, nach Damascus zurück.

## Sieben und vierzigstes Kapitel.

Feldzug nach Sjakyf Arnoun.

Hier ließ ihm der Chalife Elnatfir Aidinilla durch einen Gesandten melden, daß für seinen Sohn, als seinen Thronerben, feyerliche Gebete sollten gehalten werden, welches denn auch geschah. Von Damascus zog er gegen Sjakyf Arnoun aus, und lagerte sich mit einem zahlreichen wohlgeordneten Heere bey Marsj Djoum. Plötzlich, ohne daß es jemand von uns vermuthete, erscheint der Befehlshaber von Sjakyf, in Begleitung eines Muselmans vor des Sultans Zelt,

verlangt Audienz, und wird mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Er geht darauf mit dem Sultan in ein besondres Gemach, giebt sich hier als dessen Mamlucken an, und verspricht ihm allen Gehorsam und Ergebenheit nebst der Uebergabe der Festung, jedoch unter dem Beding, daß ihm dafür eine Wohnung und Güter für sich und seine Erben zu Damascus angewiesen würden, weil er unmöglich unter den Franken ferner leben könne: auch sollte man ihm eine Frist von drey Monaten zugestehen, damit er unter der Zeit seine Familie aus Tyrus abholen könnte. Alles dieß wurde ihm bewilligt. In den Religionsgesprächen, die er nachher mit uns häufig hielt, hat er genugsame Proben seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit abgelegt. Er war überhaupt unter den Franken einer der angesehensten Männer, und der besten Köpfe gewesen: verstand die arabische Sprache, und bejaß eine ziemliche Kenntniß der Geschichte. In diese Zeit fällt auch die Einnahme von Sjaubech, das nach einer Belagerung, die ein ganzes Jahr gedauert hatte, sich nur aus Mangel an Lebensmitteln auf Bedingung eines freyen Abzugs ergab.

## Acht und vierzigstes Kapitel.

### Neue Bewegungen der Franken.

Isaalon war der Preis gewesen, durch den der gefangene König seine Freyheit erkaufte hatte, jedoch mußte er, ehe er losgelassen ward, das Versprechen thun, nie wider Saladin sein Schwert zu gebrauchen, und sich für dessen Diener, Mamlucken und Freygelassenen zu bekennen. Aber der Ruchlose brach seine Zusage, sammlete ein Heer, und verlangte in Tyrus eingelassen zu werden, wo damals ein Marggraf, ein tapf-

rer,

rer, kluger Mann, und strenger Vertheidiger seines Glaubens, den Oberbefehl führte. Dieser schlug ihm anfangs sein Gesuch ab, unter dem Vorwande, daß er im Namen der überseeischen Könige die Befehlshaberstelle bekleide, und keine Vollmacht habe, ihm die Thore zu öffnen. Endlich kamen sie doch nach langem Wortwechsel dahin überein, daß sie gemeinschaftlich gegen die Muselmänner zu Felde ziehen wollten. In dem nun der König vor Tyrus kampirte, wuchs sein Heer immer mehr und mehr durch neue Verstärkungen an.

### Neun und vierzigstes Kapitel.

Ibch Macherasju bleibt im Gefechte.

Im J. 585 (1189) den 17ten des ersten Sjumads erhalten wir Nachricht von dem Einfall der Franken in unser Gebieth. Sogleich läßt Saladin aufsitzen, um den angegriffenen Vorposten zu Hülfe zu eilen; er kam aber zu spät, denn die Franken waren schon mit großem Verluste zurückgeschlagen worden; dagegen hatten die Unstigen nur einen einzigen Mann, Namens Ibch Macherasju, einen Mamlucken des Sultans, eingebüßt. Er war ein trefflicher Reiter und ein tapftrer Held, und hatte sich, nachdem er sein Pferd verlohren, so lange mit dem Schwerte vertheidigt bis er der übergroßen Menge unterliegen mußte.

### Fünfzigstes Kapitel.

Ein andres Gefecht.

Bei dem Heere fanden sich viele Freywillige zu Fuß, und anderer Troß ein, die sich weder mit Gewalt noch mit Güte wollten fortschaffen lassen, obgleich die Lage des Orts sehr gefährlich für die Fußvölker war, weil sie  
da-



dasselbst keinen Zufluchtsort hatten, der ihnen den Rücken decken könnte. Einst merkte der Sultan aus der Staubwolke, die sich in der Ferne erhob, daß sie mit dem Feinde müßte handgemein worden seyn, und schickte eiligst einen Haufen Reiter, den er eben bey sich hatte, an sie ab, um sie wieder aus dem Gefechte zurückzubringen: als dieser aber dahinkam, war der Sache nicht mehr abzuhelfen, und er wurde selbst mit in das Gemühe gezogen. Von den Fußvölkern wurden viele gefangen und getödtet, so daß die Zahl der Gebliebenen auf 180 geschätzt wird. Dagegen büßten auch viele von den Franken ihr Leben ein, unter andern der Heerführer der Deutschen. Unter die vornehmen der Muselmänner, die hier ihren Tod fanden, gehört namentlich Ibn Elbasorou, ein schöner, tapfrer Jüngling, dessen Verlust der Vater mit keiner Thräne beweinte, weil er den Tod für die Ehre Gottes als einen Gewinn ansah. Von allen Gefechten, die ich erlebt habe, war keins für die Franken so glücklich als dieses; und nie haben sie so viele Gefangene gemacht.

## Ein und funfzigstes Kapitel.

### March nach Prolemais.

Saladin wollte zwar den erlittenen Schaden an den Franken rächen, da sie sich aber eiligst bis unter die Mauern von Tyrus zurückzogen, so hielt er es auch für unnütz sich hier länger aufzuhalten, sondern gieng nach Prolemais, um dort den Bau der Festungswerke durch seine Gegenwart lebhafter zu betreiben, und von da wieder nach Marsi Djoun ins Lager, wo er die dem Herrn von Esalys Arnoun, bewilligte Frist, abwarren wollte.

Zwey

## Zwey und funfzigstes Kapitel.

Unterdeß konnte er doch den seinem Fußvolke zugefügten Schaden nicht ungerächt lassen, sondern beschloß die bey Tebnin stehenden Franken in einen Hinterhalt zu locken. Zu dem Ende theilte er sein Heer in acht Haufen, aus deren jedem er zwanzig auserlesene Reiter aushob, die den Feind angreifen und nach einiger Zeit sich an den Ort zurückziehen sollten, wo der Hinterhalt verborgen lag. Allein ihre unzeitige Bravur machte, daß sie den Befehl aus der Acht ließen, und ohnerachtet ihrer geringen Anzahl mit dem weit überlegenern Feind vom Morgen bis an den Abend schlugen; denn jetzt erst schickte ihnen der Sultan, weil er es nicht eher inne geworden, eine Verstärkung zu, bey deren Annäherung die Franken eiligst die Flucht ergriffen. Die letzten sollen zehn Mann verlohren haben: von den unsrigen blieben nur sechs, unter andern ein Araber, Emir Kamil, ein schöner junger Mann: den die Feinde gefangen nahmen, und bey der Flucht ermordeten, damit er nicht von den Muselmännern wieder in Freyheit gesetzt würde.

## Drey und funfzigstes Kapitel.

Fernerer Verlauf der Geschichte des Herrn von Siakys.

Während der Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß der Herr von Siakys bey der Frist, die er sich ausgebenen keine redliche Absichten gehabt. Dazu kamen noch andre Umstände die den Verdacht nicht unwahrscheinlich machten. Es wurde z. B. immer starke Zufuhr in das Schloß geliefert, die Thore ausgebessert, und dergleichen mehr. Um nun die Bestung näher

beobachten und fester einschließen zu können, läßt er einen Theil seiner Armee bey Nachtzeit den Berg ersteigen, und den andern unten in der Ebene bleiben. Indes rückte die Zeit heran, da sie sollte übergeben werden. Der Herr dieser Festung, der die Langmuth des Fürsten sehr wohl kannte, kömmt noch einmahl ins Lager und bittet um eine neue Frist, bis er alle seine Angehörigen aus Tyrus würde bey sich haben. Der Sultan nimmt ihn freundlich auf, ohne den mindesten Argwohn merken zu lassen. Wenige Tage nachher, als der Termin beynah vollig verflossen war, kömmt er noch einmahl, und bittet um eine Frist von neun Monaten. Saladin verspricht seinen Antrag dem Kriegsrath zur Entscheidung zu übergeben, räumt ihm eine Bezelt neben dem seinigen ein, erweist ihm alle nur erdenkliche Ehrenbezeugungen, läßt ihn aber, ohne daß es jemand merken konnte, bewachen, und setzte die Unterhandlungen theils mündlich theils schriftlich fort. Endlich nach Ablauf der bestimmten Zeit dringt er auf eine entscheidende Antwort; ihr habt, sagt er frey heraus, nicht redlich gegen mich gehandelt: denn das beweisen die angelegten Magazine, und die Verbesserungen die mit den Festungswerken vorgenommen sind. Diesen Vorwurf lehnte der beklagte von sich ab, und verlangte daß von seiner und des Sultans Seite einige treue Leute abgeschickt würden, um so wohl die Uebergabe zu bewirken, als auch die Werke zu besehen. Dieß geschah. Allein die Besatzung wies sie mit Hohn zurück: und ihrem Bericht nach, war das schadhafte Thor auch wirklich ausgebessert. Von nun an wurde er weit schärfer bewacht, und ihm anbefohlen, sein Versprechen jetzt zu erfüllen. Gut, antwortete er, ich will es thun. Man brachte ihn darauf unter einer ansehnlichen Begleitung vor die Festung, die er auch sogleich zur Uebergabe aufforderte.

Die

Die Besatzung weigerte sich seinen Befehl zu vollstrecken; noch mehr aber als der Geistliche zurückgekommen war, mit dem er sich in seiner Muttersprache unterhalten hatte. Hieraus schloß man, daß er seine Untergebenen durch den Geistlichen in ihrem Entschlusse müsse bestärkt haben. Er wurde daher nach Paneas in Verwahrung gebracht, und jene Festung jetzt enge eingeschlossen. Ueber diesen Vorfalle, der ihm einen Zeitverlust von drey Monaten zu wege gebracht hatte, war der Sultan äusserst unwillig. Aber auch Strenge, die er nachher einmahl versuchte, konnte den Mann zu keinem Geständnisse bringen.

Jetzt komme ich auf den Feldzug den die Franken von Tyrus aus gegen Ptolemais und Alexandrette thaten, bey welchem letzten Orte sie nach einem kleinen Scharmügel mit unsern Fußvölkern festen Fuß faßten.

## Bier und funfzigstes Kapitel.

Dreffen bey Acca.

Dieser Einfall beunruhigte zwar den Sultan, doch glaubte er, daß die Feinde bloß die Absicht hätten ihn von Esakys wegzulocken, und setzte deswegen die Blokade fort, bis endlich die Nachricht einlief, daß die feindlichen Vortruppen schon bey Azzib ständen. Sogleich schickte er an alle Statthalter schriftliche Befehle mit ihren Truppen zu ihm zu stoßen. Er selbst setzte sich in Bewegung, und traf solche Anstalten, daß er von dem Feinde beständig Nachrichten einziehen konnte. Den Fürsten von Esakys aber, ließ er nach einer verdienten schimpflichen Behandlung in Damascus zurück. In der Ebene von Ptolemais, wo er den Feind antraf, nahm er eine solche Stellung an, daß

er

er ihn in der Mitte einschloß, indem der eine Flügel an den süßen Fluß, der andre bey Tel Clajadia sich postierte. Dadurch gerieth dieser in die größte Verlegenheit, denn es durfte sich keiner ohne Lebensgefahr zum Lager hinauswagen. Das feindliche Lager bildete einen halben Kreis um die Stadt Ptolemais. Nahe am Thor, auf dem Hügel der Betenden stand des Königs Zelt, dessen Reiterney 2000 Mann, und das Fußvolk bey 30000 ausmachte. Nach andern Berichten wird die Zahl noch größer angegeben, wenigstens weiß ich keinen, der sie verringert hätte. Unfre Vorposten waren mit ihnen in beständigen Gefechten verwickelt, so daß sie der Sultan selbst zurückhalten mußte, damit sie ihren Muth bis auf eine gelegnere Zeit ersparen möchten. So wie nun Saladin immer mehrere Verstärkungen an sich zog, eben so wuchs auch die Anzahl der Feinde, die es endlich wagten, Ptolemais gänzlich einzuschließen. Die Noth, welche dadurch in der Stadt bald einbrechen mußte, forderte schleunige Hülf. Es wurde daher im Kriegsrath beschlossen, einen heftigen Angriff auf die Belagerer zu thun, um die bedrängte Stadt aus ihrer übeln Lage zu reißen. Zur Stunde des öffentlichen Gebets fieng das Gefecht an, und dauerte bis in die Nacht hinein, die von beyden Theilen unter den Waffen zugebracht ward.

### Fünf und funfzigstes Kapitel.

Ptolemais wird entsetzt.

Den folgenden Tag begann das Treffen von Neuem. Ein auserlesener Trupp brach von der Seeseite her in die feindliche Reiterney ein, warf sie über den Haufen, und verfolgte sie bis an das Lager. Durch diesen glück-



ward. Um nun die Franken wieder ins freye Feld zu locken, mußte der Kreis, der sie umschlossen hielt, weiter aus einander treten, und die Bagage nach Tel Hadia, eine Anhöhe, dem Hügel der Betenden gegen über, geschafft werden.

### Sieben und funfzigstes Kapitel.

Eine große Menge Feinde fouragirte auf den Wiesen am Flusse. Der Sultan, dem dieß verrathen war, ließ einen Haufen berittener Araber gegen sie anrücken, die wegen der besondern Schnelligkeit ihrer Pferde zu diesem Angriff vorzüglich geschickt waren. Sie richteten auch eine große Niederlage an, brachten viele Gefangene und abgehauene Köpfe ein und erhielten zur Belohnung unter andern Geschenken prächtige Kleider. Am Abend desselben Tages hatte der Feind ein anders Scharmügel mit den Einwohnern von Ptolemais, das beyden Theilen viele Menschen kostete. Auf die Weise vergieng kein Tag ohne Blutvergießen oder andre Feindseligkeit, so daß endlich unter beyden Heeren eine sonderbare Art von Bekanntschaft entstand, indem sie nicht bloß bey ruhigen Stunden mit einander sprachen, sondern auch einer nach der Musik des andern tanzte, bald darauf aber sich wieder die Hälse brachen. Eines Tages kamen sie mit einander überein, Kinder zum Zweykampf zuzulassen, um doch einmal eine Abwechslung zu haben, da bisher nur immer Männer gegen Männer gestritten hatten. Jede Parthey stellte zwey Knaben: Nach einem heftigen Gezechte wird der eine fränkische Knabe von seinem Gegner zu Boden gerissen, und als ein Gefangner erklärt; für seine Freyheit zahlte ein gewisser Franke zwey Goldstücke. Wirklich ein sonderbarer Fall. Eben so merkwürdig war es, daß  
au

aus einem unlängst angekommenen fränkischen Schiffe ein Pferd in die See fiel, und trotz aller angewandten Mühe, es wieder zurückzubringen, in den Hafen von Ptolemais hineinschwamm, wo es von den Unsrigen erbeutet ward.

## Acht und funfzigstes Kapitel.

Treffen bey Ptolemais.

Den 21sten Sjaban entstand eine ganz ungewöhnliche Bewegung unter dem fränkischen Heere: Ritter, Fußknechte, ja so gar Greise und Kinder traten vor dem Lager in Schlachtordnung. Das mittlere Treffen commandirte der König der sich ein Evangelienbuch vortragen ließ das mit einer seidnen Decke behangen war, deren vier Zipfel eben so viel Personen gefaßt hatten. Das äußerste Ende ihres rechten Flügels berührte den Fluß, und der linke dehnte sich bis an den Seestrand aus. Dagegen war Saladin auch nicht müßig. Er schickte Herolde durch die Armee, auf deren Zuruf sich jeder, der sein Leben für das Paradies hinzugeben bereit war, vor seinem Zelte in Schlachtordnung stellte; und dieß konnte mit der größten Leichtigkeit geschehen, da Saladin das Lager jedesmahl nach den Regeln einer gehörigen Schlachtordnung abstecken ließ, so daß der Soldat bey dem ersten Lärm nicht jedesmahl von Neuem durste gestellt werden. Der rechte Flügel stand dem feindlichen linken, und der linke dem rechten entgegen. Das Mitteltreffen commandirte der Sultan selbst, der zu Anfange der Schlacht durch alle Glieder ritt, und durch sein Zureden den Krieger zum tapfern Kampf für die Religion aufforderte.



Beyde Heere rückten erst gegen einander an, nachdem die Sonne schon vier Stunden am Himmel gestanden hatte. Almalich Almodaffar, der am rechten Flügel zunächst der See commandirte, schickte seine Bogenschützen gegen den Feind, zog sie aber wieder zurück, theils um der Uebermacht auszuweichen, theils auch um die Franken in die Falle zu locken. Saladin, der diesen Rückzug bemerkte, ohne den rechten Grund desselben zu wissen, schickte eiligst aus dem Mitteltreffen eine auserlesene Mannschaft zur Verstärkung dahin ab, die auch so glücklich war, den Feind zurückzutreiben. Eben dadurch aber gab er eine Blöße, die von den Franken sogleich entdeckt und benutzt ward. Denn nun drangen sie in das geschwächte Mitteltreffen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, setzten es in eine Verwirrung, die den größten Theil des rechten Flügels mit betraf, hieben alles vor sich nieder, und stürzten selbst in des Sultans Gezelt.

Unterdeß war unser linke Flügel noch nicht zum Gefechte gekommen. Saladin, nebst fünf andern, die noch bey ihm geblieben waren, ritt gleich einem reissenden Strome allenthalben umher, um seinen Truppen neuen Muth einzusößen. Endlich kam er an den Hügel, wo der geschlagene Theil gestanden, der sich bis Phechwana über die Tiberiasbrücke, ja zum Theil bis Damascus gepflüchtet hatte. Doch hatte sie der Sieger nicht weiter als bis Elajadia verfolgt; denn er kehrte, als sie auf den Berg gestoben waren, wieder um, hieb unterwegs viele Troßknechte, die die Bagage in Sicherheit bringen wollten, nieder, und schwenkte sich darauf gegen den Lagermarkt, wo er einen harten Widerstand fand. Derjenige Trupp welcher in des Sultans Zelt gedrungen war, hatte daselbst weiter nichts gethan, als nur drey Personen niedergefäbelt,

säbelt; und sich dann wieder zu der Hauptarmee geschwenkt. Als sie den Hügel hinabkamen fiel ihnen der Sultan mit den Flüchtlingen, die er wieder bey sich versammelt hatte, in den Rücken, und trieb sie unter beständigem Einhauen vor sich her. Die Hauptarmee, zu der sie zurückeilten, hielt sie für den kleinen Rest des ganzen Mitteltreffens, das den vorhin erwähnten Angriff gethan hatte, und ergriff die Flucht. Sogleich brach der linke Flügel in sie ein, verfolgte sie bis ins Lager und würde auch hier ihnen vielen Schaden zugesügt haben, wenn nicht feindliche Reservetruppen und Müdigkeit das Unternehmen verhindert hätten.

Nach der Schlacht ließ der Sultan ein Verzeichniß der Gebliebenen aufsetzen: Unser Verlust bestand in zweyen Officiren, und 150 Gemeinen. Dagegen kann man den feindlichen Verlust auf 7000 Mann schätzen. Denn so hoch schien die Zahl der Todten, die ich selbst in den Fluß habe werfen sehen, sich zu belausen.

Während der Niederlage, welche die Unsrigen zuerst erlitten, ereignete sich ein Zufall, der noch unangenehmer als die Niederlage selbst war. Die Knechte nemlich, welche bey den Zelten allein geblieben waren, hielten die Schlacht schon so gut als verlohren, und liefen mit den ungeheuren Schätzen, die sie im Lager vorfanden, davon. Kaum aber entdeckte der Sultan ihre Flucht, so schickte er ihnen eiligst Boten und schriftliche Befehle nach, durch die auch wirklich mehrere zurückgebracht wurden. Die Sachen, welche sie mitgenommen hatten, ließ er bis auf die geringsten Kleinigkeiten an einen Ort zu sammen tragen, und einem jeden das, was er als das Seine erkannte und beschwor, wiederzustellen. Er verordnete auch, daß die erschla-

F 3

gener

genen Körper der Feinde auf Wagen in den Fluß geschafft würden. Einer von denen die die Aufsicht über diese Wagen hatten, erzählte mir, daß er bey jedem Leichnam einen Knoten in einen Faden geknüpft, und deren über 4100 gezählt habe; dieß wären aber nur die Todten aus dem linken Flügel gewesen, denn über die andern hätte er nicht die Besorgung gehabt.

Nach der Schlacht hielten sich die Feinde in ihrem Lager ruhig, ausgenommen daß sie bloß unsre Truppen zu kleinen Gefechten reizten. Von den Unsrigen hatten sich bey Gelegenheit der Flucht sehr viele zerstreut, von denen nur sehr wenige edle brave Männer wieder umkehrten. Uebrigens mußte sich Saladin wegen des von den verwesenden Leichen verursachten Gestankes, eine kleine Strecke bis Cheruba zurückziehen. Hier war es wo er im Kriegsrath folgenden Vortrag hielt:

„Im Namen Gottes, des Gepriesenen: Wisset, daß dieser Gottes und unser Feind in unser Gebiete gefallen, und die Besikungen der Muhammedaner freventlich angetastet habe. Aber Gottes gnädiger Wille läßt uns den schönsten vollkommensten Sieg hoffen. Der Feind ist schon bis auf wenige aufgerieben: ist laßt es uns angelegen seyn, ihn gänzlich auszurotten. Denn dieß ist der Gottheit Geheiß. Unsrer Macht hat weiter keinen Zuwachs zu hoffen, als den, den uns in wenigen Tagen Almalich Alodil zuführen wird. Die Franken hingegen haben so bald die Schiffarch sich öffnet, die größten Verstärkungen zu erwarten. Mein Wille ist es also, ihnen noch einmahl eine Schlacht zu liefern; und deswegen verlange ich euren wohlüberdachten Rath.“

Nach langem Rathschlagen fiel die Meynung dahinaus: man solle nach Cheruba sich zurückziehen, um da-

da einige Rasttage zu halten. Denn der Soldat verlor schon allen Muth und alle Kräfte, da er seit fünfzig Tagen beständig unter den Waffen gestanden, selbst die Pferde wollten nicht mehr in den Gliedern bleiben. Wenn Almalich Madil komme, wolle man von Neuem zum Werke schreiten. — Saladin ließ sich diesen Vorschlag um so mehr gefallen, da er durch die vielen Anstrengungen des Körpers und der Seele außerordentlich viel gelitten hatte.

## Neun und funfzigstes Kapitel.

Nachricht von der Ankunft des deutschen Königs.

Zu Anfange des Ramadan i. J. 585 (1189) erhielt er von seinem Sohn Almalich Abdahir Briefe aus Haleb, worinn die Ankunft des deutschen Königs zu Constantinopel gemeldet ward. Sein Heer soll 200000, nach andern Berichten sogar 260000 Mann stark gewesen seyn. Diese Nachricht war für Saladin äußerst hart. Er sah sich gezwungen allenthalben Menschen zum Dienst aufzubieten, und auch den Califen davon zu benachrichtigen. Zu dem Ende schickte er mich an die Herren von Sinsjara, Mesopotamien, Mosul, Arbela, um sie so wohl als ihre Untergebenen zum heiligen Kriege aufzufordern. Ferner mußte ich mich beym Califen in Bagdad um Unterstützung bewerben. Der damalige Calife hieß Alnasir Iddinilla Abul — Abbas Achmed, Almostad Biamrilla's Sohn. Ich hatte das Glück alle meine Aufträge so schnell zu beendigen, daß die verlangten Hülfstruppen eher als ich beym Sultan eintrafen.

## Sechzigstes Kapitel.

Gefecht bey Ptolemais.

Einſt war der Sultan auf die Jagd gegangen und hatte ſich etwas weit vom Lager entfernt, weil er keinen nahen Feind zu fürchten hatte. Dieß erfahren die Franken, und benutzten die Gelegenheit, in der Hoffnung uns jezt unvermuthet mit glücklichem Erfolge überfallen zu können. Almalich Madil bekömmt davon Nachricht, reitet ihnen entgegen, und liefert ein Treffen, in dem von beyden Theilen viele getödtet oder verwundet wurden. Doch blieb von den angeſehenen Muſelmännern nur der einzige Argasj, des Sultans Mamlucke. Als Saladin zurückerkam, war ſchon das Gefecht zur Schmach des Feindes geendigt. Dieſem Treffen habe ich nicht beygewohnt, weil ich mich damals auf der Reiſe befand. Bey den vorhergehenden Treffen bin ich zugegen geweſen, ſo weit ein Mann von meinem Stande dabey zugegen ſeyn kann.

Noch muß ich eines ſonderbaren Zufalls erwähnen, der ſich während dem Gefechte zutrug. Die Franken hatten einem gewiſſen Mamlucken des Sultans, Kara Suncar genannt, unverſöhnlichen Haß zugeſchworen, weil ſehr viele Feinde Gottes durch ihn ums Leben gekommen waren. Jezt ſuchten ſie ihren Vorſatz auszuführen, und waren auch ſo glücklich ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Schon faßt der eine ihn bey den Haaren, indem der andre, der durch ihn ſeine Anverwandten verlohren hatte, mit dem Schwert nach ſeinem Nacken zielt. Aber der Streich traf die Hand des der ſeine Haare hielt, der Gefangene entfloß, und zwar ſo ſchnell, daß keiner von den Nachſehenden im Stand war, ihn einzuholen.

Ein

## Ein und sechzigstes Kapitel.

Isa stirbt. Uebergabe von Sjakyf.

Um diese Zeit starb Isa am Halswehe und Bauchfluß: ein Mann den seine edlen Thaten unsterblich machten: der sich zum Besten der Muselmänner selbst in Schulden steckte, um andre davon zu befreien.

Hier will ich noch mit wenigem das Schicksal von Sjakyf berühren. Die Festung hatte sich bisher noch immer gehalten; als aber die Besatzung sah daß sie keinen Entsatz zu hoffen, sondern vielmehr für ihr Leben zu fürchten habe, wenn der Ort mit Gewalt sollte erobert werden, so ließ sie sich mit den Belagerern auf Unterhandlungen ein, und erhielt nebst ihrem Befehlshaber, dem Fürsten von Sidon, freyen Abzug, doch mußten alle Haab und Güter zurückgelassen werden.

Die Winterzeit benutzte Saladin zur Verproviantirung von Ptolemais, ließ eine mächtige wohl bemannete Flotte in den dortigen Hafen einlaufen, und gab seinen Soldaten Urlaub nach Hause zu ziehen. Er selbst blieb nur mit wenigen Truppen im Felde stehen; denn die schlechten kothigen Wege sicherten ihn vor jedem feindlichen Ueberfalle.

Indeß lagen die Franken noch immer vor Ptolemais, welches gleichsam das einzige Ziel zu seyn schien, worauf sie ihre Pfeile richteten. Saladins Rath war es gleich anfangs gewesen, sie aus dem Felde zu schlagen, ehe sie sich verschanzt hätten. Die andern aber hielten es für besser so lange zu warten, bis sie auf einem Ort zusammengebrängt ständen, weil alsdann ihre gänzliche Vernichtung an einem einzigen Tage könnte bewerkstelligt werden. Saladin hatte, wie der Erfolg es auswies, wohl recht.

## Zwey und sechzigstes Kapitel.

### Gesandtschaft des Califen.

Da nun aber die Feinde schon einmahl bey der Stadt festen Fuß gefaßt hatten, so mußte er auch nach der Lage der Umstände solche Einrichtungen treffen, die im Stande waren ihre Absichten zu vereiteln. Gleich, nachdem er die erste Verstärkung an sich gezogen, rückte er dem Feind bis Tel Casan entgegen, wo der Sammelplatz der noch folgenden Truppen war. Hier traf auch der Gesandte des Califen, ein edler junger Mann bey ihm ein. Er brachte eine große Quantität Naphtha, und viele Feuerwerker mit, die die Kunst Feuer zu werfen verstanden. Das Schreiben, welches ihm der Diwan mitgegeben, gab dem Sultan die Erlaubniß, bey den Kaufleuten eine Anleihe von 20000 Goldstücken zur Bestreitung der Kriegskosten zu machen: für welche Summe der Diwan garantirte. Der Sultan machte aber von dieser Handschrift keinen Gebrauch.

Ein heftiger Angriff, den die Franken auf Ptolemais machten, zwang den Sultan ihnen ein Treffen anzubieten, das von beyden Theilen mit vieler Hitze bis in die Nacht fortgesetzt ward. Demohnerachtet ward die Stadt immer enger eingeschlossen, und schon war ein Theil des Grabens ausgefüllt. Zugleich aber trafen nun auch immer mehrere Verstärkungen bey der Armee des Sultans ein, der jeden neuen Zuwachs seiner Gewohnheit nach erst dem Feinde vorzuführen und dann im Lager zu bewirthen pflegte.

## Drey und sechzigstes Kapitel.

Göttliches Geschenk vom Himmel herab dem siegreichsten Fürsten Almalich Abdahir verliehen.

Der Feind hatte drey mit Eisen befestigte Thürme aufgestellt, die durch Felle, welche in Essig erweicht waren, vor dem Feuer geschützt werden sollten. Sie ragten noch über die Stadtmauer hin, und wurden auf Walzen fortbewegt. Jeder soll über fünfhundert Soldaten gefaßt, und einen sehr breiten Raum für die Mauerbrecher gehabt haben. Es fehlte zu ihrer Vollkommenheit weiter nichts als daß sie schon an den Mauern gestanden hätten. Saladin, der den Ruin der Stadt vorausah, wenn es ihm nicht in kurzer Zeit gelingen sollte, diese Werke zu zerstören, bot die geschicktesten Feuerwerker und Naphதாகunstler auf, alles zu versuchen, um sie in die Asche zu legen. Er versprach ihnen vieles Geld und noch andre herrliche Belohnungen, wenn sie seinen Wunsch erfüllten; allein ihre Kunst vermochte nichts. Nur ein einziger junger Mann aus Damascus, ein Kupferschmidt, erbot sich die Thürme in Brand zu stecken, wenn man ihn in die Stadt gehen ließe, und ihm die verschiedenen Ingredienzien gäbe, welche er dazu brauchte. Dieß geschieht. Er kocht die verlangte Masse mit Naphtha in ehernen Töpfen, bis alles zu glühenden Kohlen wird, schleudert dann einen Topf nach dem andern auf die Thürme hin, die sogleich in vollen Flammen aufstodern. Die Freude der Muselmänner über diesen Anblick war unbeschreiblich. Sie giengen, obgleich es schon Abend zu werden anfieng, auf den Feind los, um die letzte Hand an seine Vertilgung anzulegen, konnten ihn aber aus seinen Verschanzungen nicht herauslocken. Die Verbrennung der Thürme geschah an dem



dem Tage da Almalich Abdahir angekommen war. Eine günstige Vorbedeutung, die seinem Vater eben so viel Vergnügen als gute Hoffnung für die Zukunft gewährte.

### Vier und sechzigstes Kapitel.

Saladins Heer war nach und nach zu einer ansehnlichen Größe angewachsen. Endlich erschien auch die längst erwartete Flotte. Sobald der Sultan ihrer ansichtig ward, griff er die Franken auf dem Lande an, damit sie keine Zeit hätten, etwas gegen seine Flotten zu unternehmen. Zugleich stellte sich die feindliche Flotte in Schlachtordnung, um der unsrigen das Einlaufen zu verwehren. Sie mußte sich aber mit Verlust eines Linienfahrzeugs und eines kleinen Fahrzeuges zurückziehen, und die unsrige lief mit den Proviantschiffen aus Phönizien glücklich in den Hafen ein. Diese Hülfe kam für die bedrängte Stadt eben zur rechten Zeit an, als der Mangel in ihr schon auf das Höchste gestiegen war. Das Gefechte auf dem Lande dauerte bis in die Nacht. Ueberhaupt war dieser Tag für den Feind sehr blutig, da er nicht bloß zur See mit Verlust gefochten hatte, sondern auch zu Lande von zweyen Seiten, von des Sultans Armee und von den Belagerern war angegriffen worden.

### Fünf und sechzigstes Kapitel.

Geschichte des deutschen Königs.

Das Glück der siegreichen Waffen Saladins wurde von Zeit zu Zeit durch betrübte Nachrichten von dem weitem Vordringen des deutschen Königs unterbrochen, der schon die Provinzen des Kelysi Arslan betreten hatte. Die Turcomannen hatten ihm zwar den Ueber-

bergang über den Fluß streitig machen wollen, allein  
 der Mangel an einem Oberhaupte, und die überlegene  
 Anzahl der Feinde war ihrem Vorhaben ungünstig ge-  
 wesen. Kelys Arslan schloß mit ihm ein Bündniß,  
 gab ihm auch Wegweiser in das Gebiete der Söhne  
 Leo's. Auf dem Wege dahin mußte sein Heer an einer  
 erschrecklichen Hungersnoth leiden, die sie nöthigte sehr  
 vieles Geräthe wegzuworfen. Sie sollen, (Gott allein  
 ist die Wahrheit bekannt) eine unzählige Menge Pan-  
 zer, Helme und andre Waffenrüstungen, die sie nicht  
 mehr fortbringen konnten, auf einen Haufen gethürmt  
 und verbrannt haben, so daß von ihnen weiter nichts  
 als das Eisen übrig blieb. In diesem Zustande er-  
 reichten sie die Stadt Tarsus, wo der König sich durch  
 ein Bad in einem sehr kalten Flusse den Tod zuzog.  
 Kurz vor seinem Ende, setzte er seinen Prinzen, der  
 sich bey dem Heere befand, zum Nachfolger ein: wos-  
 gegen sich die Großen sträubten, da schon der älteste,  
 auf dessen Seite der größte Theil war, zum Throner-  
 ben war ernannt worden. Doch behauptete sich der  
 gegenwärtige in dem Oberbefehl der Armee. Der  
 Körper des Verstorbenen sollte in Essig gekocht, und  
 seine Gebeine nach Jerusalem gebracht werden. Was  
 den Sohn des Leo anbetrifft, so hielt er es nicht für  
 rathsam, sich zu einer Partey zu bekennen, die durch  
 Hunger und Seuchen geschwächt, und durch den Tod  
 ihres Königs in Betrübniß versetzt war. Außerdem  
 war er ein Armenier und jene Franken. Er zog sich  
 also in ein festes Schloß zurück.

### Sechs und sechzigstes Kapitel.

Kopie eines Sendschreibens des Armenischen Kaitous.

Hier will ich noch die Kopie eines Briefes bey-  
 fügen, den Kaitous Anführer der Armenier und  
 Kom-

Kommandant der am Euphrat gelegenen Burg Erroum an den Sultan geschrieben.

„Brief des Raikous, der von den Begebenheiten des deutschen Königs unsern Herrn und König unterrichtet, welcher ist der erhabene Sultan, der Vertheidiger des Glaubens, der die Fahne der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit errichtet hat; ein Segen für die Welt und die Religion, ein Fürst unsers Glaubens und der Muselmänner, dessen Glück Gott fortdauern lasse, dessen Majestät er vermehren, dessen Leben er erhalten, und dessen gesammte Hoffnungen er mit der himmlischen Glorie bekronen wolle.“

„Zuerst brach der deutsche König gewaltsam in Ungarn ein, zwang den dortigen König zur Unterwürffigkeit und schleunigen Gehorsam, und bediente sich des Landes und der Leute nach Gefallen. Aus Ungarn gieng er nach Griechenland, wo er Städte eroberte, Brandschakungen eintrieb, und so lange haufete, bis ihm der Griechische Monarch seinen Sohn, Bruder, und vierzig seiner vorzüglichsten Freunde als Geisseln mitgab. Ausserdem erhielt er noch funfzig Talente Gold, und eben so viel an Silber: auch eine große Menge seidener Stoffe. Zuletzt erhielt er noch Schiffe zum Transport seiner Soldaten. Die mitgenommenen Geisseln ließ er an den Grenzen des Königs Kelisj Arslan wieder von sich, und zog dann weiter. Den dritten Tag nachher brachten ihm die Turcomannen von Ausja, Schafe, Ochsen, Pferde und andre Bedürfnisse. Die Begierde nach Beute zog immer mehrers dahin, und daher kam es, daß ihn die Turcomannen 33 Tage lang auf dem Marsche beständig beunruhigten. Bey Ikonium kam es zwischen ihm und Korboddin, Kelisj Arslans Sohn, zum Treffen, in welchem der letztere gänzlich auf das Haupt geschla-

schlagen ward. Eben so ergieng es mehreren Heeren, mit denen die Muselmänner gegen ihn anzogen. Endlich wurde Iconium mit dem Schwert in der Hand erobert, und unter den Muselmännern und Persern ein großes Blutbad angerichtet. Fünf Tage nachher schließt Kelisj Arslan mit ihm ein Bündniß, giebt ihm zur Befräftigung desselben zwanzig Geißeln, und den Rath über Tarsus und Masisa zu gehen, den er auch befolgte. Unterweges kommt ihm der Mamlucke Hachim mit seinen Freunden entgegen (ob aus freyem Entschluß oder gezwungener Weise kann ich nicht bestimmen: wenigstens brachten die Umstände es so mit sich.) Sie hatten den Auftrag ihn so viel als möglich in dem Gebiete des Kelisj Arslan aufzuhalten. Als sie aber bey seiner Armee eintrafen, war er schon zu weit vorgezogen, und stand bey einem gewissen Flusse. Hier labte er sich zuerst durch Speise und Schlaf, und badete sich nachher in dem kalten Wasser. Durch die kalte Bad zog er sich eine tödtliche Krankheit zu, die ihn in wenigen Tagen ins Grab streckte. Die Gesandten des Prinzen Leo eilten sogleich fort, und brachten diese Nachricht dem Prinzen, der schon auf dem Wege zum König war, jetzt aber sich in eine von seinen Festungen warf. Der Sohn des Königs, den sein Vater, als er den Feldzug antrat, zu seinem Gehülfen angenommen hatte, bestätigte ihn in dem Besiz seiner Länder, lockte mit freundschaftlichen Worten die Gesandten wieder zurück, und sagt ihnen: sein Vater habe den Zug in dieses Land blos in der Absicht gethan, um die heilige Stadt zu besuchen: Nach dessen Tode sey ihm die Obergewalt zugesallen; und er wolle jeden, der sich folgsam beweist, als Freund betrachten, widrigenfalls aber sich durch Feindseligkeiten rächen —

Es war also zum Theil Zwang, der den Prinzen Leo nöthigte, sich mit ihm zu verbinden. Das deutsche

Heer

Heer ist überaus zahlreich. Nach einer neulich ange-  
stellten Musterung betrug es noch 42000 gepanzerte  
Ritter und eine unzählige Menge Fußvolks. Es be-  
steht aus den verschiedensten Menschen, die durch eine  
fürchterlich strenge Mannszucht in Ordnung gehalten  
werden. Wer etwas gesetzwidriges begeht, darf sich  
gar nicht vertheidigen, sondern wird wie ein Schaaf  
zur Schlachtbank geführt, wenn auch noch so viele sei-  
nethalben Fürsprache thäten. Sie enthalten sich aller  
Wollüste, züchtigen den, der sich eine Ausschweifung  
erlaubt, und meiden seinen Umgang. Diese ihre  
Strenge soll ein Zeichen der Trauer über den Verlust  
des heiligen Hauses seyn. Man weiß daß sehr viele,  
wenn gleich wider Willen ihrer Obern, sich verschwo-  
ren haben keine Kleider anzulegen, und schon seit lan-  
ger Zeit nichts als die eiserne Rüstung auf dem bloßen  
Leibe tragen. Ihre ausdauernde unermüdende Geduld  
in allen Arten von Beschwerlichkeiten übersteigt fast  
allen Glauben."

„Dies ist das Neue, welches ich euch gegen-  
wärtig melden kann. Die künftigen Vorfälle, werde  
ich, so Gott will, euch in der Folge anzeigen.“

So weit der Brief des Rafigous oder Vikars  
(denn dieß ist die Bedeutung jenes Worts.) dessen Na-  
me Bar Gregorius Basilides war.

### Sieben und sechzigstes Kapitel.

Die Annäherung des Römischen Königs bewegte den  
Sultan die Großen des Reichs und seine Minister zu-  
sammen zu berufen, und ihre Meynung über die  
Maasregeln, die man jetzt ergreifen solle, zu verneh-  
men. Alle Stimmen fielen darauf hinaus, daß ein  
Theil der Armee zur Bedeckung derjenigen Grenzen,  
die

die vom Feinde bedroht wurden abgehen, der andre aber bey Ptolemais zurückbleiben sollte: welches denn auch geschah.

Um diese Zeit grif eine hitzige Seuche im Lager um sich. Modasseroddin Fürst von Charara, und Almalich Abdaphir schienen dem Tode nahe zu seyn: und so auch unzählige andere: die Krankheit aber war, Gottlob! unter uns nicht tödlich, dagegen wüthete sie desto ärger im feindlichen Heere, wo sie in eine wirkliche Pest ausartete. Auch dieses Unglück ertrug Saladin mit so großer Standhaftigkeit, daß er während demselben die Kranken unaufhörlich beunruhigte.

## Acht und sechzigstes Kapitel.

Verfolg der Geschichte des deutschen Königs.

**A**uch der Sohn des verstorbenen Deutschen Königs verfiel in eine schwere Krankheit, und mußte sich deshalb mit 25 Rittern und 40 Tempelherren an einen im Gebiete des Prinzen Leo gelegenen Ort begeben. Der Vortrapp unter Anführung eines gewissen sehr berühmten Grafen zog bey dem Schlosse Pagrà vorbey. Er war durch Seuchen sehr geschwächt, hatte wenige Pferde lastthiere, und anders nothwendige Geräthe bey sich, und daher fiel es der kleinen Mannschaft in Pagrà leicht ihnen 200 Mann abzunehmen. Die Statthalter von Syrien schickten ein Observationscorps gegen sie aus, das einen großen Haufen bey dem Fouragieren überfällt, und von ihm, wie ich es aus authentischen Papieren weiß, die große Beute

Denkwürdigk. III. B.      G      unge-

ungerechnet, ohngefähr fünfhundert theils niederhaut, theils gefangen nimmt.

Ein andres Schreiben des Raikous berichtete, daß die feindliche Armee an Zahl zwar sehr stark, an innerer Kraft aber sehr schwach sey. Es habe wenige Pferde, weniges Kriegsgeräth. Die mehreste Bagage werde von Eseln oder magern Kleppern getragen. Er selbst habe ihren Zug über eine Brücke angesehen, und sehr viele bemerkt die weder Lanze noch Spieß führten. Auf die Frage, woher das komme, sey die Antwort gewesen: sie hätten auf einer ungesunden Wiese einige Tage verweilt, und daselbst nach Ausgang des Proviantes und des Holzes, den größten Theil ihres Geräthes verbrennen müssen. Aus Noth hätte man Pferde schlachten, und Lanzen zu Feuerung brauchen müssen: viele wären auch vor Hunger umgekommen.

Zu diesen Unglücksfällen gesellten sich noch andere. Der nach Antiochien vorausgegangene Graf starb. Der Fürst von Antiochien ließ den Kranken unter einer schwachen Bedeckung stehenden König zu sich nach Antiochien kommen, um sich seiner Schätze, nach denen schon Prinz Leo geizte, nach seinem Ableben zu versichern. Nachrichten der Art, die den zerrütteten Zustand des deutschen Heeres meldeten, liefen beständig bis auf den Tag ein, da das Treffen auf der Seeküste vorfiel.

### Neun und sechzigstes Kapitel.

Den zwanzigsten des andern Sjumad glaubte der Feind seines Sieges gewiß zu seyn, wenn er unsern  
rechten

rechten Flügel, der sich vorzüglich durch die Bedeckung der Grenzen geschwächt hatte, unvermuthet angriffe. Er wurde aber bey seinem Anmarsch von den Unsrigen bemerkt, und mit einem wahren Löwenmuth empfangen. Auf! zur Vertheidigung der Religion, rief der Herold im Lager aus. Sogleich ist alles in Bereitschaft, und Saladin einer von den ersten die zu Pferde saßen. Die fürstliche Pauke und die Trommeln jeder einzelner Schaar schlagen zum Ausbruch. Indeß waren die Franken bis an Almalichs Aladils Zelt, der den rechten Flügel commandirt, vorgezogen, und richteten auf dem Marktplatz große Bewüstungen an. Almalich Aladil läßt sie so lange ungestört plündern, bis er merkt, daß sie sich in einer Unordnung befänden, in der sie nothwendig den Kürzern ziehen müßten, und auch wirklich zogen, als er plötzlich mit seinen Reitern unter sie hineinsprengte. Zu gleicher Zeit fällt Saladin über die Feinde her, die jetzt in wenigen Augenblicken schaarenweise darniebergestreckt lagen. Von Almalich Aladils Zelt an bis an ihr eignes Lager hin, auf einer Strecke die mehr als eine Meile beträgt, sah man Thäler und Anhöhen mit Leichnamen bedeckt, so daß der größte Theil von ihnen ums Leben gekommen ist. Ich ritt auf dem Schlachtfelde umher um die Anzahl der Gebliebenen zu erfahren: es war mir aber unmöglich sie zu zählen, weil sie bald haufenweise auf einander, bald hin und wieder zerstreut lagen. Unter andern fielen mir zwey todte Weiber auf. Zwey andere, die ebenfalls mitgestritten haben, sollen in Gefangenschaft gerathen seyn. Sonst haben wir wenige Gefangene gemacht, weil der Sultan befohlen, keinen Pardon zu geben. Diese Schlacht war so geschwind und mit so weniger Mühe gewonnen, daß der linke Flügel gar nicht zum Treffen gekommen ist. Ausser



zehn gemeinen Soldaten haben wir von unsrer Seite keinen vermisst. Während dem Treffen that die Besatzung einen Ausfall in das feindliche Lager, von wo sie viele Weiber, Geräthe, und selbst Töpfe mit Speisen angefüllt mit sich fortführte.

Die Zahl der gebliebenen Feinde kann man nicht mit völliger Gewißheit angeben: einige schätzen sie auf achttausend. Ich habe fünf Reihen Leichen gezählt. Die erste fieng bey Aladils Zelt an: die letzte erstreckte sich bis an das feindliche Lager. Auf dem Schlochtfelde traf ich einen erfahrenen Kriegsmann, der die Todten zählte. Auf meine Frage, wie viel er schon gezählt habe, antwortete er: vier tausend und sechzig. Er war damals schon mit zwey Reihen fertig, und eben mit der dritten beschäftigt: die übrigen aber schienen nicht so stark zu seyn, als diese.

Den Tag nach der Schlacht lief die erfreuliche Nachricht ein, daß das Corps aus Haleb ein großes feindliches Heer beynahе ganz aufgerieben habe. An demselben Tage baten die Feinde sich einen Bevollmächtigten vom Sultan aus, mit dem sie in Friedensunterhandlungen treten wollten. Denn sie fühlten sich auf das äußerste geschwächt, und sahen sehnsuchtsvoll, gleichsam in den letzten Zügen, der Ankunft des Grafen Heinrich entgegen.

## Siebenzigstes Kapitel.

Ankunft des Grafen Heinrich.

**D**ieser große unter den Franken sehr geehrte Mann erschien mit einer ansehnlichen Flotte, auf der

er

er zugleich Geld, Lebensmittel, und Waffen in Ueberfluß mitbrachte. Seine Ankunft verbreitete neues Leben unter die verzagten Seelen, und gab ihnen Muth, einen nächtlichen Ueberfall zu beschließen. Saladin, der durch Ueberläufer und Rundschafter von diesem Vorhaben hinlänglich unterrichtet war, zog sich an den Berg Cheruba zurück, weil er hoffte den Feind desto gewisser besiegen zu können, je weiter er ihn vom Lager bey einem Angriff entfernte.

Unterdeß wurden zwischen uns und der Stadt noch immerfort fleißig Briefe gewechselt, die man theils durch geschickte Schwimmer, oder leichte Nachen, welche zur Nachtzeit den Fluß hinabfuhren, beförderte. Die Nachrichten von dem deutschen Heere waren den vorigen noch immer gleichlautend. Es litt Mangel an Pferden und an Menschen, und hatte sich bey Antiochien zusammengezogen, wo es durch das Halebsche Corps unaufhörlich beunruhigt ward.

### Ein und siebenzigstes Kapitel.

Schreiben aus Constantinopel zu dessen Eroberung uns Gott seine Hülfe verleihe.

Zwischen dem Sultan und dem Kayser von Constantinopel wurden jetzt theils durch Briefe theils durch Gesandte Unterhandlungen gepflogen. Der letztere schickte im Jahr 585 (1189) einen Abgeordneten nachdem der Sultan schon vorher den Muselmännern freyen Gottesdienst in der großen Kirche zu Constantinopel ausgewirkt hatte. Der Gesandte, durch den der Sultan dieß auswirkte, war nebst seinem Ge-

folge auf eine glänzende Art empfangen worden, und dieser für unsre Religion so herrliche Tag wurde von einer großen Menge Kaufleute gefeyert. Der Derwisch bestieg die Rednerbühne, und hielt öffentliche feyerliche Gebete für das Wohl des Muhamedanischen Reichs unter dem Scepter der Abbasiden, in Gegenwart der in der Stadt angesessenen Muselmänner, und der ihrer Religion zugethanen Kaufmannschaft. Als diese Gesandtschaft wieder zurückgieng begleitete sie ein Deputirter vom Constantinopolitanen Hof, um Bericht vom Verlauf der Sache beyhm Sultan abzustatten. Ich war selbst zugegen, als er durch einen Dolmetscher seinen Vortrag hielt. Es war ein schöner muntre Greiß, auf griechische Art gekleidet, und überreichte ein Schreiben, woran ein goldnes Siegel hieng. Er starb, ehe er noch seine Geschäfte vollendet hatte. An seine Stelle kam ein anderer, der zugleich Antworten auf unsere Briefe mitbrachte. Das Schreiben des griechischen Kayfers war der Länge nach zusammen gelegt, hatte von aussen und von innen zwey Spalten, in deren Mitte ein Inseigel hieng das des Kayfers Bild in Golde gedruckt vorstellte, so wie es sonst auf Wachs gedruckt wird. Das Gold wog funfzehn Goldstücke. Der Inhalt des Schreibens war folgender.

„Kaiser Isaak, glaubend an Gott den Messias: von Gott gekrönt, siegreich, steter Vermehrer des Reichs. Der mächtigste unüberwindlichste Kaißer, Selbstherrscher der Griechen; entbietet dem erlauchten Sultan von Egypten, Saladin, Liebe und Freundschaft.“

„Wir haben Ew. Hoheit Schreiben gelesen, und daraus vernommen, daß unser Gesandter mit To-

de

de abgegangen. Sein Tod schmerzt uns um so viel mehr, da er ihn in einem fremden Lande und mitten im Lauf seiner Geschäfte überrascht hat. Nun aber muß Ew. Hoheit an meine Majestät einen Gesandten abfertigen, der die Leiche des Verstorbenen, nebst seinem ganzen Nachlaß mir überbringe, damit seine Kinder und Verwandte ihr völliges Erbtheil erhalten können."

Ferner, glaub ich, wird Ew. Hoheit auch schon üble Nachrichten von dem Einfall der Deutschen in meine Länder gehört haben: denn warum sollten die Feinde nicht Unwahrheiten, die zu ihrem Zwecke dienen, in der Welt verbreiten? wenn ihr aber die Wahrheit erfahren wollt, so versichere ich euch, daß sie für den Schaden, den meine Unterthanen von ihnen erlitten, zwiefach gezüchtigt sind. Sie haben kein Geld, kein Vieh, keine Menschen, denn viele sind durch Seuchen, viele durch das Schwert aufgerieben. Mit der äußersten Noth haben sie sich durch meine Provinzen geschlagen, aber bis in euer Land können sie unmöglich vordringen, weil sie zu ohnmächtig sind: sollten sie ja so weit kommen, so werden sie ihren Landsleuten weder nützen noch euch schaden können. Uebrigens weiß ich nicht warum ihr mir nichts von euren fernern Absichten entdeckt habt, da doch meine Freundschaft gegen euch, mir nichts als den Haß der ganzen fränkischen Nation zugezogen hat."

Nach geschehener Audienz wurde der Gesandte ehrenvoll behandelt, und ihm Wohnung und Bad angewiesen. Er war ein alter, feiner, sehr verständiger Mann, der Arabisch, Griechisch und Fränkisch verstand.

Unterdeß betrieben die Franken mit erneuerter Hefigkeit die Belagerung der Stadt, seitdem ihnen Graf Heinrich zehn tausend Mann, wie man sagt, (Gott weiß, ob es wahr ist) zugeführt hatte. Ausserdem war auch noch eine andre Verstärkung über die See her, zu ihnen gestoßen.

## Zwey und siebenzigstes Kapitel.

### Verbrennung der Maschinen.

Die Belagerten denen nun weder Tag noch Nacht einige Ruhe gelassen ward, beschloffen mit Reiterey und Fußvolf einen unvermutheten Ausfall zu thun, der ihnen auch so gut glückte, daß der Feind ihrer nicht eher ansichtig ward, als bis er schon die Schärfe des Schwertes fühlte. Bey den Tumultuarischen Bewegungen, die hiedurch im Lager entstanden, hatte man keine Zeit an die Bedeckung der Kriegsmaschinen zu denken, und daher fiel es unsern Feuerwerkern leicht sie durch brennende Sterne anzuzünden, die jene Werke, woran so lange Zeit gearbeitet war, in wenigen Stunden vernichteten. Bey dieser Gelegenheit büßten 70 feindliche Ritter ihr Leben ein, und eine große Menge wurde zu Gefangenen gemacht. Unter den letztern befand sich auch ein sehr angesehener Mann, dessen Stand aber demjenigen, der ihn gefangen nahm, unbekannt war. Nach geendigtem Gefechte bemühten sich die Franken zu erfahren, ob er noch lebe oder todt sey. Daraus schloß dieser, daß er eine hohe Person seyn müsse, und brachte ihn geschwind ums Leben, damit er weder durch Güte noch auf eine andre Art gezwungen würde, ihn herauszugeben. Die Franken boten für seine Loslassung große Summen, und ließen nicht eher nach, als bis man ihnen den entseelten Körper zeigte, bey dessen

sen Erblickung sie sich an die Erde warfen, und ihre Haupt mit Staub bestreuten. Den Namen und Stand dieses Mannes haben sie aber sorgfältig verschwiegen.

Von der Zeit an thaten die Muselmänner vorzüglich die Araber durch Rauben, Morden u. d. g. sehr vielen Schaden, bis sie endlich auch die große Maschiene, die nach den Berichten der Kundschafter und Ueberläufer den Graf Heinrich 1500 Goldstücke gekostet haben soll, in Brand steckten. Sie stand noch weit von der Stadt tief in das Lager hinein, daher sie denn auch bey dem vorigen Brande verschont blieb. Eine andere neben ihr stehende kleine Maschine gerieth ebenfalls in Flammen. Man kann sich die Bestürzung, die Kleinmüchigkeit des Feindes leicht vorstellen, da er mitten im Lager sich diesen Verlust mußte gefallen lassen.

### Drey und siebenzigstes Kapitel.

Kriegslist, durch deren Hülfe die Stadt verproviantirt wird.

Nach und nach zeigte sich aber in der Stadt von Neuem Mangel an Lebensmitteln, dem durch folgende Kriegslist glücklich abgeholfen ward.

Verschiedene Muselmänner kleiden sich ganz fränkisch, lassen sich so gar den Bart scheeren, und gehen mit wohlbeladenen Schiffen in die See. Zu mehreer Täuschung hatten sie auf das Vordertheil Schweine hingestellt, und Flaggen mit Kreuzen bezeichnet aufgezogen. In diesem Aufzuge segeln sie mitten unter die feindliche Flotte, die noch immer den Hafen blockirt hielt, werden für Franken gehalten, und richten ihren Lauf gerade auf den Hafen zu. Man sagt ihnen aber,

daß die Stadt noch nicht erobert sey, und daß sie also nach der Seite wo das Lager stand, hinsteuern müssen. Wenn dieß ist, war ihre Antwort, so müssen die Schiffe, die uns nachfolgen, davon benachrichtigt werden weil sie sonst auch den Weg nehmen würden. Zu ihrem Glücke ließen sich auch eben damals einige Schiffe auf der Höhe sehen, die aber wirklich für die fränkische Armee bestimmt waren. Das feindliche Geschwader läßt sich täuschen, segelt jenen entgegen, und ein günstiger Wind bringt die Unsrigen wohlbehalten in den Hafen ein.

## Vier und siebenzigstes Kapitel.

### Geschichte des Tauchers Isa.

Bei dem gegenwärtigen Kriege machte sich ein gewisser Taucher Namens Isa sehr verdient, indem er Geld und Briefe, die er sich um den Leib band, des Nachts in die Stadt brachte. Er fand aber einst durch einen Zufall den Tod im Wasser, als er eben drey Beutel mit tausend Goldstücken und Briefen bey sich führte. Seinen Tod argwöhnte man gleich anfangs, da der Vogel aussen blieb, den er sonst immer bey seiner Ankunft aus der Stadt fliegen ließ. Nach dreyen Tagen fanden einige Bürger seinen Leichnam mit allem was er bey sich führte unverseht am Strande.

Des bisherigen Verlustes ohnerachtet war der Feind dennoch im Stande fürchterliche Maschinen gegen die Mauer anzuführen, durch die sie gewiß ihren Untergang gefunden hätte, wenn nicht zwey brennende Pfeile, von der Art, die gewöhnlich aus der großen Balliste geschleudert werden, auch hier die erwünschteste

ste Wirkung gethan hätten. Die beyden Maschinen geriethen in Flammen, und kein Mittel war möglich, sie zu retten

## Fünf und siebenzigstes Kapitel.

Fernere Geschichte des deutschen Königs.

Als der deutsche König durch List und Trug Antiochien seinem rechtmäßigen Besitzer entrißen hatte, so legte er seine Schätze daselbst in Verwahrung, und gieng über Laodicea und Tripolis mit der Armee nach Ptolemais. Schon vorher war Marquisius Fürst von Tyrus zu ihm gestoßen: ein sehr verschlagener kriegerischer Mann, der eigentlich alle jene abendländische Völker gegen uns aufgehetzt hat. Denn er entwarf einen Riß von der heiligen Stadt, und bezeichnete darinn den Tempel der Auferstehung, zu welchem als zu einem großen Heiligthume gewallfahret wird. (In demselben ist das Grab, worinn der gekreuzigte Messias, ihrem Vorgeben nach, begraben wurde. Dieß Grab ist es vorzüglich, das die Wallfahrer besuchen.) Bey dem Grabe mahlte er einen Muselmännischen Reiter, dessen Pferd das Denkmahl des Messias mit seinem Harn bespritzte und es mit Füßen trat. Dieß Gemählde zeigte er allenthalben im Abendlande auf: Die Priester trugen es mit entblößtem Kopfe, in Trauerkleider gehüllt, und unter einem beständigen Jamergeschrey umher. Nun aber machen, wie man weiß, Bilder und Gemählde den tiefsten Eindruck auf diese Nation, weil sie der Grund, die ganze Seele ihrer Religion sind. Daher floß dann auch die unzählige Menge zusammen, die Gott allein zu zählen vermag.

Marquisius also, als der Urheber des ganzen Krieges, geleitete den deutschen König, der es nicht für



für rathsam befand durch Haleb und Hamat zu gehen, längst der Meeresküste hinab, konnte es aber doch nicht verhindern, daß Almalich Almodassar ihm auf dem Marsche manchen Abbruch that. Ja es wäre gewiß um ihn geschehen gewesen, wenn Almalich Abdahir sich ihm entgegen gestellt hätte.

Es ist doch wunderbar wie die Wege des Schicksals gehen. Bey ihrem Auszuge war die Armee der Deutschen 200000 Mann stark, jetzt soll sie mit Einschluß der Reiterer und des Fußvolkes nicht mehr als 5000 Mann betragen haben. Wenigstens habe ich die letztere Zahl in Büchern gefunden, die die Geschichte dieses Krieges abhandelten: denn ganz genau kann man sie doch nicht angeben. In einem andern Buche fand ich die Nachricht, daß sie bey Sjabla nicht mehr als sechzig sehr übel zugerichtete Pferde gehabt, die vor Hunger bis auf Haut und Knochen zusammengetrocknet gewesen.

Die Nachricht von ihrer Annäherung brachte den Sultan nicht im mindesten aus seiner Fassung. Er hatte sein Vertrauen zu sehr auf Gott gesetzt, als daß er auch nur die geringste Aengstlichkeit hätte sollen blicken lassen. Ich begab mich, als mir das erste Gerücht davon bekannt wurde, mit einem etwas beklemmten Herzen zu ihm, wurde aber durch sein gelassenes ruhiges Betragen gleich wieder mit neuen stärkenden Hoffnungen eines gewissen Sieges erfüllt.

## Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Ankunft der Schiffe aus Egypten.

In der Mitte des Sjabans erhielt der Sultan Briefe vom Befehlshaber der Stadt, daß nur noch auf wenige

ge Tage Lebensmittel vorrätzig wären. Diese Nachricht hielt er ganz geheim, und entdeckte sie selbst seinen vertrautesten Freunden nicht, damit sie der Feind auf keine Weise erfahren, noch der Muth seiner Truppen geschwächt werden möchte. Indes wußte er, daß schon in einem egyptischen Hafen drey Proviantschiffe bereit lägen, die auch zum großen Glücke eben an dem Tage, da schon aller Vorrath aufgezehrt war, sich auf der Höhe blicken ließen. Kaum hatte man sie bemerkt, so segelte ihnen die feindliche Flotte entgegen. Der Sultan gieng ängstlich an der Seeküste auf und ab, seine Landtruppen hoben mit entblößtem Haupte ihre Hände gen Himmel und schrieen unaufhörlich: Es ist kein Gott ausser Gott: Gott ist der größte: Endlich erhob sich ein starker Wind der unsre Schiffe mitten durch die Feinde glücklich in den Hafen trieb.

## Sieben und siebenzigstes Kapitel.

### Angriff auf den Fliegenthurm

**A**n der Mündung des Hafens in der See liegt der sogenannte Fliegenthurm, der die Einfarth deckt. Er war also wichtig genug, daß die Franken sich bemühten, ihn in ihre Gewalt zu bekommen, weil sie durch seinen Besitz in den Stand gekommen wären jede Zufuhr von der See her unmöglich zu machen. Zu dem Ende bauen sie einen hohen hölzernen Thurm auf einem Schiffe, füllen ihn mit brennbaren Sachen an, und lassen auch eine große Menge von dergleichen Materie, zur Unterhaltung der Flamme, in das Schiff bringen. Ein anderes Fahrzeug wird ganz zum Brande eingerichtet, um unsre Schiffe und zugleich unsre Magazine zu vernichten. Das dritte ist bestimmt, die Soldaten von den beyden andern aufzunehmen so bald  
sie

sie ihre Unternehmung ausgeführt haben, und wird mit einem Obdach versehen, worunter man vor allem Geschoss geborgen seyn kann. Das erste Schiff segelt mit günstigem Winde gegen den Fliegenthurm an. Plötzlich aber dreht sich der Wind, die Flamme von dem hölzernen Thurm ergreift das Schiff, und verzehret den größten Theil der Mannschaft. Eben so wenig Wirkung hatte der Brand, da er von den Unsrigen noch bey Zeiten auf die Seite getrieben ward. Auf dem dritten Schiffe entstanden Unruhen, es schlug um, und alle darinn befindliche Mannschaft war ohne Rettung verlohren, weil sie aus dem obern Berdeck nicht hinaus konnte.

## Acht und siebenzigstes Kapitel.

### Ankunft der Deutschen.

Hier komme ich wieder zum deutschen König zurück. Aus Tripolis, wo er einige Zeit gerastet hatte, meldete er der vor Ptolemais stehenden Armee seine baldige Ankunft, die aber nicht so freudig aufgenommen ward, als man wohl vermuthen sollte. Denn Marquisius, Herr von Tyrus, war sein Begleiter und Rathgeber: auch merkte der König von Jerusalem, der ebenfalls vor Ptolemais stand, daß er durch den deutschen König sein Ansehn verlohren werde. Dieser beschloß endlich den übrigen Weg zu Wasser zu machen, weil er mit Recht voraus sah, er werde sich auf dem Lande schwerlich durchschlagen können. Aber kaum war er in die See gestochen, als ein wüthender Sturm ihn wieder zurücktrieb, wobey er drey Lastschiffe einbüßte. Nach einigen Tagen segelt er wieder mit günstigem Winde nach Tyrus, läßt hier seine Flotte vorausgehen, und trifft endlich selbst den sechsten Ramadan nebst dem

Mar.

Marqvisius und einigen wenigen Begleitern im Lager ein. So haben es uns Ueberläufer und Rundschafter erzählt.

Die Franken versprachen sich von ihm sehr viel Gutes. Er selbst brannte vor Begierde, ihnen zu zeigen, wie viel er leisten könne, und wollte durchaus ein Treffen mit den Muselmännern liefern, so sehr man ihn auch davon abzuhalten suchte. Wir müssen uns doch, sagte er, mit dem Volke erst messen, um darnach unsre Maasregeln zu nehmen. Denn es ist doch ein großer Unterschied, etwas selbst gesehen zu haben, oder es nur vom Hörensagen zu wissen. Er mußte aber für seine Verwegenheit büßen, indem er mit solchem Nachdruck zurückgewiesen wurde, daß ihm nachher die Luft vergieng noch einmahl einen Angriff im offenen Felde zu wagen. Wir hatten nur zwey Tödtte aber sehr viele verwundete: Die Feinde Gottes kamen dagegen weit übler davon.

Nach diesem mißlungenen Versuche ließ sich der König blos die Belagerung der Stadt angelegen seyn, die er vorzüglich durch neu erfundene Maschinen ängstigte, von denen man nichts gewisseres als den gänzlichen Ruin der Festungswerke vorhersehen konnte. Besonders schrecklich war eine die man Debbaba oder den Kriecher nannte. Sie konnte sehr viele Menschen fassen, war mit Eisenblech beschlagen und mit Walzen versehen, die von innen bewegt wurden. In ihrer Mitte hing ein ungeheuer großer Kopf, der Widder genannt, mit einem starken eisernen Halse, der von vielen Menschen zurückgezogen, und dann wieder gegen die Mauer angelassen ward. Ausser dieser war noch eine andre ähnliche Maschine da, in der aber der Sturmblock die spizige Gestalt einer Pflugschaar hatte, und also sowohl durch seine Schwere als Schärfe Verwü-

wüstungen in der Mauer anrichtete. Sie hieß Cattus. Ferner hatten die Franken sich eine große Menge Sturmdächer und Sturmleiter angeschafft, und auf den Schiffen einen Thurm, oder ein Gerüste, das sie nach Gefallen drehen und langsam auf die Mauer fallen lassen konnten: also eine Art von Fallbrücke vermittlest welcher man den anzugreifenden Ort ersteigen kann. Dieß letztere Kunstwerk war gegen den Slingenthurm bestimmt.

## Neun und siebenzigstes Kapitel.

### Vernichtung der Maschinen.

Den dritten Ramaban des Jahrs 586 (1190) als eben die syrischen Truppen in dem schönsten Zustande bey der Armee eingetroffen waren, rückte die fast unzählige Schaar der Feinde gegen die Stadt an. Die Belagerten ließen sie mit ihren Maschinen bis ganz nahe an die Mauer kommen, dann aber warfen sie, Pfeile, Steine, und Feuer mit einer solchen Hefigkeit auf sie hinab, daß es den Angreifenden unmöglich war, länger auszudauern. Sie mußten eiligst davon laufen, und auffer ihren großen Maschinen noch viele Menschen in dem Graben zurücklassen, die hernach alle in Stücken gehauen wurden. Der Widder und der Cattus wurden verbrannt. Den ersten zog man aus dem Brande mit Hacken die an Ketten hingen in die Stadt hinein. Er war so außerordentlich groß und dicht, daß er erst nach einigen Tagen im Wasser erkaltete. Sein Gewicht soll nach dem Bericht unsrer Leute hundert Syrische Talente betragen haben. Ein Talent macht hundert Pfund. Ein syrisches Pfund ist gleich  $4\frac{1}{4}$  Bagdader Pfund, Ich habe den Kopf selbst beym Sultan gesehen; er sahe wie

wie eine große Stange um die sich ein Mühlstein drehet. Man sagt, daß von seinem Stoß alles in einem Augenblick erschüttert und niedergeworfen sey. Die übrigen Maschinen, welche noch unversehr geblieben waren, brachte der Feind glücklich davon.

Einige Tage darauf that die Besatzung einen Angriff auf die gegen den Fliegenthurm bestimmten feindlichen Schiffe, und steckte sie vermittelst Töpfen, die mit Naphtha angefüllt waren, in Brand; ein Zufall der die Deutschen bis zur Verzweiflung brachte. Um eben diese Zeit bringt ein gefiederter Bote einen Brief aus Haleh, der die Nachricht von einer Streiferey des Fürsten von Antiochien enthielt, die für ihn einen unglücklichen Ausgang genommen, indem Almalich Ad-dahir ihn unvermuthet aus einem Hinterhalt überfallen, fünf und siebenzig der seinigen getödtet, und eine große Menge zu Gefangen gemacht hatte. Mit dem Rest seiner geschlagenen Truppen habe er sich so lange verschantzt gehalten, bis er gemerkt, daß er sich ohne Gefahr wieder nach Antiochien zurückziehen können. In eben diesem Monat Ramadan trieb der Wind zwey feindliche Schiffe, die ausser Männern, Weibern und Kindern, mit Schafen und andern Lebensmitteln reichlich beladen waren, auf unsre Küste: wodurch also der Verlust eines Fahrzeuges wieder ausgeglichen wurde, das mit Geld und Mannschaft für die Stadt bestimmt, dem Feind aber in die Hände gefallen war.

Nachdem nun die Besatzung von Ptolemais den Sturm abermahl so glücklich abgeschlagen hatte, entschlossen sich die Franken uns ein Treffen im freyen Felde anzubietzen. Allein ihr Vorhaben, welches uns Kundschafter und Ueberläufer schon entdeckt hatten, wurde dadurch vereitelt, daß die Armee sich auf den

Denkwürdigk. III. B.

h

Berg

Berg Sjapheram und die umherliegenden Hügel zurückzog. Zu diesem Rückzuge nöthigte uns theils das Waltenfieber des Sultans, theils der herannahende Winter, bey dem man um dem Noth auszuweichen, hohe Gegenden suchen muß.

In Saladins Heer befand sich Zinoddin Joseph, Zinneddins Sohn, Herr von Arbela, der von zwey Fiebern, die zu verschiedenen Stunden wiederkamen, befallen wurde. Er hielt um Urlaub an, nach Hause zu gehen: bekam aber bloß die Vergünstigung sich nach Nazareth bringen zu lassen, wo er nach wenigen Tagen verschied. Sein Bruder Modasseroddin erhielt die von ihm besessene Provinz, ausgenommen die Städte Charrâ und Eressa, die der Sultan samt ihrem zugehörigen Bezirk einzog. Modasseroddins Bruder Almalich Almodoffer Tacoddin Omar mußte in seinem Namen die Erbschaft in Besitz nehmen, und brachte bey seiner Rückkehr den Mōzzoddin mit.

## Achtzigstes Kapitel.

### Mōzzoddins Geschichte.

Dieser Mōzzoddin ist eine Person mit Einsjarsjah. Er war ein Sohn des Saiphodin Gaz, Maudouds Enkel, und Zenchs Großkel; und besaß damahls Mesopotamien. Er wohnte einem heiligen Feldzuge bey, wurde aber dessen überdrüssig, und bestürmte den Sultan mit unablässigen Bitten um seine Entlassung. Er war so zudeinglich, daß er mit dem Sultan zu sprechen begehrte, und nicht fortgehen wollte, als dieser sich mit einer Unpäßlichkeit entschuldigte. Als er endlich vorge lassen ward, stellte ihm Saladin vor, wie unschicklich es wäre, zu einer Zeit, da man mit dem Feinde Friedensunterhandlungen pflege, die Armee auseinandergehen

gehen zu lassen. Mōzzoddin aber kehrt sich daran nicht, sondern küßt ihm, als wenn er Abschied nähme, die Hand, steht auf, läßt sein Gezelt abbrechen, und geht mit seinen Leuten und seinem Gepäcke davon. Hierauf schrieb ihm der Sultan folgenden Brief: „Ihr habt euch zuerst um meinen Schutz beworben, indem ihr zu wiederholten malen mir anzeigtet, daß ihr selbst von euren Angehörigen Anschläge auf Land und Leben zu befürchten hättet. In diesem Zustande nahm ich mich euer auf das kräftigste an. Nachher habt ihr euch nicht gescheut nach andrer Menschen Gut und Blut zu trachten. Meine Versuche euch hievon zurückzuhalten waren vergeblich. Endlich rief ich euch in den heiligen Krieg. Ihr kamet mit einer Mannschaft, die wir alle sehr wohl kennen. Nach einer kleinen Weile wurdet ihr schon des Krieges überdrüssig, und scheuetet euch nicht, jene große Verwirrung zu bewirken, ohne daß wir von euch auch nur den geringsten Nutzen gehabt hätten. Zur gerechten Strafe will ich mich nun meines Schutzes über euch begeben, und euch eurem Schicksal überlassen, wenn ihr von andern angefallen werdet.“

Der Eilbote, der ihm mit diesem Brief nachging, traf ihn ohnweit Iberias an. Mōzzoddin aber ließ sich durch die Drohungen so wenig erschrecken, daß er vielmehr seinen Weg fortsetzte, bis er endlich bey dem Hügel Phifo auf Tacoddin stieß. Dieser schloß aus der Eilfertigkeit, mit der er reiste, nichts gutes, ließ sich seine Geschichte erzählen, und merkte dann deutlich genug, daß er ohne Abschied fortgegangen wäre. Er gab sich daher alle Mühe, ihn wieder zur Rückkehr zu bewegen, stellte ihm das Unschickliche seines Betragens vor, fügte auch Drohungen hinzu, die ein so beherzter Mann, als Tacoddin, sehr leicht ausfü-



führen konnte, und brachte es wirklich dahin, daß Mōzjoddin umkehrte. Saladin begnadigte ihn auf Almalich Aladils und Tacoddins Fürsprache, und gewährte ihm die Bitte, daß er zu seiner Sicherheit sich in der Nähe des letztern aufhalten konnte.

### Ein und achtzigstes Kapitel.

Auch Amadoddin dringt auf Urlaub.

Auch sein Oheim Amadoddin Zench hielt unter dem Vorwand des herannahenden Winters, auf den er sich in keinem Stücke vorbereitet habe, dringend um Entlassung an. Saladin schlug ihm seine Bitte aus eben demselben Grunde ab, weil nemlich die Unterhandlungen mit dem Feinde, bey denen seine Gegenwart nicht entbehrt werden könne, jetzt im vollen Gange wären. Amadoddin verlangte darauf Selte für das Wintercampement, und Sold für die Truppen: welches ihm abgeschlagen ward. Als er endlich auf keine Weise zu seinem Zweck gelangen konnte, schrieb er theils in gemäßigten, theils in harten Ausdrücken an den Sultan, der aber auf die Rückseite des Briefs folgende Worte setzte: Ich möchte wissen, was der noch gewinnen wollte, der einen Mann, welchen ich mir gleich schätze, von sich läßt. Diese Worte vermochten über Amadoddin so viel, daß er seine Bitte ganz aufhob.

### Zwey und achtzigstes Kapitel.

Der Feind rückt bis Raselma vor.

Unterdeß bekamen wir häufige Nachrichten von dem traurigen Zustande des Feindes, in dessen Lager und ganzem Lande die Theurung so sehr überhand genommen hatte, daß ein Sack Mehl in Antiochien 96 Tyrische

rische Goldstücke kostete. Dieß war für ihre ausbau-  
 rende Geduld und unüberwindliche Hartnäckigkeit  
 eine Prüfung, die sie noch unerschütterlicher machte.  
 Als aber viele durch die äußerste Noth getrieben sich in  
 unsern Schuß begaben, so sahen sie sich genöthigt uns  
 eine Schlacht anzubieten, von der sie sich um so viel  
 mehr Gutes versprachen, da sie glaubten, daß der  
 Sultan Unpäßlichkeit halber das Bette hüten müsse.  
 Sie nahmen Proviant auf vier Tage mit, und rückten  
 bis zu den Brunnen vor, die von unsern Truppen bey  
 ihrem letzten Campement auf dem Berge Zel Alhesjel  
 gegraben waren. Den folgenden Tag zogen sie die An-  
 höhe hinan. Saladin trifft dagegen auch alle Anstalten  
 zu ihrem Empfange. Die Bagage wurde nach  
 Nazareth und Alkaimoun gebracht. Er selbst steigt zu  
 Pferde, stellt sich auf einen Hügel, und läßt sein Heer  
 in Schlachtordnung treten. Die Bogenschützen muß-  
 ten sich um das feindliche Heer ziehen, und eine auserlese-  
 ne Mannschaft in den Hinterhalt stellen. Indessen  
 marschirten die Feinde unter beständigen Scharmüßeln,  
 die ihnen viele Menschen kosteten, immer weiter vor.  
 Jeder Verwundete wurde sogleich fortgeschafft, und ihre  
 Todten begruben sie auf der Stelle, um uns keine An-  
 zeige ihres Verlustes, sehen zu lassen. Ihr Fußvolk  
 hatte sich ganz zusammengedrängt, und schoß eine unbes-  
 chreibliche Menge Pfeile. In ihrer Mitte hielt die  
 Reiteren, von der aber kein einziger seinen Platz verließ,  
 so sehr die Unsrigen sie auch durch Blasen, Trommeln,  
 und Schreyen neckten. Mittlerweile schickte der Sul-  
 tan seinen Bogenschützen immer frische Truppen zu, so  
 daß er selbst sehr wenige bey sich behielt.

Auf einem feindlichen Wogen bemerkten wir eine  
 Fahne, die hoch hervorragte. Er wurde von Maul-  
 thieren gezogen, und sehr herzhast vertheidigt.

ner Höhe nach gleich er einem Thurm, und war mit einem weissen Tuche überzogen, auf dem man hin und wieder rothe Kreuze sah.

Das Gefechte währte bis zu Mittage, wo Matigkeit, die theils von der übergroßen Sonnengluth, theils von den häufigen Verwundungen herrührte, beyde Theile aus einander schied. Die Feinde zogen sich über die Brücke Dahouf, und brachen sie hinter sich ab. Saladin beschloß in der folgenden Nacht einen neuen Angriff, und schickte zu dem Ende schriftliche Ordre an die Besatzung der Stadt, daß sie sich zu einem Ausfall in Bereitschaft setzen solle. Er mußte aber sein Vorhaben aufgeben, weil die Ordre nicht zur gehörigen Zeit ankam, und durfte auch aus Vorsicht, da der Feind schon seinem Lager nahe war, nur einige auserlesene Truppen zur Beobachtung desselben gebrauchen. Die Franken unter Anführung des Grafen Heinrichs, und des Marquisius, (denn der deutsche König war mit einem starken Heere im Lager zurückgeblieben) zogen Verstärkungen an sich, mit denen sie von neuem angriffen, wobey sie auf ihrer Seite viele Todte und Verwundete, wir hingegen nur drey Todte hatten. Unter den Gebliebenen ist besonders ein feindlicher Ritter merkwürdig, der ein prächtiges bis auf den Huf gepanzertes Pferd ritt, und selbst auf eine auffallende Art geharnischt war. Nach geendigtem Treffen suchten die Feinde seinen Leichnam auf, konnten aber nur den Rumpf erhalten, denn der Kopf war nicht zu finden. Hätte der Sultan sich nicht Krankheits halber vom Schlachtfeld entfernt halten müssen, so würde er gewiß einen der entscheidendsten Siege davon getragen haben. Er bedauerte es mit thränendem Auge, daß er keinen Antheil an dem Gefechte nehmen könnte, und munterte seine Söhne zum herzhaftesten Kampf auf.

Sie-

Hierbey erinnere ich mich eines Ausdrucks, den er sich bediente, als ihm jemand von dem großen Sterben erzählte, das die ungesunde Luft in der Ebene von Ptolomais unter beyden Heeren verursache „tödtet mich und den Malich: den Malich tödtet und mich.“ Dieß war eben so viel, als wenn er gesagt hätte „ich will gerne sterben, wenn nur die Feinde Gottes umkommen.“

Wahrlich, eine heldenmüthige Rede, die mächtig auf die Gemüther seiner Soldaten wirkte.

### Drey und achtzigstes Kapitel.

Der Feind wird in einen Hinterhalt gelockt.

Zwey Tage nachher glückte es dem Sultan die Feinde in einen Hinterhalt zu locken, der sich zur Nachtzeit bey einem Hügel versteckt hatte. Einige wenige berittene Muselmänner wagen sich bis an ihr Lager, und eilen sogleich davon als sich ihnen zweyhundert Ritter, die von Kopf bis auf die Ferse gepanzert, im Lanzenwerfen sehr geübt waren, und auf vorreflichen Pferden saßen, entgegenstellten. Diese sehen den Fliehenden so lange nach, bis der Hinterhalt hervorbricht. Nach einem blutigen Gefechte behalten die Freunde Gottes die Oberhand, hauen den größten Theil der Ritter nieder, und machen die übrigen zu Gefangenen. Unter den letztern befand sich der Anführer der Französischen Hülfarmee, und der Schakmeister des Königs von Frankreich. Der Sultan ließ sich alle Gefangene vorsehren, behandelte die Angesehenern ehrenvoll, und beschenkte sie mit Kleidern. Dem französischen

schen Heerführer gab er einen prächtigen Pelz, und auch den übrigen georgische Pelze, denn die Witterung war schon sehr rauh. Er wies ihnen ein Zelt in der Nähe des seinigen an, überhäufte sie fast stündlich mit ausgezeichneten Ehrenbezeugungen, und ließ sie endlich nach Damascus bringen, wo ihnen die Freyheit gestattet ward, an ihre Monarchen zu schreiben, und sich von der Armee alles, was sie brauchten kommen zu lassen.

### Vier und achtzigstes Kapitel.

Die Armee geht auseinander.

Mit dem Einbruch des Winters ließ der Sultan seine Armee wieder auseinander gehen, weil er versichert war, daß der Feind bey der beständigen regnigten Witterung weder zu Wasser noch zu Lande etwas werde unternehmen können. Nur wenige Anführer und seine vertrauesten Freunde blieben bey ihm.

### Fünf und achtzigstes Kapitel.

Der Sultan wirft frische Truppen in die Stadt.

Die Besatzung von Ptolemais hatte sich schon lange beklagt, daß sie von den unaufhörlichen Strapazen bey nahe ganz erschöpft sey. Da nun die feindliche Flotte, weil sie im Winter die See nicht halten konnte, auf den Strand gezogen war, so benutzte der Sultan die Gelegenheit, indem er Ptolemais mit frischen Truppen,  
die

die die alten ablösten, Lebensmitteln auf ein Jahr, Geld und andern Bedürfnissen verfaß. Von den Frachtschiffen die noch mit Jahresfluß einlaufen sollten verunglückten sieben auf der Rehd: ein Zufall, dem es allein zuzuschreiben war, daß die Stadt nicht Lebensmittel auf ein Jahr hatte. Die ganze Besatzung war ausgerückt sie zu empfangen als die stürmische See sie in ihrem Angesichte verschlang. Die Feinde erfuhren es, daß kein Soldat mehr in der Stadt sey, und legten schon Sturmleitern an die Mauern an; sie wurden aber, da die Leitern zerbrachen, von den Bürgern tapfer zurückgewiesen. Indesß war der Verlust jener Schiffe doch schon das erste üble Vorbedeutungszeichen: das andere bestand in dem Einsturz eines großen Theils der Mauer, die jedoch unter den heftigsten Angriffen der Feinde, in wenigen Nächten, und zwar noch besser als vorher wieder hergestellt war.

## Sechs und achtzigstes Kapitel.

Der Feind verlehrt einige Schiffe.

Sehr viele Franken waren aus Hungersnoth zu uns übergetreten, und erboten sich uns als Capen zur See zu dienen, wenn man ihnen eine Barke geben, und die Hälfte der Beute zugestehen wollte. Ihr Antrag wurde angenommen, sie liefen mit einem Fahrzeuge aus, und nahmen verschiedene Kauffartheysschiffe weg die theils mit Waaren, theils mit gemünztem und ungemünztem Silber beladen waren. Unter der Beute verdient besonders ein silberner Tisch mit einer durchbohrten silbernen Kugel bemerkt zu werden. Der Sul-

tan ließ ihnen alles, weil es ihm schon genug war, daß die Feinde einander selbst Abbruch thaten.

## Sieben und achtzigstes Kapitel.

### Tod des deutschen Prinzen.

Die üblen Folgen der nassen unbeständigen Jahreszeit, vereinigt mit den Wirkungen der Hungersnoth, der bey geschlossener Schifffarth nicht abgeholfen werden konnte, zeigten sich bald in einer schrecklichen Pest, die in dem feindlichen Heere täglich hundert, zweyhundert, auch noch mehrere Menschen hinweggerafft haben soll. Unter andern verfiel der Sohn des deutschen Königs, in eine tödtliche Krankheit, die mit einem Bauchfluß verbunden war, und ihn den zwey und zwanzigsten Oshulassia im Jahr 586 (1190) ins Grab streckte. Zum Zeichen ihrer Trauer zündeten die Franken bey jedem Zelte zwey bis drey Feuer an, so daß ihr ganzes Lager in lauter Flammen zu stehen schien. Ferner starb der berühmte Graf Tibaud. Auch Graf Heinrich lag an einer schweren Krankheit darnieder. Zu dem feindlichen Verlust kann man auch drey Fahrzeuge rechnen, welche ihnen abgenommen wurden. Auf dem einen befand sich ein mit Edelsteinen besetzter Pelz, der zu dem Schmuck des deutschen Königs gehörte dessen Brudersohn bey dieser Gelegenheit in die Gefangenschaft soll gerathen seyn.

Zu Anfange des folgenden 587ten Jahres erhielten wir vom Fürsten von Emissa Ufedobdin, sonst auch Siyrchouch genannt, die erfreuliche Nachricht, daß

Daß er den tripolitanischen Franken 400 Pferde und hundert Ochsen weggetrieben.

## Acht und achtzigstes Kapitel.

Verschiedene kriegerische Auftritte vom Jahr 587.

Nach einem hartnäckigen Scharmügel worin die Feinde sehr viele Menschen, die Muselmänner hingegen nur einen einzigen verlohren, machte der Sultan einen Versuch, die ersteren in einen Hinterhalt zu locken, der ihm aber dießmahl nicht gelingen wollte, weil die Franken, als ob sie sein Vorhaben merkten, ihre Stellung nicht veränderten. Doch hatte das Schicksal ihm für diesen Tag ein andres Schauspiel vorbehalten. Es wurden nemlich 45 Franken, die bey Berytus gefangen waren, eingebracht, gegen die er sich ganz außerordentlich leutselig bezeigte. Unter ihnen befand sich ein sehr alter Mann, der sich kaum noch fortbewegen konnte. Saladin ließ ihn durch einen Dollmetscher fragen, was ihn in seinem hohen Alter zu der Reise bewegt habe: und wie weit es bis in sein Vaterland sey. „Mein Vaterland, erwiederte er, ist so weit, daß ich viele Monate brauche, um wieder dahin zu kommen: und die Ursache meiner Wanderschaft war die Begierde das heilige Grab zu verehren.“ Hierüber wurde er so gerührt, daß er den alten Mann beschenkte, ihn auf ein Pferd setzen, und ins feindliche Lager bringen ließ. Bey der Gelegenheit wollten die kleinen Prinzen des Sultans die Erlaubniß haben, einen Gefangenen umbringen zu dürfen: und ich mußte ihre Bitten beym Vater anbringen. Er schlug es aber gänzlich ab, damit sie nicht von ihrer frühen Kind-

heit



heit an, sich an Blutvergießen gewöhnen, und in Jahren, wo sie noch keinen Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen machen können, mit Menschenleben spielen lernen möchten.

## Neun und achtzigstes Kapitel.

Ankunft der Muhammedanischen Truppen, und des Königs von Frankreich.

Mit dem wiederkehrenden Frühling fanden sich auch wieder neue Verstärkungen bey unserer Armee ein. Die feindlichen Truppen hatten schon lange mit unsern Vorposten, und bey jeder andern Gelegenheit von dem Könige von Frankreich, auf den sie warteten, in einem hohen Tone gesprochen. Dieser König stand seiner Tapferkeit und seines hohen Ansehens wegen bey ihnen in so großen Ehren, daß man ihm schon im Voraus den Oberbefehl über das ganze Heer zugebracht hatte. Endlich kam er — dieß Schrecken aller Muselmänner, den 23sten des ersten Rabia, mit — — — sechs Schiffen an, die seine gesamte Macht, nebst Pferden und allem Zubehör in sich faßten.

## Neunzigstes Kapitel.

Ein sonderbarer Zufall von froher Vorbedeutung.

Er hatte aus seinem Königreich einen überaus großen, weißen, in seiner Art ganz sonderbaren Falken mitgebracht, der ihm hier wegflog, sich auf die Mauer von Ptolemais niederließ, und daselbst ergriffen ward. Die Franken boten dem Sultan tausend Goldstücke dafür, er wollte ihn aber nicht zurückgeben.

Der andre, welcher nach dem Könige ankam, war der berühmte Graf Torond.

Um

Um diese Zeit erhielten wir Briefe aus Laodicea, worinn uns eine glückliche Unternehmung der zu uns herübergetretenen Franken benachrichtiget ward. Sie hatten nemlich an einem hohen Festtage auf Cypren gelandet, und sich in eine am Meer gelegene Kirche begeben, wo eben sehr viele Menschen zugegen waren. Hier warteten sie erst den Gottesdienst ab, fielen nach Endigung desselben über die Versammlung her, schleppten sie, selbst den Priester nicht ausgenommen, in die Schiffe, und brachten ihre Beute glücklich in Laodicea ein. Unter den Gefangenen befanden sich 27 Weiber. Die übrigen erbeuteten Reichthümer betrugten so viel, daß bey der Theilung auf jeden Mann 4000 Drachmen Silber kamen.

### Ein und neunzigstes Kapitel.

Nachricht vom Könige von England.

Jetzt komme ich auf den König von England, einen ungemein tapfern muthigen Fürsten, der schon viele Lorbeern auf dem Schlachtfelde gebrochen, und im Kriege von unerschütterlicher Standhaftigkeit war. Als König von England stand er zwar im Range dem französischen nach, war aber weit reicher und berühmter als dieser. Auf seinem Zuge fiel er die Insel Cypren an, und rief, als er dort hartnäckigen Widerstand fand, den König Guido nebst seinem Bruder Gottfried und 160 Rittern von Ptolemais dahin ab. Unterdeß begegnete seiner Flotte das Unglück, daß ihr sechs Schiffe von den Unsrigen weggenommen wurden.

Den vierten des andern Stumad thaten die Belagerer neue Angriffe auf die Stadt, in der jetzt alles voll Schrecken und Bestürzung war. Der Sultan sah sich daher genöthigt den Feind in seinem Lager zu be-

beunruhigen, und schickte zu dem Ende Kundschafter aus, um zu erfahren, ob irgend wo ein Hinterhalt verborgen läge, der sich aber nirgend fand. Hierauf gieng er selbst mit wenigen seiner Mamlucken auf den Hügel Zel Elphodoul, wo er das feindliche Lager nebst den Belagerungsmaschinen ganz nahe vor sich hatte, und also urtheilen konnte, welche von den letztern mit Nachdruck gebraucht werden konnten oder nicht.

## Zwey und neunzigstes Kapitel.

Anekdote von einem säugenden Knaben.

Den andern Tag ereignete sich folgende Begebenheit: Unter den Muselmännern gab es mehrere die in die feindliche Zelte hineinschlichen, und da Menschen fortstahlen. Einst hatten sie zur Nachtzeit einen drey-monatlichen Säugling erhascht. Mit Tagesanbruch brachten sie ihn zum Sultan, der ihnen ihre Beute gewöhnlich überließ. Die Mutter welche ihn die Nacht hindurch mit zärtlicher Kengstlichkeit aufgesucht hatte, kömmt auf Anrathen der Könige zu uns ins Lager, steht um die Widererhaltung ihres Kleinen, und erhält ihn ohne Lösegeld zurück.

Noch an eben demselben Tage machen die Franken einen neuen Versuch gegen die Stadt, der aber schon mit Einbruch der Nacht wieder eingestellt ward.

## Drey und neunzigstes Kapitel.

Der Sultan begiebt sich wieder auf den Hügel Elajadia.

Den neunten des ersten Cjumad wurde die Stadt wieder mit aller Macht vereant. Der Sultan bemühte sich die Feinde ins Feld herauszulocken, da ihm  
aber

aber dieß nicht gelingen wollte, so griff er sie in ihren Verschanzungen an, bis die Mittagshitze beyde Partheyen, sich zu entfernen zwang. Indes fingen jene sehr bald wieder ihre Angriffe an, und Saladin sah sich genöthigt sein Heer die ganze Nacht unter den Waffen zu lassen. Dadurch bewirkte er so viel daß die Franken, um ihr eigenes Lager zu decken, sich von den Stadtmauern zurückziehen mußten. Sobald dieß geschehen war, gieng er wieder nach Alajadia, stellte aber Wachen aus, damit er jede Bewegung des Feindes erführe, und sogleich da wäre, wenn sie wieder etwas gegen die Stadt unternähmen.

### Vier und neunzigstes Kapitel.

Die Stadt wird immer mehr in die Enge getrieben.

Wie viel Mühe sich die Feinde bey der Belagerung gegeben, kann man schon aus dem einen Umstand abnehmen, daß sie nicht allein ihr todtes Vieh, sondern auch menschliche Leichname zur Ausfüllung des Grabensbrauchten. Ja sie sollen sogar schwer Verwundete hineingeworfen haben. Die Besatzung und die Bürger der Stadt theilten ihre Beschäftigungen unter sich auf folgende Art. Ein Theil stieg in den Graben, und zerstückelte die todten Körper, um sie desto leichter fortbringen zu können. Ein anderer Theil hielt bey ihnen Wache, um sie vor Anfällen zu schützen: ein dritter endlich hatte mit der eigentlichen Vertheidigung der Festungswerke zu thun. Durch diese unaufhörlichen Arbeiten wurden sie zuletzt so sehr ermattet, daß sie die bittersten Klagen über ihren jämmerlichen Zustand führten, doch trösteten sie sich mit dem Ausspruch des Korans: Gott ist mit dem Dulder. Der Sultan unterließ dagegen nicht, den Belagerern allen mögli-

möglichen Abbruch zu thun. Einst kam einer aus ihrem Lager, und verlangte einen von uns zu sprechen: Saladin aber ließ ihm antworten: wenn ihr etwas von uns begehrt, so kommt zu uns her: wir bedürfen von euch nichts.

### Fünf und neunzigstes Kapitel.

Ankunft des Königs von England.

Endlich langte am 13ten des ersten Sjumads der König von England im Lager vor Ptolemais an, nachdem er Cypern erobert hatte. Er brachte eine herrliche und fürchterliche Macht mit, nemlich fünf und zwanzig Schiffe die voll Menschen, Waffen und anderer Kriegsrüstungen waren. Die Franken zündeten, zum Zeichen ihrer Freude über seine Ankunft, in der folgenden Nacht eine große Menge Feuer in ihrem Lager an. Ihre Könige hatten uns schon lange mit dem Engländer gedroht, auch war uns von Ueberläufern gesagt worden, daß sie auf ihn als einen tapfern, klugen Krieger warteten, um den Hauptstreich gegen die Festung zu wagen. Dabey war nun freylich den Muselmännern nicht wohl zu Muthe; doch blieb der Sultan, gestärkt durch das Vertrauen auf Gott, unverzagt und unerschrocken.

### Sechß und neunzigstes Kapitel.

Ein neues böses Vorzeichen.

Der Sultan hatte zu Berytus ein ungeheuer großes Schiff ausrüsten, und es mit Lebensmitteln und allem nöthigen Kriegsbehör beladen lassen. Es führte 650 Mann und war deswegen so groß, damit es sich durch die feindliche Flotte durchschlagen könnte. Aber die  
Eng-

Engländer, vierzig Segel stark, umringen es, und eine Windstille, die eben einfiel, war ihnen behülflich, es zu entern. Nachdem die Muselmänner sich lange tapfer gewehrt, auch ein feindliches Lin-schiff in Brand gesteckt hatten, merkte der Befehlshaber, daß er doch der Uebermacht werden unterliegen müssen. Wohl an, rief er, da wir ohne Hülfe verlohren sind, so wollen wir uns wenigstens einen ehrenvollen Tod wählen, und dem Feinde auch nicht das mindeste zur Beute überlassen. Hierauf ließ er Oeffnungen in die Seiten des Schiffs machen, durch die das Wasser hindrang, und es in den Abgrund zog. Der Name dieses Helden ist Jakob und sein Wohnort Haleb. Von der Mannschaft wurde nur ein einziger gerettet, dem die Feinde das Leben schenkten, damit er den unglücklichen Vorfall in der Stadt anzeigen möchte.

## Sieben und neunzigstes Kapitel.

Verlust auf Seiten der Feinde.

Die Feinde hatten eine sehr große furchtbare Brechmaschine, die mit vier Bekleidungen versehen war. Die erste von Holz, die andre von Blei, die dritte von Eisen, die vierte von Erz. Sie ragte über die Stadtmauer weg, und faßte viele Menschen in sich. Ihre Entfernung von der Mauer betrug, nach dem Augenmaße zu rechnen, nur fünf Ellen. So vieles Schrecken sie anfangs den Einwohnern verursacht hatte, so wurde sie doch glücklicher Weise durch Naphta angezündet, und zwar an eben dem Tage da wir jenes Schiff verlohren.

## Acht und neunzigstes Kapitel.

## Verschiedene Gefechte.

Den 19ten dieses Monats wurde die Stadt sehr heftig bedrängt. Nach einer vorhin getroffenen Verabredung gab die Besatzung das Signal mit der Pauke, worauf der Sultan sogleich aufbrach, sich über die Gräben in das feindliche Lager stürzte, und dort über die Kochtöpfe herfiel. Der Feind wurde dadurch genöthigt, von der Stadt abzulassen, um sein Lager zu vertheidigen, aus welchem sich der Sultan nicht eher zurückzog, als bis die überhandnehmende Mittags- hitze das fernere Fechten unmöglich machte.

Einige Tage darauf ließ sich wieder die Lerpauke aus der Festung hören, die der Sultan ebenfalls mit der Pauke erwiederte; und da n eben so wie das vorige mahl das feindliche Lager überrumpelte. Da nun die Franken sich auf diese Weise immer in ihren Unternehmungen gegen die Festung gehindert sahen, so rückten sie uns ins freye Feld entgegen, fanden aber auch hier einen so harten Widerstand, daß sie einen Herold abschickten, um für einen Abgeordneten freyes Geleite auszuwirken, welches denn auch bewilligt ward. Der Gesandte wird erst zum Almalich Madil geführt, der ihn dem Sultan vorstellen mußte. Er hatte den Auftrag, eine mündliche Unterredung zwischen dem König und dem Sultan zu veranstalten, dieser aber antwortete ihm, ohne weiteres Bedenken: „Könige sprechen nicht eher mit einander, als wenn schon ein Bündniß zwischen ihnen zu Stande gebracht ist, denn es würde unschicklich seyn, nach einer persönlichen Zusammenkunft wieder die Waffen zu ergreifen. Will der König also zu seinem Zweck gelangen, so müssen wir vorher über die Bedingungen des Friedens eini

einig seyn. Ferner bedürfen wir, um uns einander zu verständigen, einen Dolmetscher, auf dessen Treue wir uns verlassen können. Sind erst diese Puncte in gehörige Richtigkeit gebracht, so wollen wir uns, wenn Gott will, zu einer mündlichen Unterredung entschließen."

Nachher fielen wieder zwey Gefechte vor. Bey dem einen ist dieses merkwürdig, daß die Feinde einen gefangenen Muselmänn erwürgten, und verbrannten; welches denn die Unfrigen ebenfalls mit einem ihrer Gefangenen thaten. Ich selbst habe beide Scheiterhaufen zu gleicher Zeit brennen sehen.

Unterdeß wurden uns häufige Klagen von dem übeln Zustande der Stadt hinterbracht, die vorzüglich seit der Ankunft des Engländers die schrecklichsten Drangsale ausstehen mußte. Der König von England hatte zwar an einer sehr schweren Krankheit da niedergelegen, der König von Frankreich war verwundet worden, aber demohnerachtet war das Elend der Stadt von Tage zu Tage höher gestiegen.

Bey der Schwester des Königs von England befanden sich zwey heimliche Muselmänner, die bey dieser Gelegenheit zu uns übertraten, und vom Sultan reichlich beschenkt wurden. Jene Dame war eine verwitwete Gemahlin des Königs von Sicilien bey dessen Lebzeiten sie schon die beyden Bedienten zu sich genommen hatte, und jetzt war sie ihrem Bruder aus Sicilien gefolgt.



## Neun und neunzigstes Kapitel.

Flucht des Markgrafen nach Tyrus.

Gegen Ende des ersten Schumad vermehrte sich der vom Marquisius gefaßte Argwohn daß man ihn, wenn er hier länger bliebe, festhalten, und seine Stelle dem vorigen König, der in der Gefangenschaft des Sultans gewesen war, zur Entschädigung des ausgestandenen Ungemachs antragen würde. Da er nun hievon immer mehrere Gewißheit erhielt, so floh er zu Schiffe nach Tyrus, und ließ sich durch die Geistlichen, welche man ihm nachschickte, nicht zurückbringen. Seine Person wurde im Lager sehr vermisset, denn er war als ein tapferer, kluger, kriegserfahrener Mann bekannt.

## Hundertstes Kapitel.

Fernere Kriegsauftritte.

Unsere Armee erhielt jetzt noch beträchtlichen Zuwachs aus Sinsjara, Mosul, und Egypten. Dagegen schwebten die Feinde in Gefahr, den König von England zu verlihren, dessen Krankheit schon aufs höchste gestiegen war. Dieser Umstand gewährte der bedrängten Stadt einige Erholung, die ihr in ihrer gegenwärtigen äusserst betrübten Lage um desto angenehmer seyn mußte; denn die Brechmaschinen hatten dergestalt gegen die Mauer gewüthet, daß nur noch ein Stück von der Größe eines Mannes übrig war.

Auf unsrer Seite führten die Freybeuter noch manchen glücklichen Streich aus, indem sie aus dem feindlichen Lager nicht blos Geräthe, sondern auch Menschen fortschleppten. So z. B. überfielen sie einen

Mann:

Mann im Schlaf, setzten ihm den Dolch an die Kehle, und droheten ihn zu ermorden wenn er ihnen nicht ohne das mindeste Geräusche folgen würde.

## Hundert und erstes Kapitel.

Noch eine Gesandtschaft an den Sultan.

Nachdem der Sultan die vorhin erwähnte abschlägige Antwort dem Gesandten ertheilt hatte, unterhielt dieser mit Almalich Madil häufige Zusammenkünfte, der dann wieder von dem, was sie mit einander gesprochen, Bericht an den Sultan abstattete. Die Krankheit des englischen Königs unterbrach auf einige Zeit die Conferenzen, und man wollte sich das Ausbleiben des Gesandten aus einem Gerüchte erklären, nach welchem die übrigen Fürsten diesem König den Vorwurf sollten gemacht haben, daß er die Christliche Religion in augenscheinliche Gefahr stürze. Endlich kam der Gesandte wieder, und entschuldigte sich wegen seines Ausbleibens. „Glaubt nicht, sprach er, dem Gerüchte; — mir sind die Zügel der Regierung übergeben worden, ich habe freye Macht, bin keines andern Ausspruch unterworfen. Die schwere Krankheit, an der ich seit einigen Tagen danieder gelegen, ist die einzige Ursache, warum ich die Geschäfte nicht fortgesetzt habe. Jetzt hört meinen Antrag. Es ist gewöhnlich daß Könige, wenn sie in Unterhandlungen mit einander stehen, sich wechselseitig Geschenke schicken. Ich bin daher gefonnen dem Sultan ein Geschenk zu machen, das ihm gewiß angenehm seyn wird, wenn er es anders annimmt.“ Almalich versicherte, er werde es annehmen, jedoch unter der Bedingung, daß er es erwidere: „Mein Geschenk fuhr jener fort, besteht in gewissen Stofsvögeln, die wir über das Meer mitgebrachte

bracht haben. Sie befinden sich jetzt aus Mangel an gehöriger Nahrung sehr schwach, und deswegen wolle ich euch bitten, uns junge Hühner zu geben, damit sie sich wieder erholen könnten.“ Man merk ich, erwiderte Aladil, woran es euch gebriecht: euer König wird wohl die Hühner selbst essen wollen.“ Sagt mir aber, verleszte der Engländer, was denn eigentlich eure Meinung sey: laßt hören, was ihr anzubringen habt.“ Mit nichten, antwortete Aladil, der Vortrag ziemt euch: denn wir bewerben uns nicht um euch, sondern ihr euch um uns.“

Hierauf wurde die Unterhandlung bis zum sechsten des andern Sjumads unterbrochen, an welchem Tage der Gesandte wiederkam, und einen Muselman aus Maarra gebürtig mitbrachte, der lange in Gefangenschaft gewesen, und jetzt ohne Lösegeld in Freiheit gesetzt war. Der Sultan, dem er als ein Geschenk überreicht ward, ließ ihn nach vielen Beweisen seiner Freygebigkeit in seine Heimat ziehen.

Die Absicht, warum der König von Zeit zu Zeit den Gesandten an uns abschickte, war eigentlich um uns auszuforschen, ob wir noch guten Muth zur Fortsetzung des Krieges hätten, oder nicht; eben dieß war aber auch der Grund, um dessentwillen wir die Gesandtschaft annahmen.

## Hundert und zweytes Kapitel.

Prolematis neigt sich seinem Ende immer mehr und mehr zu. Die Erholung, welche die Stadt genoß, war nur von kurzer Dauer; denn sie wurde bald wieder mit der größten Lebhaftigkeit angegriffen, wodurch endlich ein großes Stück der Mauer zum Einstürzen gebracht ward. Die Lage der Besatzung mußte nothwendig immer

mer trauriger werden, da ihre Anzahl nur gering war, und ihre Kräfte sich durch unablässige Anstrengung erschöpften. Sehr viele brachten mehrere Tage und Nächte nach einander ganz ohne Schlaf zu. Dem Feinde hingegen fielen seine Unternehmungen leichter, da er immer mit frischen Truppen abwechseln konnte. Der siebente des vorhin genannten Monats war ein sehr blutiger Tag. Die Belagerer stürmten mit der heftigsten Wuth, und fochten zugleich gegen den Sultan, der mit thranenden Augen seine Truppen gegen sie anführte. So oft er seinen Blick auf Ptolemais richtete, so oft feuerte ihn der Gedanke an das unbeschreibliche Elend dieser Stadt, zu neuen Heldenthaten an.

Er hat den ganzen Tag weiter nichts als etwas Getränke zu sich genommen, und auch dieß nur auf Anrathen des Arztes. Erst am späten Abend kehrte er in sein Zelt zurück. An eben demselben Tage meldeten Briefe aus der Stadt, daß sie gezwungen wäre, sich zu ergeben, wenn der Sultan ihr nicht innerhalb 24 Stunden mit mehrerem Nachdruck Hülfe verschaffen könnte.

Diese Nachricht schlug eine tiefe Wunde in den Herzen der Muselmänner, und griff vorzüglich den Sultan so sehr an, daß man für seine Gesundheit fürchtete. Denn Ptolemais war die Kistkammer, wohin alle Waffen aus Phönizien, Jerusalem, Damascus, Haleb, Egypten und den übrigen Muhamedanischen Provinzen zusammengetragen waren. Außerdem befanden sich daselbst die größten Generale, z. B. Saiphoddin, Almesjtoub, Boshäddin, Karakousj, und andre. Der letztere hatte die Belagerung von ihrem Anfang an ausgehalten.

Der Sultan versuchte noch einen Angriff auf das feindliche Lager, der aber wieder fruchtlos ablief. Seine Soldaten bezeigten weniger Muth, da sie einen verzweifelten Widerstand fanden. Die Franken standen hinter ihren Verschanzungen wie eine Mauer, und waren an verschiedenen Orten, wo die Unfrigen andrangen, um keinen Schritt zum Weichen zu bringen. Einer von denen, die den Angriff thaten, erzählte mir, daß ein Franke auf der Mauer, die den Lagergraben umschloß, gestanden, und jeden, der sich ihm näherte, mit Steinen geworfen habe. Obnerachtet mehr als funfzig Pfeile und Steine auf ihn abgeschossen worden, so sey er doch nicht eher gewichen, als bis ein Feuerwerker eine Flasche mit brennender Matetie angefüllt auf ihn geschleudert, und ihn verbrannt hatte. Ein andrer alter erfahrner Krieger sagte mir, er wäre nebst einigen andern so glücklich gewesen, in das feindliche Lager zu dringen, wo ein sehr angesehenes Frauenzimmer, in einem grünen Pelze, unaufhörlich Pfeile auf sie abdrückte, bis sie endlich von der Menge überwältigt und niedergestossen ward. Ihr Bogen wurde dem Sultan überreicht, der über den Anblick ganz in Erstaunen gerieth. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht hinein.

### Hundert und drittes Kapitel.

Gesandtschaft aus der Stadt an die Franken.

**M**ittlerweile machten die Franken in Eroberung der Stadt immer mehrere Fortschritte. Sie hatten schon den Graben erstiegen, und die erste Mauer in ihrer Gewalt. Die Oeffnungen, welche sie in der letztern mit den Brechmaschinen gemacht hatten, waren mit brennbaren Sachen ausgefüllt worden, die durch ihre Gluth

Stuch die Verwüstung vollenden halfen. Doch kostete es noch hundert und funfzig Franken das Leben, als sie durch die zerrissene Mauer drangen. Unter diesen befanden sich sechs edle Ritter von denen einer das Versprechen that, daß für die Erhaltung seines Lebens die Belagerung gänzlich aufgehoben werden sollte. Ein Kurde aber versetzte ihm auf der Stelle einen tödlichen Streich. Den folgenden Tag machten die Franken berannt, daß die ganze Besatzung begnadigt werden sollte, wenn sie jene sechs Ritter am Leben erhielt; und da man ihnen meldete, sie wären nicht mehr am Leben, so stellten sie zum Zeichen der tiefsten Trauer die Belagerung auf drey Tage ein.

Hierauf begab sich Saiphoddin Mesjtoub aus der Festung, um mit dem Könige von Frankreich in Unterhandlungen zu treten. Wir haben euch, sprach er, schon viele Städte weggenommen. Wenn nun die Besatzung vorher Bedingungen abschloß, unter denen sie sich ergeben wollte, so haben wir nachher unser Wort jedesmahl treulich gehalten. Wir wollen euch die Stadt überliefern, und verlangen dafür weiter nichts, als Schonung unsers Lebens. Ihr sowohl, als eure Gefangenen, antwortete der König, seyd meine Knechte. Ich will also sehen, was ich über euch zu beschließen habe. Almesjtoub soll hierauf in harten trostigen Ausdrücken gesprochen, und gesagt haben: Bis auf den letzten Mann wollen wir uns vertheidigen, und jedesmahl sollen funfzig eurer Ritter fallen, wenn einer aus unserer Zahl erschlagen wird.

Die Nachricht, welche Mesjtoub zurückbrachte, erfüllte die Stadt mit neuem Schrecken. Mehrere

Persenen verließen sie, und flohen zur Nachtzeit in des Sultans Lager: wo sie sich aber versteckt halten mußten, denn einer von ihnen, der sich erwischen ließ, wurde in die Waffenkammer gesteckt.

Der Sultan wollte einmahl einen Versuch gegen des Feindes Lager unternehmen, und munterte seine Soldaten auf, den Graben auszufüllen. Man machte ihm aber so viele Schwierigkeiten dagegen, daß er von seinem Vorhaben abstecken mußte. An demselben Tage ließ ihn der König von England um Früchte und Schnee ersuchen, und ihm sagen, daß den folgenden Tag der Ordensmeister der Hospitalaren Friedensvorschläge bringen werde. Saladin nahm die Deputirten ehrenvoll auf, und ließ sie mit den verlangten Erfrischungen wieder ziehen.

Demohnerachtet waren die Feindseligkeiten nichts weniger als eingestellt. Ein Corps das aus Kurden und neuangekommenen Truppen bestand, machte den Franken sehr viel zu schaffen. Auch hatte die Besatzung von Ptolemais mit unserer Reiterrey einen Ausfall verabredt, um sich bey der Gelegenheit durchzuschlagen. Die Feinde aber hatten durch einen entlaufenen Sklaven davon Nachricht erhalten, und waren die ganze Nacht so wohl auf ihrer Hut, daß die Ausführung dieses Anschlags unterbleiben mußte. Sie schlugen nachher zu zweyen verschiedenen mahlen Bedingungen vor, unter denen sich die Stadt ergeben sollte; die jedoch nicht angenommen werden konnten, weil sie aus einem gar zu hohen Tone klangen.

## Hundert und viertes Kapitel.

### Schreiben aus der Stadt.

Der Brief, den wir am zwölften aus der Stadt erhielten war voll Entschlossenheit. „Wir haben uns feyerlich verschworen, in den Tod zu gehen, und bis auf unsern letzten Blutstropfen die Stadt zu vertheidigen. So lange wir leben, soll der Feind sie nicht in seine Gewalt bekommen: euch liegt es ob, zu sorgen, wie ihr uns am bequemsten Entsatz verschaffet. Dief ist unser feste Entschluß. Wir wollen nicht hoffen, daß ihr dem Franken nachgebt, oder ihn mit guten Worten behandelt. Was uns betrifft so ist unser Schicksal schon gänzlich entschieden.“

Nach Aussage des Schwimmers, der den Brief überbrachte, glaubten die Franken, daß sich eine mächtige Verstärkung in die Festung geworfen habe. Ein Franke, sagte er, fragte unsere Schildwache auf der Mauer wie stark die Mannschaft gewesen, welche die vorige Nacht in der Stadt angekommen, und beschwor sie, ihr nicht die Wahrheit zu verschweigen (Er meynte nemlich die Nacht vom Sonnabend bis zum Sonntag, wo beyde Heere durch etwas erschreckt wurden, dessen Ursache man nicht anzugeben weiß), — „Tausend Reiter antwortete der Muselmann“ — Mein, erwiederte der Franke, es müssen ihrer mehrere gewesen seyn, ich habe sie ja selbst in grünen Kleidern ziehen sehen.

Die Belagerten, entschlossen es bis aufs äufferste Kommen zu lassen, bauten hinter der ganz verwüsteten Mauer



Mauer eine neue auf, die sie mit gleicher Tapferkeit vertheidigen wollten.

Die Franken hingegen beharrten auch fest auf ihrem Entschlus, ihnen keinen Pardon zu geben, wenn die Muselmänner nicht alle Gefangene und die obersten Provinzen am Meer wieder zurückgäben. Die vorgeschlagene Bedingung, daß sie die Stadt, nebst allem was darinne wäre, nur mit Ausschluß der Menschen, erhalten sollten, wurde verworfen. Man bot ihnen das heilige Kreuz an, aber auch das half nichts. Kurz die Härte, der Trog, mit der sie gegen uns verfahren, war für uns im höchsten Grade schmerzhaft, und vernichtete alle Pläne, durch die wir unsern Zustand zu erleichtern suchten. „Sie sinnen, spricht der Koran, auf Ränke, aber Gottes Verfügungen und Strafen haben das Uebergewicht.

## Hundert und fünftes Kapitel.

Die Stadt fängt an zu kapitulieren.

Den 17ten des andern Sjumad erhielten wir einen Brief aus der Stadt, worin man uns meldete, daß das Elend jetzt aufs höchste gestiegen sey. Die Festungswerke waren zertrümmert, und die Besatzung unfähig sich länger zu halten, zumahl da sie wußte, daß der Feind alles über die Klinge werde springen lassen, wenn er die Stadt mit stürmender Hand gewönne. Sie hatte demnach auf folgende Bedingungen angetragen: Der Ort solle mit allem Vorrath, Kriegsgeräthe, und sämtlichen Schiffen übergeben werden. Ferner sollen die Franken 200000 Goldstücke, 500 gefan-

gefangene Reiter niedern Standes, und 100 eble Ritter, die sie namentlich bestimmen dürfen, erhalten; und ausserdem das heilige Kreuz. Dafür solle nun die Besatzung, mit Weib, Kind, Haab und Gut freyen Abzug erhalten. Auch hatten sie es übernommen, dem Marquisius, der nun wieder mit seinen Landsleuten ausgesöhnt war, 10000 Goldstücke, und seinen Soldaten 4000 zu zahlen, weil er bey den Tractaten Unterhändler gewesen war.

## Hundert und sechstes Kapitel.

Prolemais ergiebt sich.

Der Sultan war mit diesen Bedingungen gar nicht zufrieden, sondern berief einen Kriegs Rath, um zu verabreden, was hiebey zu thun sey. Die Meinungen waren getheilt. Er selbst wußte nicht mit sich einig zu werden; doch nahm er sich vor, in dem Antwortschreiben an die Stadt die obigen Bedingungen zu mißbilligen. Noch ehe er aber seinen Entschluß in Richtigkeit gebracht hatte, erblickten wir plötzlich, wider alles Vermuthen, die Fahnen, Kreuze, Zeichen und Feuer der Ungläubigen auf den Mauern der Stadt, am Mittage des 27sten des andern Sjumads im Jahr 587 (1191).

Das Freudengeschrey der Franken war ein Jammerton in dem Ohre der Muselmänner, die sich jetzt ganz der tiefften Trauer überließen. Den einzigen Strahl der Freude gewährte uns noch die Nachricht, daß die vorhererwähnten Bedingungen der Uebergabe ungeändert geblieben waren. Von den Umständen, unter denen die Franken von der Stadt Besitz nahmen,

men, merke ich nur folgende. Der Marquisius zog mit den königlichen Fahnen ein, und pflanzte sie auf, nachdem er die muhamedanischen niedergeworfen hatte. Eine Fahne wurde auf die Burg, die andere auf den Thurm der Moschee, die dritte auf das Bollwerk der Tempelherren, die vierte auf das Schloß gesteckt, das von dem Elephantenmeister seinen Namen führte. Hierauf trieb man die Muselmänner in einen Winkel zusammen, wo sie Dinge sehen und erfahren mußten, die ihnen das Herz zerrissen.

Ich mußte alle meine Beredsamkeit ausbiethen um den Sultan zu trösten, und ihn zu erinnern, wie sehr jetzt die Seestädte, vorzüglich Jerusalem, seine Aufmerksamkeit erforderten. Den folgenden Tag mußte der größte Theil des Heeres bis Sjapheram zurückgehen, und nur eine auserlesene Anzahl Reiter bey Ptolemais bleiben, mit denen er den Franken bey Gelegenheit eine Niederlage bezubringen gedachte. Da sich diese aber ganz ruhig verhielten, so begab er sich mit seinen Reitern ebenfalls zur Hauptarmee. Hier trafen einige Abgeordnete aus der Stadt bey ihm ein, die wegen der bedungenen Geldsumme und den Gefangenen mit ihm Abrede nehmen wollten. Der Sultan ließ sie nach Damascus gehen, um dort die Gefangenen selbst in Augenschein zu nehmen, und schickte zugleich einen Gesandten an die Franken, um unter andern zu erfahren, wie viel Frist auf die Erfüllung der Capitulationspunkte gesetzt sey.

## Hundert und siebentes Kapitel.

Gefecht das mittlerweile vorkiel.

Gegen Ende des Monat, erielten wir Nachricht von unsern Vorposten, daß die Franken im freyen Felde

Selbe wären, und Anstalten zu einem Treffen machten. Sogleich läßt der Sultan mit der Pauke das Signal zum Ausbruch geben, und schickt geschwind zu den Vorposten einige Verstärkungen voraus. Kaum waren diese angekommen so brachen sie, ohne die nachfolgenden abzuwarten, mit einer solchen Hestigkeit hervor, daß der Feind, aus Furcht in einen Hinterhalt zu fallen, sich eiligst und mit Verlust von 500 Mann in sein Lager zurückzog.

An dem Tage, da dieses vorkiel, kamen so wohl die fränkischen Gesandten aus Damaskus, als auch die unsrigen aus Ptolemais, im Lager an. Die erstern brachten vier gefangene Ritter und die letztern ein genaues Verzeichniß der in Ptolemais gefangenen Muselmänner mit. Dieß Hin und Hergehen der Gesandten dauerte bis zum neunten Resjeb.

## Hundert und achttes Kapitel.

Unter andern begehrten zwey Engländer das heilige Kreuz zu sehen, um zu wissen, ob es wirklich im Lager, oder nach Bagdad abgeführt wäre. Als man es ihnen zeigte, warfen sie sich zur Erde, bedeckten ihr Haupt mit Staub, und legten Beweise der tiefsten Ehrfurcht gegen dasselbe ab. Ingleichen berichteten sie, daß die Könige zur Erfüllung der Bedingungen drey Termine, jeden einen Monat lang, beliebt hätten. Hierauf schickte Saladin an den König von Frankreich, der nach Tyrus gegangen war, prächtige Geschenke, viele Spezerereyen, und kostbare Kleider.

Von

Von nun an drangen die Franken unablässig auf die Erfüllung jener Bedingungen. Für den ersten Termin verlangten sie das Kreuz, 100000 Goldstücke, und 600 Gefangene. Nachdem nun dieß alles, bis auf die gefangenen edlen Ritter, von welchen man nicht so geschwind die bestimmte Anzahl herbeschaffen konnte, in Bereitschaft war, schickten sie einige treue Personen ab, die das Vorhandene selbst ansehen mußten. Mit dem Ablauf des Termins waren auch die verlangten edlen Ritter beisammen, der Sultan wollte sich aber nicht eher zur Zahlung bequemen, als bis die Franken alle Gefangene losgegeben und für die Sicherheit der übrigen Zahlung Geißeln angenommen, und selbst Geißeln gestellt hätten, die so lange in seiner Gewalt bleiben sollten, bis alle Gefangene ausgeliefert wären. Diese Bedingung wollten sie nicht eingehen, sondern verlangten, daß er ihnen auf ihr gegebenes Wort trauen solle, welches dem Sultan verdächtig war.

### Hundert und neuntes Kapitel.

Ermordung der in der Stadt befindlichen Muselmänner, deren sich Gottes Barmherzigkeit annehmen wolle.

Wegen dieser Weigerung des Sultans mußten die gefangenen Muselmänner die Rache des verruchten Königs von England empfinden. Sie hatten ihm die Stadt unter dem Beding übergeben, daß er auf jeden Fall ihres Lebens schonen, und sie als Sklaven behandeln solle, wenn der Sultan nicht das erfüllen würde, was sie versprochen hätten. Aber jener B  
fewichte

sewicht brach seine Zusage, und that das, was er gewiß, wie es hernach seine eignen Glaubensgenossen bekannnten, auch dann noch würde gethan haben, wann ihm sein Verlangen vom Sultan wäre zugestanden worden. Es rückte nemlich die ganze fränkische Macht bis an die Brunnen am Hügel Alajada aus. Hier wurden die Gefangenen 3000 an der Zahl auf eine Wiese gestellt, und durch die Hand eines einzigen Wüthrichs niedergemeßelt. Unfre Vorposten standen in einer zu weiten Entfernung als daß sie genau hätten sehen können, was da vorgeieng. Jedoch fielen sie mit den Verstärkungen die ihnen der Sultan zugeschickt, den Feind an, und fochten bis in die Naacht, wobey auf beyden Seiten sehr viele Menschen umkamen. Erst den folgenden Tag wurden wir die verübte Grausamkeit des Feindes inne, da wir die blutigen Zeichname auf dem Felde sahen. Nur die höchsten Officiere, oder starke zur Arbeit taugliche Personen waren verschont worden. Man giebt verschiedene Ursachen dieses Blutbades an: einige z. B. sagen, der König von England habe dadurch das Vergeltungsrecht ausüben wollen: andre, er habe so schnell als möglich nach Askalon ziehen wollen, und es nicht für rathsam befunden so viele Gefangene in einer Stadt beysammen zu lassen. Gott weiß was wahr ist.

## Hundert und zehntes Kapitel.

Der Feind marschirt nach Askalon und gegen die östliche Küste.

Nachdem die Festungswerke wieder ausgebessert, und mit einer Besatzung versehen waren, trat das fränkische Heer unter Anführung des Königs von England am 21sten Mesjeb, den Marsch nach Askalon an. Den  
Denkwürdigk. III. B. R ersten

ersten Saban sahen wir ihre Wachfeuer, die sie jedesmahl ehe sie sich in Bewegung setzen, anzuzünden pflegen. Sogleich gab der Sultan Befehl alles Gepäcke aufzuladen, wobey denn sehr vieles zu Grunde gieng, besonders von Sachen, die den Marketendern und Feldknechten gehörten, weil man nicht Pferde und Lastthiere genug hatte, und wegen des herannahenden Feindes nicht zaudern konnte. Dieser hatte sich in mehrere Haufen getrennt, die von unsern leichten Truppen unablässig beunruhigt wurden.

Saladin der ihm beständig auf dem Fuße nachgieng, theilte an einem Nachmittage, wo er Halt gemacht hatte, den Werth für verwundete Pferde und andre Dinge aus, so daß mancher, 100 bis 150 Goldstücke erhielt. Als er bey dem Flusse, der bey Casarea vorbeysfließt, ankam, war das Pfund Zwieback auf vier und das Viertel Gerste auf drittelhalb Denare gestiegen. Waizenbrod war gar nicht zu bekommen.

Unterweges wurden mehrere Gefangene eingebracht die der Sultan aus Rache in Stücke hauen ließ. Unter andern führte man ihm einen edlen Ritter vor, dessen äusseres Ansehen einen vornehmen Mann verrieth. Seine Gestalt und sein sanftes schmachtendes Auge übertraf alles, was ich von männlichen Schönheiten je gesehen hatte. Diesen mußte ein Dolmetscher um den Zustand des fränkischen Heeres, und die Preise der Lebensmittel in demselben befragen, worauf er zur Antwort erhielt, daß den ersten Tag, als sie von Ptolemais ausbrachen, die Portion für einen Mann sechs Groschen gekostet habe, nachher aber bis auf acht gestiegen wäre. Die Armee gehe deswegen so langsam, weil sie Schiffe mit Mannschaft und Proviant

viant erwarte. Sie habe an dem Tage ihres Ausbruchs im Gefechte gegen die Unsrigen viele Menschen verlohren, und nicht weniger als 400 Pferde. Hierauf befohl der Sultan ihm den Kopf abzuschlagen, jedoch seinen Körper nicht zu verflümmeln. Als der Dollmetscher ihm diesen Befehl andeutete, so gerieth er in die heftigste Bewegung, und versprach die Loslassung eines Gefangenen zu bewirken, wenn man ihm das Leben schenkte. Ja, erwiederte Saladin, wenn ihr den Fürsten von Prolemais stellen könnt. Das ist unmöglich, antwortete er, denn hiezu ist meine Person zu geringe. Auf große Fürbitten, und aus Mitleid mit seiner schönen Gestalt, schenkte der Sultan ihm für diesen Augenblick das Leben, ließ ihm aber Fesseln anlegen, und beschwerte sich dabey über die verübte Grausamkeit der Franken. Der Gefangene gestand das Schändliche jener Handlung ein, schob aber die ganze Schuld auf den König. Jedoch konnte dieses alles nicht sein Leben erhalten; denn Nachmittags, als der Sultan von seinem gewöhnlichen Ritt zurückkam, gab er Befehl ihn hinzurichten.

Auf dem Marsche wurden wir zu verschiedenen mahlen mit den Franken handgemein, bey welcher Gelegenheit ich die nie ermüdende Gedult derselben bey den schwierigsten Unternehmungen bewundert habe. Ihr Fußvolk war gleichsam die Vormauer der ganzen Armee. Seine Bedeckung bestand aus einem derben Zeuge, und einem eben so festen Panzer der aus lauter Ringeln zusammengesetzt war, so daß kein Pfeil ihnen etwas anhaben konnte. Ich habe mehrere bemerkt, auf deren Rücken wohl zehn Pfeile steckten, ohne ihnen im mindesten zu schaden. Ein anderer Trupp Fußvolks, das längst dem Meere zog, wo es vor allen Angriffen gesichert blieb, war bestimmt, in die Stelle

K 2

der



der ersten einzurücken, wenn diese vom Gefechte ermüdet waren, oder schwer Verwundete hatten. Die Reiterrey hielt in der Mitte, und kam nur denn hervor, wenn sie einhauen sollte.

Der Zug des feindlichen Heeres war in drey Colonnen getheilt. Bey der ersten befand sich König Gottfried mit seinem Hofstaat. Die zweyte bestand aus Engländern und Franzosen. Den Nachtrupp machten die Kinder der Eliseta, die Fürsten von Liberias, und noch mehrere andre aus. In der Mitte sah man einen Thurm mit einer darauf stehenden Fahne, von eben der Art, wie ich schon erwähnt habe. Diese Ordnung beobachteten sie auf dem ganzen Marsche, ohne sich durch die Pfeilschüsse der Muselmänner, irre machen zu lassen. Ihr Zug gieng langsam, und die Flotte segelte ihnen beständig zur Seite. Zum Lagerplatz wählten sie keinen weitläufigen Umfang, weil jenes Reservecorps, wegen Mangel an gehöriger Anzahl von Lastthieren, Bagage und Zelte tragen mußte.

Die Muselmänner hatten bey ihren unaufhörlichen Neckereyen die Absicht, den Feind zu reizen daß er schlagen solle. Saladin selbst ritt in Begleitung zweyer Stallknechte, die ihm zwey Pferde nachführten, an den gefährlichsten Stellen umher, wo ihm die Pfeile nahe vorbeysflogen. Aber alle Mühe war vergeblich, denn der Feind ließ sich auf keine Weise aus seiner Ordnung bringen. Uebrigens liefen die Gefechte auch für uns sehr blutig ab. Die fränkische Infanterie führte eine eigene Art Pfeile, mit denen sie Ross und Reiter verwundete; und wenn ihr ganzes Heer Halte machte, so zogen sich die Unsrigen gänzlich zurück, weil es alsdann nicht möglich war, ihnen beyzukommen.

Beym

Beym Schiffsfluß, wo beyde Heere in einer geringen Entfernung von einander standen, galt das Viertel Gerste vier Denare. Brod war in Menge zu haben, das Pfund um einen halben Denar.

## Hundert und eilftes Kapitel.

### Gefecht.

Eine muselmännische Patrouille stieß auf eine gleich starke fränkische. Beyde wurden handgemeyn, und erhielten noch Verstärkungen, so daß es ein recht blutiges Gefechte ward. Bey dieser Gelegenheit bekamen wir drey Engländer gefangen, die vor dem Sultan ausfagen: es hätten zwey Araber dem König von England, als er sich noch in Prolemais befand, von der Stärke unsers Heeres so verächtliche Begriffe beygebracht, daß er sich dadurch zu dem gegenwärtigen Zuge verleiten ließ, sie hätten aber nachher mit ihrem Kopfe büßen müssen, da es sich erwies, daß wir noch stark genug wären, um ihm die Spitze bieten zu können. Denn außser vielen Todten zählten die Franken noch beynähe tausend Verwundete.

Den folgenden Tag langte bey dem feindlichen Heere eine neue Verstärkung auf sieben großen Schiffen aus Prolemais an.

## Hundert und zwölftes Kapitel.

### Eine Gesandtschaft.

Auf Verlangen der Franken wird Almalich Aladil abgeschickt, um mit ihnen Unterhandlungen zu pflegen, wir leben, sprachen sie, in einer beständigen Fehde, die von beyden Seiten vielen tapfern Männern das Leben

ben kostet. Unſre Abſicht iſt es bloß den Jeruſalemitiſchen Franken Beyſtand zu leiſten. Wenn ihr mit dieſen Friede macht, ſo wollen wir inſgeſammt in unſre Heimath zurückkehren.“ Während der Unterhandlungen ſchickte Saladin einen Brief an ſeinen Bruder, worinn er ihn bat, die Franken noch eine Weile hinzuhalten, biß er ſich mit den Turkomannen vereinigt hätte, die ſchon ganz in der Nähe wären.

## Hundert und dreyzehntes Kapitel.

Zuſammenkunft zwiſchen Aladil und dem König von England.

Selbſt der König von England entſchloß ſich zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit Aladil, bey welcher Humfreds Sohn, ein edler Franke aus dem Königeich Jeruſalem, den Dolmetſcher machte. Dieſen jungen Mann hab ich nachher, als der Friede zu Stande gekommen war, ſelbſt geſehen, er war ſehr ſchön geſtatet, ausgenommen daß er nach Art ſeiner Landsleute ein geſchornes Kinn trug.

Der König von England that den erſten Antrag. Ihm antwortete Aladil, „Ihr verlangt zwar Frieden, gebt mir aber die Punkte nicht an, unter denen ich ihn bey dem Sultan auswirken ſoll.“ Wir ſehen, erwiederte jener, nur eine einzige Bedingung an: gebt uns alle Eroberungen zurück, und geht dann nach Hauſe. Aladil, antwortete hierauf trohig, und das Ende der Unterredung war, daß die Franken ſogleich aufbrachen. Saladin that ein gleiches mit dem feſten Vorſatz, bey der nächſten Gelegenheit etwas entſcheidenders zu wagen, deßwegen mußten auch alle Bogenschützen aus dem ganzen Heere in einen eignen Trupp zuſammerrücken.

## Hundert und vierzehntes Kapitel.

Treffen bey Arsoph; eine für die Muselmänner sehr traurige Begebenheit.

Der Feind hatte seinen Marsch bis in die Felder von Arsoph, wo viele Bäume und Gärten waren, fortgesetzt. Hier fielen unsre Bogenschützen ihn mit einer solchen Hefigkeit an, daß er fast ganz in die Enge getrieben war. Er verdoppelte zwar seinen Marsch um den bestimmten Lagerplatz zu erreichen, kam aber von allen Seiten immer mehr ins Gedränge. Endlich gerieth das Fußvolk in die äußerste Verlegenheit, und wäre zum Weichen gebracht worden, wenn die Cavallerie es nicht zu rechter Zeit unterstützt hätte. Ich habe selbst gesehen, wie sie sich in Schlachtordnung stellte, und durch Oeffnungen, welche das Fußvolk machte, unter einem heftigen Geschrey über die Unsrigen herfiel. Plötzlich ergriffen diese die Flucht, vorzüglich das Mitteltreffen, bey welchem ich mich befand. Ich wollte meine Zuflucht zum linken Flügel nehmen, allein auch dieser war schon gänzlich geschlagen. Eben so wenig Sicherheit fand ich bey dem Reservecorps, das bis auf 17 Mann, die hier zurückgeblieben waren, ins Treffen gezogen war. Indes sah ich hter noch alle Fahnen unbewegt stehen, und die Feldpauke wurde ohne Aufhören geschlagen. Wo Saladin einen Trommelschläger auf der Flucht bemerkte, rief er ihn zu sich, und befahl ihm ernstlich, seine Pflicht wieder zu thun.

Demohnerachtet konnte er seine Soldaten nicht mehr zum Stehen bringen. Setzte der Feind an; so liefen sie: hielt er an, so standen sie wieder. Das geschah zu dreyen verschiedenen mahlen, bis jener endlich nicht weiter verfolgen wollte. Unterdeß hatte das fortgesetzte Trommelschlagen doch so viel gefruchtet, daß

beynah alle Flüchtlinge sich wieder beym Sultan einfanden. Hierauf zogen sich die Franken von dem Hügel in ihr Lager zurück, und auch Saladin begab sich auf den Hügel nahe beym Gehölze. Sein Gezelt war von dünner Leinwand gemacht, und glich mehr einem Sonnenschirm, als einem Zelte. Sein Gemüth befand sich in einem Zustande, wo es keinen Trost anzunehmen vermochte. Auf unsre Bitten, sich durch Speise zu stärken, kostete er etwas sehr wenig. Vielmehr setzte er sich draussen hin, um die Pferde zu sehen, welche man von der sehr weit entlegenen Tränke zurückbrachte. Auch ließ er sich die Verwundeten vorsehren, und besah sie wohl zu pflegen und zu warten.

Vom Fußvolke sind sehr viele geblieben, und unter beyden Heeren gab es eine Menge verwundeter Menschen und Pferde. Der Verlust des Feindes war auch nicht geringe. Einen Franken, den man gefangen einbrachte, ließ der Sultan enthaupten. Aufferdem wurden ihnen vier Pferde abgenommen.

Obgleich alle Muselmänner theils am Körper theils am Geiste verwundet waren, so bot er doch am folgenden Tage den Franken ein neues Treffen an, wozu sie jedoch keine Lust bezeigten. Dafür verfolgte er sie auf ihrem Marsche nach Jaffa mit heftigen Pfeilschüssen, deren Menge beynah die Luft verfinsterte. Sein Vorhaben war sie zu einer Schlacht zu bringen, in der er mit Gottes Hülfe zu siegen gedachte. Allein sie zogen ruhig ihren Weg fort, bis an den Fluß Ausja, wo sie ihr Lager aufschlugen.

Den folgenden Tag berichteten uns zwen Gefangene, daß sie vielleicht sich einige Zeit in Jaffa aufhalten würden, um es wieder aufzubauen, und in wehrhaften Zustand zu setzen. Dieß bewegte den Sultan dem Kriegs-

Kriegsrath die Frage vorzulegen, wie er sich in Ansehung Ascalons verhalten solle, und der Schluß fiel einstimmig darauf hinaus: Almalich Aladil solle mit einem Theile des Heeres zurückbleiben um den Feind zu beobachten, der Sultan hingegen nach Ascalon vorgehen, und die Stadt zerstöhren, damit der Feind sich ihrer nicht bemächtige, und die zahlreichen Einwohner derselben erwürge, wodurch ihm nicht allein der Weg zur Eroberung von Jerusalem gebahnt, sondern auch der Schlüssel von Egypten in die Hände geliefert wäre.

Der Sultan billigte diesen Vorschlag um so mehr, da seine Soldaten, durch den Verlust von Prolemas und die verlorne Schlacht geschreckt, sich zur Vertheidigung der Festung nicht würden brauchen lassen, und er auch selbst alle seine Kräfte lieber zur Vertheidigung der heiligen Stadt anwenden wollte.

Noch in einer ziemlichen Entfernung von der Stadt schlug er sein Zelt auf, worinn er die Nacht fast ganz schlaflos zubrachte, weil ihm der Gedanke an die Verwüstung, die Ascalon durch ihn selbst betreffen sollte, gar keine Ruhe ließ. Bey Gott, sagte er zu mir und seinem Sohne Almalich Alaphdal, ich würde lieber alle meine Kinder aufopfern, als dort nur einen einzigen Stein von der Stelle rücken. Doch wenn es des Höchsten Wille ist, und das Wohl der Muselmänner es erfordert, so will ich gerne gehorchen.

Den folgenden Morgen gab er dem Commandanten der Stadt, Cäsar, einen von den Obersten seiner Mamlucken, Befehl, Arbeiter zu dinge. Diese wurden in verschiedene Haufen getheilt, deren jeder ihren besondern Aufseher hatte, und einen besondern ihm

angewiesenen Theil der Festungswerke niederreißen mußte. Er selbst gieng auf allen Straßen umher und suchte Arbeiter aufzutreiben.

Ascalon war eine schöne anmuthige Stadt, mit den festesten Mauern und sehr hohen Gebäuden versehen. Ihr Anblick führte etwas majestätisch schauervolles bey sich.

Das Jammern und Wehklagen, vorzüglich der armen Einwohner, die ihren väterlichen Wohnsitz verlassen mußten, läßt sich durch keine Worte ausdrücken. Was sie nicht fortbringen konnten, mußten sie um einen zehnmahl geringern Preis verkaufen, und für ein Geschirre, das sie zur Armee brachte, noch einmahl so viel bezahlen, als man sonst für den Transport nach Egypten oder Syrien zu geben pflegt.

Mittlerweile kam ein Bote von Almalich Adil mit der Nachricht von einem wiederholten Friedensantrage an, der die Zurückgabe des ganzen Königreichs Jerusalem zur Bedingung machte. Dem Sultan war es angenehm dieß zu erfahren, da die Menschen schon alle Lust zur Fortsetzung des Krieges verlohren, und außerdem noch tief in Schulden stacken. Er gab ihm also den Rath, sich in den Unterhandlungen nachgiebig zu bezeigen, und alle Vollmacht sie nach seinem Gutdünken zu leiten.

Spätere Nachrichten vom Adil meldeten, daß die Franken mit der Aufbaumung von Jaffa beschäftigt wären, und noch nichts von dem Schicksal Ascalons erfahren hätten, er versprach dabey, sie in dieser Unwissenheit so lange, als möglich, zu erhalten.

Unterdeß näherte sich die unglückliche Stadt immer mehr und mehr ihrer gänzlichen Vernichtung. Alle Häuser lagen schon in der Asche, und auch die  
Thür-

Thürme wurden inwendig ausgebrannt, um sie desto leichter schleifen zu können. Der stärkste und höchste von diesen war der auf der Seeseite stehende Thurm der Hospitalaren, den ich selbst von innen gesehen habe, dessen Einsturz durch Mauerbrecher nie hätte bewirkt werden können. Auch die Stadtmauer hatte eine ansehnliche Dicke, die an einigen Stellen neun, an andere zehn Ellen betrug. Ein Arbeiter erzählte dem Sultan in meiner Gegenwart, ihre Dicke habe die Länge einer Lanze ausgemacht.

## Hundert und funfzehntes Kapitel.

Saladin geht nach Ramla.

Nach ohngefähr 14 Tagen zu Anfange des Ramadan kehrt Saladin Unpäßlichkeit halber nach Jafna ins Lager zu seinem Bruder zurück. Von hier geht er nach Ramla und Lydda, läßt am erstern Orte die Burg, an andern die große massive Kirche schleifen, und giebt seine dort angelegten Magazine der allgemeinen Plünderung Preis. Eben so hatte er es auch mit dem Magazin zu Ascalon gemacht, weil es ihm an Zeit und Mitteln fehlte, es geschwinde vor dem Feind in Sicherheit zu bringen.

Von hier begiebt er sich nach Jerusalem, wo man eben einige Christen eingebracht, und Briefe vom Befehlshaber der Stadt an den Sultan bey ihnen vorgefunden hatte, in denen jener den wehrlosen Zustand von Jerusalem schildert. Saladin ließ diese Christen insgesammt enthaupten, besichtigte die Mauern, Rathshäuser, die Mannschaft, nebst allem übrigen, was zur Vertheidigung der Stadt diente, und kehrte dann wieder zur Armee zurück. Hier fand er den Mözzodin Casar Sjah, Fürsten von Malatia, Sohn des  
Ke.



Kelisi Arslan, der ihn um Beystand gegen seinen Vater, und seine Brüder anflehte. Bey einem Gefechte, das um diese Zeit vorfiel, wurde ein Gefangener eingebracht, nach dessen Aussage der König von England in Gefahr soll gewesen seyn, von einem Muselman durchbohrt zu werden, wenn nicht ein Franke mit Aufopferung seines eignen Lebens, den Stoß von ihm abgewandt hätte, so daß der König nur mit einer Wunde davon kam.

## Hundert und sechszechntes Kapitel.

### Gesandtschaft des Markgrafen.

In diese Zeit fällt auch die Gesandtschaft des Markgrafen, der uns das Anerbieten that, sich für einen Feind der Franken zu erklären, und Ptolemais ihnen zu entreiffen, wenn wir ihm Sidon und Berytus abtreten wollten. Und zwar sollte ihm der Sultan zuerst eine eydliche Zusage leisten. Dieser schickte darauf den Abdus Alnasjib an ihn mit dem Auftrage ab, sein Verlangen zu bewilligen. Denn der Markgraf war bisher unser fürchterlichster Feind gewesen, und es kam also sehr viel darauf an, ihn für unsre Partey zu gewinnen. Die Ursache, warum er so handelte, lag in dem alten eingewurzelten Argwohne, daß die Franken ihm Tyrus entreiffen wollten; deswegen hatte er sich von ihnen abgesondert, und in seine starke Festung zurückgezogen. Die Bedingungen, welche ihm Abdus vorschlagen sollte, waren folgende: Erst müsse er gegen seine Glaubensgenossen offenbare Feindseligkeiten anfangen, ihnen Ptolemais entreiffen, und die Gefangenen, die er hier finden würde, nebst denen, die noch zu Tyrus saßen, auf freyen Fuß stellen: alsdann würde man ihm die beyden verlangten Derter abtreten.

Die

Die Unterhandlungen mit dem König von England und Almalich Aladil wurden nun auch wieder nach einem kleinen Stillstand eröffnet.

Der bisherige Stand unsrer Armee bey Kamla war eben nicht der vortheilhafteste, weil das Vieh, aus Furcht vor dem nahen Feind, nicht füglich auf die Weide konnte getrieben werden. Dieser Umstand nöthigte den Sultan, sich, mit Ausnahme derjenigen Reiterer, die er zu den Vorposten gebrauchte, bis an die Berge zurückzuziehen, wo das sehr feste Schloß Nitron stand, welches er bey der Gelegenheit ebenfalls niederreißen ließ.

Durch die Aussage zweyer Gefangenen bestätigte sich das Gerüchte, daß der König von Frankreich zu Antiochien gestorben, und der König von England nach Ptolemais zurückgekehrt sey, um das Bündniß zwischen uns und dem Markgrafen zu hintertreiben, und den letztern wieder mit seinen Landsleuten auszuföhnen.

## Hundert und siebenzehntes Kapitel.

Almalich Aladil geht nach Jerusalem.

Die Abwesenheit der beyden feindlichen Heerführer, gab dem Sultan eine günstige Gelegenheit den Almalich Aladil nach Jerusalem zu schicken, damit unter seiner Aufsicht die Ausbesserung der Festungswerke, und noch andere nöthige Arbeiten desto schneller betrieben würden.

Um dieselbe Zeit erhielten wir in einem Briefe Tacoddins die Nachricht, daß Kozul, Ilducz's Sohn, Herr von Persien, meuchelmörderischer Weise ermordet wäre, und zwar, wie man sprach, auf Anstiften seiner

seiner Gemahlin, welche für den Sultan Zogrul eine Verschwörung begünstigt hätte, die jetzt über das ganze persische Reich die schrecklichsten Unruhen verbreite.

## Hundert und achtzehntes Kapitel.

### Vermischte Nachrichten.

**E**in und zwanzig Soldaten aus Ptolemais, die sich zu weit ins freye Feld gewagt hatten, und unsern Vorposten in die Hände gefallen waren, sagten aus, daß der König von England nicht allein in der Stadt befindlich wäre, sondern auch krank darniederläge, und die ohnehin schwache Besatzung Mangel leiden müßte. Doch kamen um dieselbe Zeit verschiedene feindliche Schiffe an, welche der Sage nach den König von England aus Ptolemais mitbrachten, der nun gesonnen war, mit einem zahlreichen Heer nach Ascalon zu ziehen, und es wieder aufzubauen. Gegen Abend erhielt auch wirklich Almalich Aladil ein sehr kostbares Pferd von ihm zum Geschenke.

Nach Berichten aus Sjibla und Laodicea hatte der Fürst von Antiochien eine Streiferey bis dorthin unternommen, war aber mit vielem Verluste zurückgetrieben worden.

## Hundert und neunzehntes Kapitel.

Befandtschaft Almalich Aladil's an den König von England.

**A**uf Ansuchen des Königs von England gieng ihm der Secretär Sanna bis vor Jazour entgegen, wo sie im Felde sich sehr lange unterredeten. „Ich will, sprach der König, mit meinem Bruder und Freund (er meinte den Aladil) die bisherigen Unterhandlungen ganz und gar nicht abbrechen. Nehmt dieses Papier,

wor-

worinn ich meine Gedanken offenherzig ausgedrückt habe, und tragt das, was in demselben steht, dem Sultan vor. Sagt ihm (so lauteten die Worte) daß beyde Muselmänner und Franken zu Grunde gehen müssen. Länder werden verwüestet, Menschen und ihre Besitzungen zu Grunde gerichtet. Wir haben alles gethan, was ein Religionskrieg von uns als Pflicht erfordern konnte. Jetzt dürfen wir uns blos über die heilige Stadt, das Kreuz, und die Grenze des Landes vereinigen. Die heilige Stadt, als den Sitz unserer Gottesverehrung, können wir unmöglich aufgeben, und sollte es uns auch allen bis auf den letzten Mann das Leben kosten. Von dem Lande verlangen wir alles, was diesseits des Jordans liegt. Das heilige Kreuz aber wird uns der Sultan schenken, weil es bey euch nur als ein schlechtes Holz angesehen ist, bey uns aber in dem höchsten Werthe steht. Nach erhaltenem Frieden wollen wir von der langen und beschwerlichen Arbeit uns wieder zur Ruhe begeben.“

Hierauf antwortete der Sultan: „Die heilige Stadt ist bey uns eben so angesehen als bey euch: ja sie steht bey uns noch in weit größern Ehren; denn in ihr trat unser Prophet seine Reise in den Himmel an, auch pflegen da die Engel ihre feyerlichen Zusammenkünfte zu halten. Glaubt also nicht, daß wir sie verlassen werden. So schände dürfen die Muselmänner mit dem Ihrigen nicht umgehen. Was die Länderereyen betrifft, so haben die auch von je her den Muslimännern gehört, und ihr habt sie ihnen zu einer Zeit entrißen, da ihre Kräfte schwach waren. So lange der Krieg dauert Gott euch nicht erlaubt, nur einen Stein in diesem Gebiete zu errichten, da wir hingegen von dem fetten Markt des Landes zehren. Das Kreuz endlich halten wir für ein wahres Aergerniß,  
und

und eine große Entehrung der Gottheit: wir dürfen es daher nicht als eine so geringfügige Sache fahren lassen, wenn wir nicht zu gleicher Zeit voraussehen, daß dadurch den Muhamedanern ein überwiegender Vorthell erwachse.

### Hundert und zwanzigstes Kapitel.

Sjyrchoub, Bachils Sohn, ein Kurde, entflieht aus der Gefangenschaft.

Sjyrchoub, ein gefangener Officier zu Ptolemais, ließ sich zur Nachtzeit an einem Stricke vom Fenster hinab, und kam glücklich über beyde Mauern. Seinem Gefährten aber, Emir Hasen, Barichs Sohn, riß der Strick, so daß er zu Boden fiel, und ohne Bewegung liegen blieb. Als jener nach einigen Versuchen keine Spur des Lebens an ihm merkte, und er doch seiner eignen Sicherheit wegen nicht länger verweilen konnte, lief er so geschwind, als es ihm seine Fesseln erlaubten, und erreichte glücklich unser Lager. Er berichtete, daß Saiphoddin Mesjtoub sehr strenge gehalten werde, ohnerachtet er für seine Freyheit ein ansehnliches Lösegeld geboten: — (er wurde aber nicht lange nachher entlassen) — daß ferner der König von England seine sämtlichen Bedienten, nebst seiner ganzen Bagage aus Ptolemais mit sich genommen, und daß dieser Ort von den Bauern aus dem Gebürge reichliche Zufuhr erhalte.

## Hundert ein und zwanzigstes Kapitel.

Ich werde in Gesellschaft vieler angesehenen Männer von Almalich Madil an den Sultan geschickt.

Den 11ten Ramadan schickte mich Almalich Madil nebst einigen andern an den Sultan ab, um ihm die neuen Bedingungen zu melden, unter denen der König von England jetzt Friede machen wolle. Almalich Madil sollte nemlich des Königs Schwester, die verwittwete Königin von Sicilien heurathen; und durch diese Ehe den Grund zu einem bleibenden Frieden legen. Die Königin würde dann zu Jerusalem residiren, und von ihrem Bruder den Theil von Palästina, den er jetzt von Ptolemais an, bis Ascalon in seiner Gewalt hätte, nebst einigen andern Provinzen erhalten. Sie sollte dann mit ihrem Gemahl auf den Thron von Palästina erhoben, und dieß Königreich mit den übrigen Besitzungen Madils vereinigt werden. Dagegen verlangte er, der König, das wahre Kreuz, und die Abtretung der Dörfer sammt den Schlössern an die Tempelherren und Hospitalaren. Auch sollten von beyden Theilen die Gefangenen ausgewechselt werden. Wenn nun auf diese Weise ein fester Friede zu Stande gebracht wäre, so würde er gleich nach England zurückschiffen.

Diese Vorschläge gefielen dem Madil sehr wohl. Ich sollte bey der Audienz allein das Wort führen, und die übrigen nur als Zeugen zugegen seyn, wenn der Sultan sie genehmigte, oder verwerfe. Saladin fand sich auch sogleich bereit alles zu bewilligen, weil er wohl wußte, daß der König von England nicht redlich handle, und es nie bis zur Erfüllung des Vergleichs werde kommen lassen. Ich fragte ihn drey mal, ob er wirklich seine Zustimmung gebe: ja, antwortete er, von

Denkwürdigk. III. B. 1 gan-

ganzem Herzen gebe ich sie, und Gott soll mein Zeuge seyn, daß ich wahr rede.

### Hundert zwey und zwanzigstes Kapitel.

Gefandtschaft an den König von England in eben dieser Angelegenheit.

**Z**u Anfange des Sjawal gieng Ibn Nehhal als Gefandter des Sultans und seines Bruders in das feindliche Lager, wo man ihm mit der Nachricht entgegen kam, daß die Königin über den Antrag, einen Muselman zu heurathen äufferst aufgebracht sey, und geschworen habe, ihn auf keine Weise anzunehmen, worauf ihr der König das Versprechen gethan den Almalich Aladil zur Annahme der christlichen Religion zu bewegen.

Wenige Tage nachher hatte unsre Flotte das Glück, einige fränkische Schiffe in den Grund zu bohren, unter denen sich besonders eines auszeichnete, welches über 500 Menschen soll geführt haben, und das Verdeckte hieß. Von der ganzen Mannschaft wurden nur vier der Vornehmsten am Leben erhalten. Diese erfreuliche Begebenheit ward der ganzen Armee durch Pauken und Trommeten bekannt gemacht.

Nach Berichten die wir jetzt zum Theil von Ueberläufern erhielten, hatte der Feind ohngefähr 12000 Reiter, und machte Wiene nach Kamla aufzubrechen. Der Sultan fragte im Kriegesrathe an, was er auf diesen Fall thun solle, worauf der Schluß gefällt ward, hier zu bleiben, und dem Feind, wenn er ausrückte, entgegen zu gehen.





bela gefangen hielt. Zur Beylegung dieser Streitigkeiten sollte, auf des Divans Verlangen, der oberste Richter Alphadil nach Bagdad abgehen. Der gegenwärtige Brief enthielt zuerst eine Mißbilligung der Fehde, die Almodaffer gegen Buchtimer angefangen: zweitens eine Versicherung, daß der Divan Stadt und Land Kurcha keinem andern überlassen werde, wenn auch Modaffereddin nicht den gefangenen Hasen in Freyheit setzte.

Die Geschichte dieses Mannes ist folgende: Sultan Zogrnl begab sich, auf seiner Flucht aus Persien, nach Irmia, um hier bey dem Bruder seiner Gemahlin Hülfe zu erhalten. Die Lust, jetzt den Herrn im Lande zu spielen, trieb den Hasen an, sich gewaltsamer Weise in den Besitz von Irmia zu setzen, wo er alle Einwohner erwürgte, bis auf Weiber und Kinder, die er als Sklaven behandelte. Die Stadt überließ er den Kurchaniern, die von da aus auf den Landstraßen Räubereyen trieben, und er selbst verübte im Lande die größten Gewaltthätigkeiten. Unterdeß fand Sultan Zogrnl Gelegenheit zu entfliehen, und kam wieder in sein voriges Reich zurück. Hasen ließ sich durch freundschaftliche Anträge bewegen, nach Arbela zu gehen, und da ihn Modaffereddin hier als einen Gefangenen behandelte, so verklagte er ihn bey dem Divan, der sich denn auch seiner Sache annahm.

Der dritte Punct endlich, auf dessen Erfüllung der Divan in dem Briefe drang, enthielt die nochmalige Forderung den Alphadil an ihn zu schicken, um durch ihn den Streit desto geschwinder beyzulegen.

Auf den ersten Punct antwortete der Sultan, daß Almodaffer hier ohne seine Befehle gehandelt habe. Er sey fortgegangen, um Truppen zu einem heiligen Krie-

Kriege zu sammeln, und während dieser Beschäftigung in jene Streitigkeit verwickelt worden, deren Verlegung man doch von unsrer Seite versucht habe. In Anziehung des Hasen führte er alle die Räuberheeren an, die ihn bewegt haben, dem Modaffereddin Befehle zu gehorchen, sich des Menschen zu bemächtigen, und ihn nach Syrien zu schicken, wo er Gelegenheit genug haben könnte, für seine Religion zu fechten. Was endlich den dritten Punkt anbetrifft, so entschuldigte er sich mit der Schwächlichkeit des Alphadils, die ihn hindere, eine so weite Reise anzutreten.

### Hundert sechs und zwanzigstes Kapitel.

Der Fürst von Sidon, Gesandter des Markgrafen.

Den 13ten Sjawal kömmt der Fürst von Sidon zum Sultan, und verspricht, daß er sowohl als der Markgraf von Tyrus sich mit uns gegen die Franken verbinden wolle. Der Markgraf hatte nemlich die ehemalige Gemahlin seines Bruders Gottfried geheurathet, weil man aber gegen diese Ehe aus Grundsätzen der Religion häufig Einspruch that, so floh er nach Tyrus und suchte nun Schutz beym Sultan. Er war ein eben so tapftrer als kluger Mann, dessen Freundschaft gewiß nicht gleichgültig seyn konnte. Deswegen nahm Saladin seinen Abgeordneten mit aller der Pracht auf, mit der Könige und Fürsten gewöhnlich empfangen werden.

### Hundert sieben und zwanzigstes Kapitel.

Gefecht.

Ich kehre jetzt wieder zu den Kriegsvorfällen zurück, unter denen sich ein Gefechte auszeichnet, bey welchem

die Franken den Kürzern zogen, indem sie außer vielen Pferden, sechzig Mann auf dem Platze verlohren, und zwey ihrer edelsten Ritter in die Gefangenschaft geriethen. Zwey andere Ritter traten freiwillig zu uns herüber. Den folgenden Tag ließ der König seine Beschwerden wegen diesem Vorfall bey Almalich Aladil anbringen, und ihn um eine mündliche Unterredung ersuchen. Denn die Franken waren eigentlich durch die Araber in einen Hinterhalt gelockt worden.

### Hundert acht und zwanzigstes Kapitel.

Zusammenkunft Aladils und des Königs.

Den achtzehnten Sjawal kamen beyde unter einem großen Rubischen Zelte zusammen. Aladil hatte so kostbare Geschenke mitgenommen, als sie ein König dem andern zu geben pflegt. Denn an Glanz und Freygebigkeit gab er keinem etwas nach. Sie vergnügten sich hier miteinander bey einem eben so fröhlichen als delicaten Mahle, und schieden unter gegenseitigen Versicherungen fester Freundschaft und Liebe von einander.

### Hundert neun und zwanzigstes Kapitel.

Der König von England wünscht den Sultan selbst zu sprechen.

Der König ersuchte den Aladil, ihm zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Sultan behülflich zu seyn: seine Bemühung aber war vergebens. „Wenn Könige,“ ließ Saladin antworten, mit einander zusammenkommen, so dürfen sie hernach nicht mehr sich bekriegen; folglich müssen alsdann schon ihre Streitigkeiten abgethan seyn. Ferner müssen sie auch nur  
über

über Sachen von der äußersten Wichtigkeit eine persönliche Zusammenkunft veranstalten. Wir Beyde können uns ohnehin nicht anders als durch Hülfe eines treuen Dollmetschers unterreden. Dieser mag also so lange hin und hergehen, bis wir mit einander völlig einig sind; dann aber wollen wir gewiß eine recht freundschaftliche Zusammenkunft halten."

Der König bewunderte diese Antwort, die ihn zugleich völlig überzeugte, daß er zu seinem Zweck nicht eher gelangen werde, als wenn er sich zu den Forderungen des Sultans bequeme.

### Hundert und dreyßigstes Kapitel.

Der Fürst von Sidon wird dem Sultan vorgestellt.

Den 19ten Sjawal wurde der Fürst von Sidon nebst seinem Gefolge im Zelte Saladins herrlich bewirthet. Nach aufgehobener Tafel verlangte jener, daß ihr der Bund mit dem Markgrafen, dem er und noch viele andere fränkische Große beytreten würden, zu Stande gebracht werden möchte. Der Sultan aber verschob dieß Geschäfte noch auf einige Zeit.

### Hundert ein und dreyßigstes Kapitel.

Humfreds Sohn, ein Mann von hohem Stand und Geschlecht, Gesandter des Königs von England.

Ein anderer Gesandte des Königs, wurde in Begleitung eines Greises, der 120 Jahre alt soll gewesen seyn, vor den Sultan geführt, und that ihm folgenden Antrag: „So spricht der König: ich wünsche Eure Freundschaft und Liebe. Ihr habt versprochen, diesen am Meer gelegenen Strich Landes eu-

rem Bruder abzutreten. Daher möchte ich nun, daß ihr als ein Schiedsrichter zwischen uns und ihm, die Theilung des Landes über euch nehmet. Vor allen Dingen muß uns Jerusalem zufallen. Doch müßt Ihr die Theilung so veranstalten, daß weder seine Ehre unter den Muselmännern, noch meine unter den Franken dadurch Abbruch leide.

Saladin gab ihm auf der Stelle eine völlig genügende Antwort, so daß er unverzüglich wieder zurückgehen konnte. Diese schnelle Entschlossenheit erregte nicht geringes Erstaunen. Er schickte ihm aber bald einen Abgeordneten nach, um zu wissen, wie es mit den Gefangenen solle gehalten werden, und ließ zugleich sagen, er wäre gesonnen, die Auslieferung aller und jeder Gefangenen zu einem Friedensartikel zu machen: sollte aber der Friede nicht zu Stande kommen, so würde er auch weiter keine Rücksicht auf sie nehmen. Dieß war eigentlich eine Ausflucht, durch welche er die Unterhandlungen rückgängig machen wollte. Wahrhaftig, sprach er zu mir, wenn der Friede zu Stande kömmt, so wird er eben so gefährlich als schwankend seyn. Nach meinem Tode wird man schwerlich eine solche Armee wieder ins Feld stellen, sondern den Franken die Oberhand lassen müssen. Meinem Rathe zufolge sollten wir den heiligen Krieg nicht eher endigen, als bis alle Franken aus dem Lande vertrieben, oder alle Muselmänner erschlagen wären. Dieß war seine Meynung, sie wurde aber von denen überstimmt, die den Frieden wünschten.

### Hundert zwey und dreyßigstes Kapitel.

Es wird berathschlagt, ob man den Antrag des Königs, oder des Markgrafen annehmen solle.

Hierauf trug Saladin dem versammelten Rathe den Vorschlag des Markgrafen vor, welcher sich mit uns gegen

gegen die Franken verbinden wollte, wenn ihm dafür Sidon abgetreten würde: und dann auch den Antrag des Königs, der darinn bestand, daß alle Städte und Plätze des Königreichs Jerusalem namentlich verzeichnet, und uns der gebürgigte Theil überlassen, oder das ganze Land in zwey völlig gleiche Theile abgetheilt werden solle, unter denen uns die Wahl frey stände, jedoch so, daß die Franken auf jeden Fall, wir möchten wählen, was wir wollten, ihre Priester in der heiligen Stadt und den dasigen Kirchen haben dürften. Nachdem der Sultan seinen Vortrag beendigt, und die Stimmen gesammelt wurden, fand er alle geneigt, sich mit dem König von England zu vergleichen, weil sie bey dem Bündniß mit dem Markgrafen zu viel Schwierigkeiten antrafen, und das gute Vernehmen zwischen Franken und Muselmännern sich nie so weit ausdehnen lasse, daß beyde Nationen ohne Gefahr in einem Lager beysammen bleiben könnten.

Von nun an wurden die Conferenzen mit dem König eifrig betrieben. Die vorzügliche Grundlage des Friedens aber war: der König solle dem Altmalich Adil seine Schwester zur Ehe geben, und ihr zur Mitgabe das Königreich Jerusalem, so weit es fränkischer Hoheit wäre, überlassen. Eben so solle auch Saladin die übrigen Provinzen dieses Reichs seinem Bruder Adil abtreten.

So weit war nun alles in Richtigkeit bis auf einen einzigen Umstand. Der König brauchte nemlich den Vorwand, die Christenheit könne die Vermählung seiner Schwester mit einem Muselman nicht anders gestatten, als bis der Pabst, das Oberhaupt und der Vorsteher ihrer Religion, seine Einwilligung dazu gegeben. Er wolle zu dem Ende so bald als möglich einen Gesandten an ihn abschicken, der

nach einem halben Jahre mit der Antwort zurückkommen könnte. Sollte nun die Entscheidung nicht günstig ausfallen, so würde er die Tochter seines Bruders mit dem Aladil vermählen, weil er hiezu die Erlaubniß des Pabstes nicht bedürfe.

Während dieser Vorfälle hatten die Feindseligkeiten ununterbrochnen Fortgang. Bisweilen ritt der Fürst von Sidon mit Aladil im Angesicht der Franken spaziren, die ihn denn jedesmahl durch gültliche Vorstellungen wieder zu gewinnen suchten.

### Hundert drey und dreyßigstes Kapitel.

Die Armeen rücken in die Winterquartiere.

Aladil und der Sultan gestanden auch diese letztere Bedingung dem König zu. Es soll nemlich nach den Religionsgrundsätzen der Franken keiner Wittwe aus einem Königlichen Hause erlaubt seyn zu heurathen, wenn sie nicht Dispensation vom Pabste erhalten hat. Prinzessinnen hingegen, die noch nie vermählt waren, sind diesem Zwange nicht unterworfen, und eben daher bedurfte auch die Nichte des Königs der päpstlichen Einwilligung nicht.

Mit dem Eintritt des Winters begab sich Saladin nach Jerusalem, und ließ seine Truppen auseinander gehen. Die Franken hielten ihre Winterquartiere zu Jaffa.

Nach Verlauf einer geraumen Zeit trug der König von England wieder auf eine Unterredung mit Aladil an. Dieser zog zu dem Ende seine Truppen zusammen, ließ ihm aber vorher andeuten, er werde keinen Schritt thun, wenn nicht zur leichtern Beendigung der Sache einige Artikel vorläufig festgesetzt wür-

würden. Denn Madil hatte Vollmacht zu bewilligen, was ihm gut schien: oder den König so lange hinzuhalten, bis die Armee wieder beisammen wäre. Es war ihm auch ein schriftlicher Aufsatz ertheilt, der die Hauptpuncte, unter denen der Vergleich sollte geschlossen werden, enthielt: und diese betrafen eine gleiche Theilung der Länder, nebst völliger Schleiffung der Stadt Berytus, und Kajoun, damit keiner von beyden Theilen sich ihrer bedienen könnte. Wahre sollte dem Könige zugestanden werden, wenn er es aufbauen wollte; ferner sollte den Franken das heilige Kreuz gegeben, und die Erlaubniß gestattet werden, im Tempel der Auferstehung Priester zu halten, und dahin zu wallfahrten, jedoch mit der Bedingung, daß sie keine Waffen mitbrächten.

Zu dieser Nachgiebigkeit nöthigten uns verschiedne Umstände. Man war des langen Krieges überdrüssig, mit vielen Schulden überhäuft, und jeder sehnte sich nach Hause. Denn viele waren die ganze Zeit her beständig bey dem Sultan gewesen, und andre sahen sich außer Stande die fernern Kosten zu tragen.

## Hundert vier und dreyßigstes Kapitel.

Almalich Madil tritt seine Reise an.

Im Jahr 588 (1192) den 4ten des ersten Rabia gieng Madil nach Jerusalem ab. Aus Caisan berichtete er uns, daß Humfreds Sohn als Abgesandter des Königs mit dem Thorhüter Abi Bekr zu ihm gekommen, und ihm folgenden Entschluß mitgebracht hätte: Wegen Theilung der Länder sind wir mit einander schon einverstanden. Es behält nemlich jeder, was er hat. Ist unser Antheil der größere, so wollen wir euch davon so viel abtreten als nöthig ist, um eure Hälfte



Hälfte der unsrigen gleich zu machen. Ist eure hingegen größer als unsre, so verlangen wir eben dasselbe von euch. Jerusalem muß ganz unser seyn, ausgenommen der Tempel Tsachra, des heiligen Steins, den wir euch einräumen wollen.“ Dieser Vorschlag gefiel, da er mit der Instruction des Aladil gleichstimmig war, und wurde sogleich durch ein Schreiben an den letztern beantwortet.

Einige Tage nachher erhielten wir Nachricht, daß der König von England sich aus Prolemais nach Jaffa begeben, und noch keine Conferenz mit Aladil gehalten habe, weil dieser sich nicht ehe dazu entschließen wollen, als bis gewisse Präliminarien festgesetzt wären: worüber denn heftig gestritten, und endlich folgende Punkte beschlossen worden: Der Tempel des heiligen Steins und die Burg in der heiligen Stadt soll unser bleiben, alles übrige aber in gleiche Theile vertheilt werden.

### Hundert fünf und dreyßigstes Kapitel.

Der Gesandte des Markgrafen wird entlassen.

**U**m diese Zeit kam wieder ein Gesandter des Markgrafen mit Namen Joseph, ein Vasall des Fürsten von Sidon, dem der Sultan seinen Entschluß unter folgenden Bedingungen ankündigte. Wenn der Markgraf gegen seine Landsleute Krieg anfängt, so soll er die Länder, die er für sich allein den Franken abgenommen hat, auch allein behalten: eben so auch diejenigen, die er in Vereinigung mit uns erobert, nur daß in diesem Falle, die gefangenen Muselmänner nebst aller Beute ausgeliefert werden. Ferner verlangen wir von ihm die Loslassung aller in seinem Gebiete befindlichen Muselmänner. Wenn endlich der König

nig von England ihm den Besitz seiner Länder durch einen Vertrag bewilligt, so solle ihr gegenseitiges Verhältniß durch eben den Frieden, der mit dem letztern zu Stande gekommen, bestimmt seyn. Doch ist Ascalon, und was über demselben hinausliegt, von diesem Bündniß ausgeschlossen. Er behielt dann den am Meere gelegenen Strich, und wir behielten das, was wir hätten. Der District der in der Mitte liegt, würde dann in gleiche Theile geschieden.

## Hundert sechs und dreyßigstes Kapitel.

### Rebellion im Orient.

In den Gegenden am Euphrat rebellierte Almalich Almansour, Tacoddins Sohn, und brachte den Almalich Madil so weit, daß er sich ihm zu Gunsten beyhm Sultan verwendete. Dieser aber war durch nichts zu besänftigen, weil er dergleichen Unternehmungen von seinem Anverwandten nicht vermuthet hatte, und überhaupt seiner Familie so viel gutes zutraute, daß er keinem der zu ihr gehörte, den Eyd der Treue abforderte. Er gab daher seinem Sohn Almalich Alaphdal Befehl, gegen ihn mit gewaffneter Hand ins Feld zu rücken. Dieser Umstand hatte auch einigen Einfluß auf die Unterhandlungen mit dem Könige von England, der sich überredete, der Sultan werde nun gewiß sich nachgiebiger finden lassen.

## Hundert sieben und dreyßigstes Kapitel.

### Wiederkehr des tyrischen Gesandten.

Den sechsten des andern Nabia kam der vorhin erwähnte Gesandte des Markgrafen wieder, und unterstützte seinen Antrag mit so guten Gründen, daß die Allianz

Allianz unter den oben angeführten Bedingungen zu Stande kam. Der Sultan mußte dieß Mittel um so schneller ergreifen, da er jetzt in seinen östlichen Provinzen die Unruhen dämpfen mußte, die im Stande wären, ihn an der Fortsetzung des heiligen Krieges zu verhindern, wenn sich Almanfour mit Duchtimer vereinigen sollte.

### Hundert acht und dreyßigstes Kapitel.

#### Tod des Markgrafen.

**W**enige Tage nachher erfuhren wir die Entleibung des Markgrafen. Er war nemlich den 13ten dieses Monats bey dem Bischof zur Tafel gewesen, und auf dem Wege nach Hause, wohin er unter einer sehr schwachen Bedeckung gieng, von zwey Trabanten mit Messerstichen ermordet worden. Die Thäter wurden ergriffen, und bekanneten im Verhör, sie wären vom König von England gedungen worden. Die Regierung blieb so lange in der Verwaltung zweyer Comendanten der Burg, bis der Bericht von dem Vorfall an die Könige gelangt war.

### Hundert neun und dreyßigstes Kapitel.

#### Fernere Geschichte des Almalich Almanfour.

**A**lmalich Aladil konnte zwar durch seine Fürsprache bey dem Sultan nichts ausrichten, als aber die ganze Generalität für ihn ins Mittel trat, so ließ sich dieser endlich bewegen, daß er dem Almanfour nach abgelegtem Eyde, Charrá, Edessa und Samosata, nebst der Vormundschaft über seine Brüder zugestand, jedoch mit dem ausdrücklichen Bedinge, nie wieder über den Euphrat zu gehen. Aladil, der die Bürgschaft  
in

in dieser Sache über sich nahm, forderte dem Sultan eine Handschrift hierüber ab, wodurch denn beyde so hart an einander geriethen, daß Saladiu den nieder- geschriebenen Eyd zerriff, und die ganze Unterhandlung rückgängig machte.

### Hundert und vierzigstes Kapitel.

Ankunft des griechischen Gesandten.

Zu Anfange des ersten Sjumads kam ein Gesandter aus Konstantinopel an, um dem Sultan eine Of- und Defensiv-Allianz anzubietzen, und ihn zu bewegen, in Verbindung mit den griechisch kaiserlichen Truppen die Insel Cypren anzugreifen. Ferner verlangte er, daß das heilige Kreuz, der Tempel der Auferstehung und die übrigen Kirchen in der heiligen Stadt den Griechen abgetreten würden. Der Sultan gab ihm aber abschlägige Antwort, mit dem ausdrücklichen Zusatz, der König von Georgien habe schon 200000 Goldgulden für das Kreuz gebothen, und es doch nicht erhalten können.

### Hundert ein und vierzigstes Kapitel.

Almalich Madil erhält einige Provinzen jenseit dem Euphrat.

Nach vielen Unterredungen brachte Almalich den Sultan so weit, daß er nachgiebiger gegen Almansour ward. Bey dieser Gelegenheit sagte ein gewisser Emir, Namens Husamodhin Abulhaisa, in einer Nachversammlung: „Wir sind alle Diener und Vasallen des Sultans: und jener junge Mann hat sich wahrscheinlich nur aus Furcht entschlossen zu einer andern Parthey überzu.reten. Nun können wir aber nicht zu gleicher

cher Zeit zwey Kriege, gegen die Gläubigen, und gegen die Ungläubigen aushalten. Sollen wir gegen die Muselmänner fechten, so muß zuvor mit den Franken Friede gemacht werden. Soll aber der heilige Krieg fortgesetzt werden, so müssen wir uns mit unsern Glaubensbrüdern in Güte vergleichen." Eben so sprachen auch die übrigen.

Ich mußte daher noch einmahl die Endesformel ausfertigen, und der Sultan stellte die verlangte schriftliche Urkunde aus. Nachher machte auch Aladil Ansprüche auf die Länder Tacoddins, und verglich sich endlich dahin, daß er sie zwar in Besitz nahm, dagegen aber seine Besitzungen diesseits dem Euphrat aufgab, und sich anheischig machte, aus den Gegenden, die er noch von den letztern behielt, jährlich 6000 Säcke Getreide nach Jerusalem zu schicken, und alle Einkünfte von dem izt laufenden Jahre dem Sultan zu überlassen.

### Hundert zwey und vierzigstes Kapitel.

Die Franken erobern Daroun.

Die Franken benutzten die Zeit, da Saladin seine Armee hatte auseinander gehen lassen, und zogen mit Ross und Mann vor Daroun. Sie trieben den Ort so sehr in die Enge, daß die Besatzung einigen Waffenstillstand verlangte, um Verhaltungsbefehle vom Sultan abzuwarten. Allein ihr Gesuch wurde abgeschlagen, und die Festung mit Sturm erobert.

### Hundert drey und vierzigstes Kapitel.

Ankunft feischer Truppen bey unserm Heere.

Sobald der Sultan die neuen Bewegungen des Feindes erfuhr, forderte er seine Generäle auf, sich

so

so bald als möglich mit ihren Truppen wieder bey ihm einzufinden. Und kaum waren die ersten Verstärkungen angelangt, so mußten sie schon dem Feind entgegen gehen, der sich bey ihrer Annäherung wieder nach Ascalon zurückzog.

### Hundert vier und vierzigstes Kapitel.

Zug der Franken nach Jerusalem.

Nach diesem Vorfalle machten die Franken ernstliche Anstalten auf Jerusalem loszugehen, erneuten aber auch zugleich die Friedensanträge. Der Sultan unterließ dagegen nicht, sie während ihrem Marsche auf alle Weise zu beunruhigen, und ihnen vorzüglich die Zufuhr zu erschweren, die aber jedesmahl unter einer starken Bedeckung ankam, gegen welche die Unsigern mit abwechselndem Glücke sochten.

### Hundert fünf und vierzigstes Kapitel.

Eine Karavane wird auf ihrem Rückwege von dem Feind aufgehoben.

Der Sultan hatte schon seit einiger Zeit seine egyptischen Soldaten aufgebothen, und sie zugleich gewarnt, sich wohl in Acht zu nehmen, je näher sie dem Feinde kämen. Sie waren auch wirklich schon aufgebrochen, und harrten zu Belbeis auf die Karavane. Dieß hatte der Feind vorzüglich durch die treulosen Araber erfahren, und sich bis an das Wasser, das Elhij gegen über fließt, hingezogen. Eben als er hier ankömmt stößt auch von ohngefähr eine Partey Reiter aufkühn, welche der Sultan beordert hatte, die Karavane durch die Wüste zu führen. Sie setzen ihren Weg geschwinde bis zur Carvane fort, die in Begleitung des egyptischen Heeres sich auf dieser Straße in

Denkwürdigk. III. B. M der

der größten Sicherheit zu befinden glaubte, und auch  
ist noch um Wasser zu holen, sich hin und wieder zer-  
streute. Dieß wird dem Feind durch Araber verrath-  
en, der sogleich die ganze Nacht hindurch marschiren  
läßt, und sie kurz vor Tages Anbruch einholt.

Der König von England soll den Arabern an-  
fangs nicht getraut, sondern erst die Karavane selbst  
in arabischer Kleidung recognoscirt, und sie insgesamte  
schlafend gefunden haben.

Der plöbliche Ueberfall des Feindes setzte alles  
vergestalt in Schrecken, daß an keine Vertheidigung  
zu denken war. Ein Theil floh nach Caracha, ein  
anderer in die Wüste, der dritte fiel dem Feind in die  
Hände. Aber auch diejenigen, welche sich in die  
Wüste retteten mußten alles, was sie mitgenommen  
hatten, wegwerfen, und froh seyn, daß sie noch mit  
dem Leben davon kamen. Der Verlust des Feindes  
wird von einigen auf 200 von andern auf zehn Mann  
angegeben. Wahrscheinlich übertreiben jene, was die-  
se in der Angabe zu wenig sagen. So viel ist gewiß,  
daß die Beute, welche ihm in die Hände fiel, ganz  
außerordentlich war. Ein gewisser Mensch, der bey  
dem Ueberfall zugegen gewesen, erzählte, die Nacht  
darauf wäre bey dem feindlichen Heere das Gerücht  
ausgebrochen, daß der Sultan käme: so gleich hätte  
alles, ohne die Beute mitzunehmen, sich durch die  
Flucht zu retten gesucht, und sich auch wirklich schon  
zu entfernen angefangen, bis man endlich eingesehen,  
daß die Furcht grundlos sey. Bey dieser Gelegenheit  
wäre er mit noch vielen andern Gefangenen entsprun-  
gen. Eben derselbe schätzte die Beute auf ohngefähr  
3000 Camele, 500 gefangene Muselmänner und eben  
so viel Pferde. Andre Angaben stimmen mit dieser  
völlig überein.

Emir

Emir Acher-Aslam, der die Partey Reiter anführte, welche Saladin der Caravane entgegen schickte, gab den sehr klugen Rath sich während der Nacht in das Gebürge zurückzuziehen. Er selbst that, was er angerathen hatte, aber keiner folgte seinem Beyspiel. Als die fränkische Reiterey sich bey dem Verfolgen der Fliehenden, weit entfernt hatte, brach er in die Fußvölker ein, die zur Bedeckung der Beute zurückgeblieben waren, und nahm ihr wieder verschiedene Stücke ab.

So untröstlich nun der Sultan über diesen Verlust sich bezeigte, eben so sehr wuchs den Franken der Muth zur Fortsetzung ihrer angefangenen Unternehmung. Ihr Heer hatte bey Hhdda eine Stellung angenommen, durch die es sich die Zufuhr sicherte. Graf Heinrich war nach Tyrus, Tripolis und Ptolemais gegangen, um dort alle wehrhafte Mannschaft zu dem Zuge nach Jerusalem aufzubieten. Indes traf Saladin alle Anstalten zur Vertheidigung der heiligen Stadt, und ließ alle Cisternen und Brunnen rings umher verderben so daß aufferhalb Jerusalem kein trinkbares Wasser befindlich war. Die Gegend um die Stadt ist ohnedem nicht geschickt, Brunnen frischen Wassers in ihr zu graben, da sie auf einem hohen harten Felten liegt.

## Hundere sechs und vierzigstes Kapitel.

Der Feind zieht sich zurück.

In der Nacht den 19ten des andern Ejumad hielt Saladin eine Versammlung seiner Großen, in der ich das Amt bekam, eine Ermunterungsrede zur eifrigen Fortsetzung des Krieges zu halten. Ich sprach, was mir in dem Augenblick die Gottheit eingab, hielt ihnen



das Beyspiel der Gefährten unsers Propheten vor, die sich durch einen Eid verbunden, ihm in seiner gefährlichen Lage bis in den Tod beyzustehen, und ermahnte sie durch einen Eyd bey dem heiligen Steine ist ein Gleiches zu thun. Nachdem alle meinen Vorschlag gebilligt hatten, blieb der Sultan noch eine Weile in tiefen Gedanken versenkt, und die ganze Gesellschaft beobachtete ein ununterbrochenes Schweigen. Endlich brach er wie vom göttlichen Feuer befeelt in folgende Worte aus. „Preis und Ehre sey Gott, und unser Gebet bey dem Propheten Gottes werde erhöret. Wißt, daß ihr heute der Schutz unsrer Religion, ihre Burg und Vormauer seyd. Ihr müßt es selbst einsehen, daß das Blut der Muselmänner, ihr Leben und Vermögen von eurer Vertheidigung abhänge, und daß keiner ausser euch jenem Feind die Spitze bieten könne. Wollt ihr euch jetzt (welches Gott verhüte) dem Kriege entziehen, so wird der Feind diese Länder zusammenfassen, wie der Engel die Tafeln zusammenrollt, in denen die Handlungen der Menschen verzeichnet sind. Eurer Treue, eurem Eifer für die Religion werden sie anempfohlen: ihr habt es übernommen, sie zu vertheidigen, und werdet dafür aus dem öffentlichen Schatze reichlich unterstützt. Von euch hoffen auch die Muselmänner der übrigen Provinzen Beystand und Erhaltung des Ihrigen.“

Ihm antwortete sogleich Saiphoddin Mesjtoub: Herr wir sind eure Vasallen und Diener. Ihr habt uns mit Wohlthaten überhäuft, uns zu großen Herren gemacht, und uns reiche Geschenke gegeben. Wir haben eigentlich nichts eigen als unser Leben, aber auch dieses weihen wir euch. Bey Gott! so lange noch ein Tropfen Bluts in unsern Adern rollt, wird keiner von uns sich seiner Pflicht entziehen. Saladin wurde über  
den

den muthigen Entschluß des Mannes, dem alle übrige bestimmeten, nicht wenig aufgeheitert. Allein seine Freude dauerte nicht lange. Denn bald darauf rief er mich zu sich, und sagte: wißt ihr nichts Neues? — Mein — Abulhaisja, fuhr er fort, ließ mir heute melden, daß sehr viele Mamlucken zu ihm gekommen, und mit unstrem Vorhaben, eine Belagerung auszuhalten, mißvergnügt gewesen wären; weil es Jerusalem eben so wie Ptolemais ergehen könne. Ihrer Meynung nach würde es besser seyn, das Schicksal von Jerusalem durch eine Schlacht zu entscheiden. Denn, siegten wir, so bliebe uns Hoffnung zu künftigen Eroberungen; siegten wir nicht, so könnten wir wenigstens mit dem Verlust von Jerusalem die Erhaltung unsrer Truppen erkaufen, durch welche sich die Muhammedaner von je her, auch ohne den Besitz von Jerusalem, behauptet haben. Die heilige Stadt lag dem frommen Fürsten so sehr am Herzen, daß er über diese Rede den größten Kummer empfand. Er blieb aber seinem Entschlusse getreu, und setzte einen seiner Verwandten, Mesjododin, Phachrousjahs Sohn, Herrn von Baalbek zum Oberbefehlshaber der Stadt ein. Die Mamlucken hatten nemlich die Bedingung gemacht, daß entweder er, oder einer aus seiner Familie bey ihnen bliebe, wenn sie die Stadt vertheidigen sollten, weil sonst weder Kurden den Türken, noch Türken den Kurden gehorchen würden.

Ich für mein Theil gab mir alle Mühe, ihn durch Gründe der Religion unter der Last, der er erlag, aufzurichten, und verrichtete mit ihm in der Moschee ein andächtiges Gebet, dessen gute Wirkungen wir auch bald verspürten. Denn gegen Abend ließ sich das ganze feindliche Heer auf einem Hügel gegen Mittag blicken, und zog sich dann wieder in sein Lager zurück.

rück. Hier herrschten nun zwey Parteyen. Die Franzosen wollten durchaus zur Belagerung schreiten, weil sie aus keiner andern Ursache ihr Vaterland verlassen hätten, und nicht eher zurückkehren wollten, als bis Jerusalem erobert wäre. Der König von England hingegen war anders gesinnt, und wandte den Mangel an trinkbarem Wasser vor. Der Fluß Zefoa, sagte er, sey ohngefähr vier Stunden von Jerusalem entfernt, und wenn man das Heer, wie die Franzosen vorschlugen, theilte, um von dort her unter einer sichern Bedeckung Wasser herbeizuschaffen, so wäre zu befürchten, daß sie alle einzeln aufgerieben würden. Endlich beschloffen sie 300 Ritter als Schiedsrichter zu erwählen, diese sollten wieder einen Ausschuss von zwölf festsetzen, und aus diesen zwölf drey oberste Richter bestimmen, deren Ausspruch sich alle unterwerfen müßten. Es geschah, und der Ausspruch fiel darauf hinaus, daß die Armee nach Ramla zurückgehen solle; welches dann auch den 21sten des andern Sjunad geschah.

### Hundert sieben und vierzigstes Kapitel.

Gesandtschaft des Grafen Heinrich.

Nach ihrem Rückzuge kömmt ein Gesandter vom Grafen Heinrich und spricht zum Sultan: der König von England hat die am Meere gelegenen Provinzen meiner Herrschaft übergeben. Gebt mir nun mein Land wieder, damit ich in Frieden mit euch lebe, und mich als euren Sohn betrage. Dieser Antrag erregte so sehr den Unwillen des Sultans, daß der Gesandte sich unverzüglich entfernen mußte. Er bat sich aber wieder eine Audienz aus, in der er schon in einem ganz gelinden Tone sprach. Mein Fürst, sagte er, erkennt mich

euch in dem Besitz dieser Länder, und wird das, was ihr ihm schenken wollt, mit Freuden annehmen. Sataladin erklärte ihm hierauf, er wollte dieselben Bedingungen wegen Tyrus und Ptolomais mit ihm eingehen, die er schon vorher dem Marggrafen zugestanden.

Bald nachher kam ein Muselman aus dem fränkischen Lager zu uns, dem der König von England und Graf Heinrich folgenden Auftrag gegeben hatten. „Sprecht zu eurem Herrn, dem Sultan, beyde, Franken und Muselmänner, sehen ein unbegränztes Elend vor sich. Es würde besser seyn, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Doch dürft ihr nicht glauben, daß wir aus Gefühl unsrer Schwäche so denken. Wir sorgen bloß für das allgemeine Wohl, und wollen euch jetzt zum Friedensvermittler brauchen. Auch dürft ihr nicht über unsern Rückzug im voraus triumphiren. Der Widder tritt zurück um desto heftiger zu stoßen.“ Eben derselbe berichtete auch, die Franken wären auf ihrem Zuge aus Kamla nach Jassa sehr schwach, und fast unfähig gewesen, irgend etwas zu unternehmen.

Was nun den Grafen Heinrich betrifft, der Ptolomais im Besitz hatte, so war der Sultan entschlossen, ihm durch einen Frieden diesen Besitz zuzusichern.

## Hundert acht und vierzigstes Kapitel.

Die Franken wiederholen ihre Friedensanträge.

Den 26sten des andern Schumad, sechs Tage nach dem Abzuge der Franken, kam wieder ein Abgeordneter von ihnen an. „Der König von England spricht: (so lauteten seine Worte) Ich wünsche nichts so sehr als eure Freundschaft. So wie ich aber nicht in Aus-

Übung meiner königlichen Gewalt den Pharao spielen will; eben so wenig hoffe ich dieses von euch. Denn es wäre gleich unbillig wenn ihr alle Muselmänner oder ich alle Franken ins Verderben stürzte. Da ich nun den Graf Heinrich, meiner Schwester Sohn, zum Herrn über diese Länder gemacht habe, so soll er mit seiner Armee euch zu Gebote stehen, wenn ihr seiner Hülfe im Morgenlande bedürft. Ferner spricht der König: da ihr gegen so viele vertriebene Mönche freygebig waret, wenn sie euch um Kirchen baten, warum seyd ihr es nicht gegen mich, der ich nur eine Kirche verlange. Alles übrige, weswegen ihr während der Unterhandlungen mit Aladil besorgt waret, habe ich gänzlich fahren lassen, und bin zufrieden, wenn ihr mir nur einen leeren Platz in der heiligen Stadt bewilligt."

Alle, die der Sultan um ihren Rath befragte, stimmten für den Frieden, da sie die Beschwerlichkeiten des Kriegs und die drückenden Schuldenlasten nicht länger tragen konnten. Die Antwort wurde in folgenden Worten abgefaßt: „Da ihr eure Forderungen so weit herabgestimmt habt, und man mit Guten gürtlich handeln muß, so soll euer Schwestersohn als einer als unserer sultanischen Familie angesehen werden. Auch soll euch die große Kirche der Auferstehung eingeräumt werden. Die übrigen Verter wollen wir theilen. Was ihr am Meere besitzt, sollt ihr behalten. Die Schlöffer und Berg=Gegenden, die in unster Gewalt sind, wollen wir behalten. Die Verter, welche zwischen unserm Gebiete liegen, sollen in gleiche Theile vertheilt werden. Aber Ascalon nebst seinem ganzen Bezirk soll wüste bleiben, damit es sich keiner von uns Beyden zueigne. Wollt ihr aber die umherliegenden Dörfer durchaus haben, so können sie euch  
zuge-

zugestanden werden. Nur Ascalon könnt ihr auf keinem Fall erhalten.

Der Gesandte war mit dieser Antwort sehr zufrieden. Bald darauf verbreitete sich das Gerüchte, daß die Franken nach Ascalon zögen, und gelonnen wären in Egypten einzudringen. Ein andrer Bote, der von Korboddin, Kelisj Arslans Sohn abgeschickt war, berichtete, daß der Pabst mit einem großen Gefolge nach Constantinopel gekommen. Der Sultan achtete aber fast gar nicht auf seine Erzählung.

### Hundert neun und vierzigstes Kapitel.

Nochmalige Gesandtschaft der Franken.

Den 19ten kömmt Gottfried, des Königs Gesandte wieder. „Der König, sprach er, erkennt mit Dank des Sultans Freygebigkeit. Aber noch bittet er sich die Gefälligkeit aus, daß zwanzig von den Unsrigen in die Burg eingelassen werden, mit denen jedoch die Christen und Franken in der Stadt keine Gemeinschaft haben sollen. Ferner soll uns das Ufer und das flache Land, euch aber das gebürgigte gehören. Um uns von den aufrichtigen Gesinnungen des Königs zu versichern, fügte er hinzu, daß dieser nicht aus Schwäche, sondern aus dringenden Ursachen, die ihn in sein Reich abriefen, so viel Aufopferungen gethan. Er brachte dießmahl zwey Falken dem Sultan zum Geschenke mit.

Man antwortet ihm auf seinen Antrag: es könne den Franken in Jerusalem weiter nichts als freye Wallfarth bewilligt werden. Aber die Pilger fragte er, dürfen doch keinen Tribut entrichten? — Nein, war die allgemeine Antwort. Allein Ascalon mit den dazu gehörigen Dörtern sollen geschleift werden. —

Da er nun hingegen einwandte, daß der König auf die Wiederaufbauung der Festungswerke große Summen verwendet, so wurde ihm zum Ersatz das Gebiete von Ascalon zugestanden. Ferner verlangten wir, daß Daroun nebst andern Schlössern geschleift, und ihr Gebiete in gleiche Theile vertheilt werde. Den übrigen District aber von Jassa bis Tyrus sollten sie behalten, und die Dörter, deren Eigenthum noch sirtig wären, theilen.

Der Gesandte verlangte bey seinem Abschied, daß man ihm einen von unsern Großen mit gäbe, der den Vertrag, wenn er zu Stande käme, durch einen Eyd bekräftigen sollte. Der Sultan aber wollte dieß nicht eher geschehen lassen, als bis alle Puncte in Richtigkeit gebracht wären. Indesß gab er ihm ein prächtiges Gegengeschenk mit.

### Hundert und funfzigstes Kapitel.

Nach einigen Tagen kam der Gesandte wieder. „Der König, sprach er, bittet euch inständig, ihm doch jene drey Dörter zu überlassen, die in eurem großen mächtigen Reiche von gar keinem Gewichte seyn können, da hingegen die Franken ihren Besitz nicht leicht aufgeben werden. Es ist auch billig dem Könige diese Städte zu überlassen, weil er auf ganz Jerusalem Verzicht thut, ausgenommen die einzige Kirche der Auferstehung, und sonst keinen Aufenthalt in der Stadt für Mönche oder Priester verlangt. Die Franken sollen demnach alles von Daroun bis Antiochien behalten, und ihr das was ihr jetzt besitzt. Alsdann wird der König nach Hause kehren. Kommt aber der Friede nicht zu Stande, so werden ihn die Franken nicht fortlaffen, und

und er wird dann Gewissenshalber sich von ihnen nicht trennen können.

Sieh hier geliebter Leser die Kunstgriffe des Königs, der bald bittet bald droht, da ihn doch die höchste Noth zwang in seine Staaten zurückzukehren. Ohne Gottes Beystand hätten wir seinen verdammten Ränken nicht ausweichen können. Unter allen unsern Feinden zeichnete sich dieser durch seine vorzügliche List und Herzhaftigkeit aus.

Der Sultan antwortete auf jenen Antrag: Er sey mit den Antiochenern schon in Unterhandlungen getreten, und wolle mit ihnen einen Friedensbund schließen, wenn sie die vorgeschlagenen Bedingungen eingehen; sonst aber auf keinen Fall. Die Forderungen des Königs könne er als Muselmann nicht genehmigen, obgleich die verlangten Städte wenigen Werth in seinen Augen hätten. Doch wolle er ihm Indda in der Ebene abtreten, und zwar zum Ersatz der Kosten die er auf die Befestigung von Ascalon verwendet.

Der König von England beharrte aber fest auf seinem Entschluß, und ließ dem Sultan antworten: „ich kann auch nicht einen einzigen Stein in Ascalon verrücken. Denn was würde die Welt sprechen, wenn sie dieß von mir hörte? Uebrigens sind unsre Grenzen so weit berichtet, daß wir darüber nicht mehr streiten dürfen.“ Saladin sah sich also genöthigt die Waffen wieder zu ergreifen, um dem Feinde zu zeigen daß er fest entschlossen sey, keinen Schritt zurückzuweichen.



## Hundert ein und funfzigstes Kapitel.

Der Sultan eröffnet den Feldzug.

Auf die Nachricht, daß die Franken sich in Bewegung gesetzt, brach auch Saladin mit seinem Heere auf und zog vor Jassa, das er so gleich auf der schwächsten Seite, nach dem Morgenthor zu, berennen ließ. Zu dieser Unternehmung gab ihm selbst der König von England Veranlassung, der gleichsam aus Verachtung gegen uns aus Ptolemais nach Veritus marschirt war. So heftig nun auch unser Angriff war, indem an einem Tage ein großes Stück der Mauer einstürzte, eben so muthig bewiesen sich die Belagerten, und benahmen durch ihre tapfere Gegenwehr den Muselmännern fast alle Hoffnung, etwas gegen sie auszurichten. Jedoch machte der Sultan seinen Soldaten bald wieder neuen Muth, und brachte es in einigen Tagen so weit, daß die Belagerten sich genöthigt sahen, zwey Personen, einen Christen und Franken, als Unterhändler abzuschicken. Der Sultan machte ihnen eben die Bedingungen, die er vormals bey der Uebergabe von Jerusalem gemacht hatte, schlug ihnen aber die gebetene Frist von einigen Tagen ab, und ließ Feuer in die angelegten Minen werfen, wodurch die Hälfte der schon beschädigten Mauer einstürzte. Unterdeß hatten die Belagerten, die diesen Fall schon voraussehen konnten, einen großen Holzhaufen hinter der Mauer aufgethürmt, den sie sogleich anzündeten, um uns das Eindringen durch die Bresche zu verwehren. Und hier bewiesen sie einen wahren unerschütterlichen Heldenmuth: denn mitten im hitzigsten Gefechte verschlossen sie nicht einmal die Thore, sondern fochten ohne sich ein einziges mahl zurückzuziehen vor den Mauern im offenen Felde bis die Nacht hereinbrach. Der Sultan fieng auch wirklich an es zu bereuen, daß er ihnen

ihnen nicht gleich das erstemahl ihre Bitte bewilligt, doch machte er alle Anstalten, die wankende Mauer den folgenden Tag gänzlich umzustürzen.

## Hundert zwey und funfzigstes Kapitel.

### Eroberung von Jaffa.

Den folgenden Tag unternimmt Saladin einen Hauptsturm. Steine waren aus der Ferne herbeygefahren, weil sich in der umliegenden Gegend keine fanden. Unter einem Geschrey und Klange der Trompete und Pauke wird die Stadt von allen Seiten berennt. Die Brechmaschinen wüteten gegen die Mauer und in den Minen brannte unaufhörlich Feuer, so daß sie nach Verlauf von zweyen Stunden mit einem großen Krachen einstürzte. Je größer aber die Noth ward, um desto mehr wuchs der Muth in dem Herzen der Feinde, und um desto entschlossener wurden sie, den Heldentod zu sterben. Denn als die Mauer einfiel, erhob sich eine dicke Wolke von Staub und Rauch durch die keiner ohne Lebensgefahr kommen konnte; und als die Wolke sich zertheilte bligten uns Spieße und Lanzen entgegen, die statt einer Mauer die Oeffnung dergestalt ausfüllten, daß man zwischen ihnen auch nicht die geringste Lücke entdecken konnte. Dieses so herzhafteste und entschlossene Betragen der Feinde, diese Geschicklichkeit mit der sie jede Stellung, jede Wendung annahmen, versetzte die Unsrigen in Furcht und Erstaunen. Ich habe selbst einen Fall angesehen, den ich hier erzählen will. Auf der obern Mauer stand ein Mann, und focht gegen die Unsrigen, die durch die gemachte Oeffnung andrangen. Ein Stein aus einer Wurfschleuder traf ihn so, daß er stürzte. Aber kaum war dieß geschehen, so trat schon ein

ein andrer an seiner Stelle, und erfuhr in demselben Augenblick ein gleiches Schicksal.

Endlich sahen sie sich doch bey aller herzhaften Gegenwehr genöthigt Abgeordnete an den Sultan zu schicken, um wegen der Uebergabe zu capituliren. Diese ersuchten ihn den Angriff wenigstens so lange einzustellen als sie bey ihm befindlich wären. Saladin aber versicherte sie daß er dieß nicht mehr könne; die Besatzung solle sich in die Burg werfen, und die Stadt der Plünderung preis geben. Kaum war dieß geschehen, so kam die Nachricht an, daß der König von England zum Entsatz herbey eile. Nun riethen viele auch die Burg zu bestürmen, weil sie schon seit langer Zeit keine Beute gemacht, außer derjenigen die ihnen jetzt bey der Plünderung der Stadt in die Hände gefallen war. Saladin aber hatte der Besatzung schon freyen Abzug versprochen, und wollte sie jetzt bloß zwingen, daß sie ohne Verzug die Burg verliesse. Er suchte zu dem Ende seine Truppen aufzumuntern noch ferner unter den Waffen zu bleiben, allein sie waren insgesammt so sehr ermüdet, daß sie sich kaum noch bewegen konnten. Mit dem Anbruch des folgenden Tages hörten wir den Feind in die Trompete stoßen, zum Zeichen, daß von der See her eine Verstärkung herbey komme. Sogleich ließ der Sultan mich zu sich rufen, und sagte: jetzt ist kein Zweifel mehr, daß die Franken sich schon dem Ufer nähern, und wir müssen suchen ihnen die Landung zu verwehren. Geht also zu Almalich Abdahir, sagt ihm, er solle seine Stellung bey dem Süderthor nehmen, und geht dann mit einigen Personen, die ihr selbst bestimmen mögt, in die Burg, wo ihr alles was ihr an Waffen u. d. gl. vorfindet aufzeichnen, und an Almalich Abdahir schicken müßt. Ich verrichte meinen Auftrag; und die

Be.

Befatzung machte keine Schwierigkeit als ich sie zum Abzug aufforderte.

### Hundert drey und funfzigstes Kapitel.

Wie es gekommen, daß die Burg in den Händen der Franken geblieben.

Einer von meinen Begleitern, Ezzodin Sjordich, wollte sie aber nicht eher abziehen lassen, als bis unsre Truppen die Stadt verlassen hätten, damit sie nicht von diesen gemißhandelt werden mögte. Er versuchte so gar mit Schlägen die Muselmänner aus der Stadt zu treiben. Da er aber hiedurch viel Zeit verlor, und doch nichts ausrichtete, weil die Soldaten ohne Ordnung zerstreut umher liefen, so brachte ich ihn durch mein Zureden wieder zurück. Nun fiengen die Franken an abzuziehen. Neun und vierzig Mann mit Weibern und Pferden waren schon zum Thor hinausgegangen, als die übrigen sich plötzlich weigerten ihnen nachzufolgen. Sie hatten nemlich die Flotte, welche ihnen zu Hülfe kam, anfänglich für zu schwach gehalten, und auch nicht gewußt, daß der König von England im Anzuge sey. Ist aber da sie deutlich 35 Schiffe zählen konnten, treten sie in voller Rüstung auf die Mauer der Burg, die noch nicht einmal völlig fertig war. Eine andre Schaar Ritter thut einen Ausfall auf unsre in der Stadt befindlichen Truppen, und treibt sie schaarenweise vor sich her, woben viel von den letztern durch das Gedränge welches im Thor entstand, ums Leben kamen. Sie wurde jedoch bald wieder gezwungen sich zurück zu ziehen, und die Befatzung so sehr in die Enge getrieben, daß der Patriarch und Castellan sich miten durch die Streitenden drengte, und um Erneuerung

rung des vorigen Vertrages anhielten. Dieß wäre nicht geschehen, wenn nicht ein Irrthum die zum Entsatz bestimmten Truppen am Vorrücken gehindert hätte. Sie schlossen nemlich aus den vielen Fahnen, die sie in der Stadt erblickten, daß auch die Burg sich schon ergeben habe, und das Rauschen des Meeres so wohl, als das Kriegsgeschrey der Unsrigen, ließ sie nicht das Zurufen ihrer in der Burg befindlichen Landsleute vernehmen. Denn an Macht fehlte es ihnen nicht, da die Anzahl ihrer Schiffe sich bis auf 50 vermehrt hatte, unter denen 15 Linienfahrer waren, welches roth angestrichen war, und auch rothe Segel führte.

Endlich empfiehlt sich einer von den Belagerten dem Schutze des Heilandes, springt von der Burg hinab, ohne Schaden zu nehmen, weil der Boden sandigt war, kömmt glücklich ans Ufer, und wird zum König von England gebracht, dem er von dem wahren Zustand der Sachen benachrichtigt. Dieser tritt so gleich mit seiner Armee ans Land, und verreibt die Muselmänner aus der Stadt, und dem Hafen. Saladin war eben im Begriff die Capitulationspuncte zu unterzeichnen, als ich ihm die Nachricht von dem Vorfalle brachte, worauf er die Abgeordneten gefangen nehmen und Befehl zum A. marsch geben ließ, bey welcher Gelegenheit die mehreste Beute wieder verlohren gieng.

## Hundert vier und funfzigstes Kapitel.

### Erneuerung der Friedensvorschläge.

Unter den zurückgebliebenen Muselmännern waren mehrere Mamlucken und Officiere mit denen der König sich verschiedentlich unterhielt. Der Sultan, sprach er einst zu ihnen, ist ein großer Mann, unter allen Muselmännern unstreitig der größte und mächtigste. Warum ist er denn nun fortgegangen, da ich mich eben blicken lasse? Bey Gott, ich war weder zum Treffen, noch zu irgend einer Unternehmung vorbereitet, sondern hatte blos eine geringe Mannschaft von meinen Bundesgenossen bey mir, warum ließ er also zum Rückzug blasen? — Wahrhaftig, sagte er ein andermal, ich glaubte nicht, daß er Jassa in zwey Monaten würde erobern können; und er hat es in zweyen Tagen gethan — Vermeldet ihm, sprach er, zu Abubefr, meinen Gruß, und sagt ihm in meinem Namen, ich lasse ihn bey Gott beschwören, Friede zu machen. Wir müssen doch endlich den Zwist beendigen. Denn sonst gehen meine Staaten zu Grund. Die Fortsetzung des Krieges ist mir eben so schädlich als euch.

Saladin ließ ihm hierauf antworten: ihr habt uns zuerst den Frieden angeboten, und unser ganzer Streit betrifft nur noch Jassa und Ascalon. Nun ist Jassa zerstört. Euer Gebiet möge sich also von Tyrus bis Casarea erstrecken.

Die Franken, erwiederte der König, haben die Gewohnheit, daß derjenige, der von dem andern eine Stadt erhält, ein Vasall desselben wird. Ich verlange nun von euch zwey Städte Jassa und Ascalon, deren Besatzung euch jederzeit zu Gebote stehen soll. Ja wenn ihr Hülfe von mir selbst bedürfet, so will ich in

Denkwürdigk. III. B.

N

eige

eigener Person herbeyeilien, und euch mit allem Nachdruck unterstützen.

Da ihr, war Saladins Antwort, so nachgiebig seyd, will auch ich mich gefällig erweisen. Laßt uns jene beyden Städte theilen. Ihr nehmt Jassa mit seinem Bezirk, und ich Ascalon.

Einige Tage nachher kam wieder ein Abgeordneter des Königs, um dem Sultan für die Abtretung von Jassa zu danken, zugleich aber auch nochmals um Ascalon zu bitten; damit der Friede zu Stande käme, und er nicht gezwungen würde, hier wieder seine Winterquartiere zu nehmen.

Ascalon, versetzte Saladin, kann ich ihm unmöglich bewilligen. Er wird auch wohl den Winter hier zubringen müssen, da er sehr gut weiß, daß seine Eroberungen verlohren gehen, so bald er den Rücken kehrt, ja auch, so Gott will, wenn er hier bleibt. Weil er nun als ein junger Mann in seinen besten Jahren, wo man begierig nach allen Vergnügungen hascht, entschlossen ist, fern von seinem väterlichen Sitze hier den Winter über zu bleiben, wenn ich mich weigere sein Verlangen zu erfüllen: so kann ich doch mitten in meinen Staaten, im Schooß meiner Familie, wo ich im größten Ueberfluß lebe, ebendasselbe thun; zumahl da ich schon nach einem langen Verusse, und vom Alter gedrückt, auf jede sinnliche Lust Verzicht gethan habe. Dazu kommt noch, daß meine Armee im Winter aus andern Truppen als im Sommer besteht. Auch bin ich heilig überzeugt, daß ich Gott den größten Dienst erweise, wenn ich so handle. Ich bin demnach völlig entschlossen, von meiner Forderung nicht im geringsten abzulassen, bis Gott nach seinem Rathschluß den Sieg austheilt.“

Eini-

Einige Tage nachher wollte der Sultan das Lager des Königs von England vor Jaffa angreifen. Es war so klein und schwach, daß er sich nichts anders, als den besten Ausgang versprechen konnte. Es bestand (nach der Aussage eines Augenzeugen, der bey dem Gefechte selbst zugegen gewesen) aus nicht mehr als 17 Reitern, und nicht völlig tausend Mann Fußvolk. Nach andern sollen gar nur 9 Reiter und 300 Infanteristen da gewesen seyn. Allein wie erschrockt der Sultan, als er dieß kleine Heer zu dem muthigsten Widerstande gerüstet fand, und seine Truppen nicht sechten wollten, weil sie der Vorfall bey Jaffa, wo sie ihre Beute verlohren, mit einem nicht geringen Unwillen erfüllt hatte. Einer seiner Generale rief ihm zu: „sagt dieß nur euren Dienern, die unsre Leute an dem Tage, da Jaffa übergieng, schlugen, und ihnen die Beute abnahmen.“ Saladin sah sich auch wirklich gezwungen den Angriff aufzugeben, da seine Ehre hätte leiden können, wenn er länger vor dem Feinde gestanden hätte. Der König von England soll unsre ganze Fronte mit der Lanze in der Hand hinabgeritten seyn, ohne daß ein einziger es gewagt hätte, gegen ihn aufzutreten.

## Hundert fünf und funfzigstes Kapitel.

Saladin geht nach Ramla.

Nach diesem Vorfall schickt Almalich Madil den Abubekr nach Jaffa hin, um den König zu einer Unterredung einzuladen. Dieser aber läßt ihn nicht in die Stadt hinein, sondern ruft ihm von ferne zu: ich war begierig nach Hause zu kehren, und habe deswegen alles versucht, um mich mit dem Sultan zu vergleichen. Jetzt da der Winter und die Regenzeit da ist, will ich hier bleiben, und breche alle Unterhandlungen ab.



Von nun an kamen immer mehrere Verstärkungen bey unsrer Armee an, so daß der Sultan im Stande war etwas entscheidendes zu wagen. Unterdeß wurde der König von England krank, und ließ sich vom Sultan Pirsiche und andre erfrischende Früchte ausbitten, die ihm auch jedesmahl reichlich zugeschiedt wurden. Bey dieser Gelegenheit erfuhren wir, daß ohngefähr zwey bis dreyhundert Reiter sich in Jassa befänden, und daß die Franzosen durchaus nicht da bleiben wollten. Endlich hielt Abubekr mit dem König eine geheime Unterredung, worin er ihn bat, den Almalich Alabil zur Vermittelung des Friedens zu bewegen. Ich fordere, sprach er, Ascalon bloß deswegen, um meine Ehre unter den Franken zu retten. Bin ich erst fort, dann wird der Sultan nur eine kleine Anzahl Menschen gegen sich finden, denen er mit leichter Mühe alle diese Eroberungen wieder entreißen kann. Will er mir aber Ascalon durchaus nicht bewilligen, so muß er mir wenigstens die Kosten ersetzen, welche ich auf die Festungswerke gewendet habe.

### Hundert sechs und funfzigstes Kapitel.

Der König steht von seiner Forderung in Ansehung Ascalons ab.

Aber auch diese Forderung gab der König auf. Er verlangte weder Ascalon noch Ersatz der Kosten, sondern wollte jetzt aufrichtig Frieden schließen. Der Sultan antwortete ihm hierauf: er könne jetzt, da er schon seine Truppen zusammengezogen, unmöglich etwas in der Sache anfangen, wenn der König ihm nicht vorher überzeugende Beweise gäbe, daß er es ernstlich meyne. Der König thats, indem er seine rechte Hand unserm Abgeordneten Bedroddin Duldurm gab, und dabey sprach

sprach diejenigen Grenzen, welche schon vorher mit Madil berichtet waren, auch ist gelten zu lassen.

Saladin schickte ihm nun ein Verzeichniß der Dertter zu, welche er ihm abtreten wollte, verlangte, und zwar innerhalb zwey Tagen, einen Bevollmächtigten, der im Namen des Königs schwören sollte, und setzte hinzu, er würde eine längere Verzögerung für einen Bruch ansehen.

Der König konnte sich anfangs nicht entsinnen, daß er schon die Forderung wegen Erstattung der Baukosten aufgegeben habe. Da ihm aber diejenigen Personen durch welche er dieses Versprechen hatte thun lassen, (unter denen sich ein gewisser Honat, einer seiner vorzüglichsten Günstlinge befand) versicherten, daß er es wirklich gethan habe, so sagte er: was ich gesprochen habe, will ich nicht wiederrufen. Melbet eurem Sultan, ich sey mit den Bedingungen zufrieden. Wenn er mir aber aus gutem Willen noch etwas mehr geben wolle, so werde ich es mit Dank annehmen.

Hierauf mußte ich die Friedensbedingungen aufzeichnen, durch die ein Waffenstillstand auf drey Jahre festgesetzt ward, welcher mit dem 22sten Sjaban des Jahres 588 (1192) seinen Anfang nehmen sollte. Durch diesen Frieden wurde Ramla und Lydda den Franken bewilligt. Doch bemühte sich Saladin durch Unterhandlungen ihnen einen von diesen Derttern abzugewinnen, oder eine gleiche Theilung zu bewirken. Von den gebürgigten Gegenden aber sollte der Abgeordnete, dem er dieß Geschäfte übertragen, gänzlich schweigen. Er mußte so handeln, weil sein geschwächtes, erschöpftes Heer sich nach Ruhe sehnte, und ihn besorgen ließ, daß es bey einem nochmaligen Gefecht eben so unthätig bleiben werde, als es schon bey Jassa

gethan. Er mußte also Zeit haben, um neue Kräfte zu sammeln, und vorzüglich Jerusalem mit den besten Vertheidigungsanstalten zu versehen.

Unter die Friedensbedingungen gehörte auch die Schleiffung von Ascalon, zu der so wohl Muselmänner als Franken gebraucht werden sollten. Denn die letztern trauten uns nicht, und glaubten, wir würden die Festung behalten, ohne sie zu schleifen. In dem Frieden waren alle Provinzen, die unter muselmännischer Hoheit standen, auch der Fürst von Antiochien und Tripolis mit eingeschlossen. Der Sultan gab den Bevollmächtigten, die er zum Friedenscongrèß abschickte den Befehl, ihre Geschäfte so zu beendigen, daß er gewiß bestimmen könnte, ob es Krieg bliebe oder nicht. Denn er hatte auch diesmal Verdacht gegen den König, von dessen Ränken er schon so oft war betrogen worden.

Um diese Zeit kamen unter andern Gesandte aus Georgien an, die den Sultan um die Erlaubniß nach Jerusalem wallfahren, und dort wohnen zu dürfen, ersuchten. Sie sagten, daß dieß ein altes Recht wäre, welches man ihnen entziffen hätte, und baten ihn inständigst, ihre Commissäre wieder in ihre Rechte einzusetzen.

## Hundert sieben und funfzigstes Kapitel.

Der Friede kömmt zu Stande.

Der König lag noch an seiner Krankheit schwer darnieder, als Ablus ihm die Schrift überreichte, in der die Friedensbedingungen enthalten waren. Ich habe, sprach er, durch meinen Handschlag den Frieden schon bestätigt, überreicht die Schrift dem Graf Heinrich und

und den übrigen Fürsten.“ Diese waren mit der Theilung von Lydda und Ramla zufrieden, billigten auch die übrigen Puncte, und versprachen den folgenden Tag sie zu beschwören, weil sie heute schon gegessen, und ihrer Gewohnheit nach nüchtern seyn mußten, wenn sie einen Eyd ablegen. Den 22sten Sjaban versammelten sie sich beyhm Könige, fasten seine Hände und schwuren. Er selbst that es nicht, weil, wie er sagte, Könige keinen Eyd ablegen. Der Sultan ließ es sich gefallen. Hierauf gieng Humfreds Sohn, und Ballam des Fürsten von Liberias Sohn, mit vielen edlen Rittern zu uns ins Lager, wo ihnen der Sultan den Eyd in ihre Hände ablegte, und die Versicherung gab, daß auch die übrigen benachbarten Fürsten seinem Beyspiel folgen sollten. Den Fürsten, von Antiochien und Tripolis legte er zwar auch einen Eyd ab, der aber nur unter der Bedingung verbindlich seyn sollte, wenn sie ebenfalls den Muselmännern Freundschaft und Treue angeloben würden.

Nachdem nun der Friede zu Stande gebracht war, ließ der Sultan allenthalben bekannt machen, daß jetzt wieder freyer Handel und Wandel unter unsern und den fränkischen Besitzungen eröffnet sey. Auch mußten hundert Miniver nach Ascalon gehen, um die Festungswerke zu zerstören.

Der Sultan entschloß sich ungern zum Frieden. „Ich fürchte mich, sagte er öfters zu mir, vor dem Frieden; und weiß doch nicht, wie die Sachen endlich ablaufen werden. Der Feind wird immer mächtiger, besitzt so viel Städte, und wird endlich auch aus seinen übrigen Provinzen über uns hereinbrechen. Auf den Gipfeln der Berge legt er neue Schlösser an. — Ich kann keinen Schluß fassen der den Muselmännern zum Verderben gereicht.“ Er hatte Recht; mußte aber

den Umständen nachgeben, da sein Heer schon öffentlich sich gegen die Fortsetzung des Krieges erklärte. Er starb bald nachdem der Friede zu Stande gebracht war. Wäre sein Tod eher erfolgt, so würden gewiß die Muselmänner in sehr große Gefahr gerathen seyn.

### Hundert acht und funfzigstes Kapitel.

Ascalon wird geschleift.

Die Besatzung wollte nicht eher abziehen, als bis entweder der König oder der Sultan, ihnen den schon seit langer Zeit rückständigen Sold entrichtet hätte. Sie mußten aber auf erhaltene königliche Ordre gehorchen, und sogleich fieng die Zerstörung der Festungswerke an. Beyde Heere eröffneten nun auch einen wechselseitigen Umgang. Viele Muselmänner giengen nach Jassa, um da ihre Geschäfte zu treiben: und eine große Menge Franken begab sich nach Jerusalem, wo der Sultan ihnen nicht allein die Thore öffnete, sondern auch auf dem Rückwege eine Bedeckung bis Jassa mitgab. Sie hatten bey dieser Wallfarth weiter keinen Zweck, als die heilige Stadt zu besuchen, und dann in ihr Vaterland zurückzukehren, ohne den Muselmännern fernerhin das mindeste Leid zuzufügen. Der König wurde über die häufigen Wallfahrten unwillig, und lag dem Sultan dringend an, keinen Franken in die Stadt zu lassen; der nicht einen königlichen Paß aufweisen könnte. Dieses Verbot aber that die entgegen-gesetzte Wirkung. Denn nun strömten täglich ganze Schoaren der heiligen Stadt zu. Selbst edle Fürsten kamen mit ihren Familien hin, ohne sich durch ihre Kleidung zu erkennen zu geben. Der Sultan nahm sie nicht allein bereitwillig auf, sondern ließ sie auch speisen, ermunterte sie durch seinen gnädigen Zuspruch, und sagte ihnen, daß er die Wallfarth nach Jerusalem ger-

gerne zugebe, so unzufrieden auch der König darüber seyn möchte. Bey diesem hingegen entschuldigete er sich damit, daß es seiner Pflicht zuwider wäre, Menschen, die von ferne her aus religiösen Absichten nach Jerusalem kämen, den Eintritt in die Stadt zu verweigern. Unterdeß hatte sich der König mit dem Grafen Heinrich und seinem übrigen Gefolge nach Prolemäis begeben, und in Jassa eine schwache Besatzung zurückgelassen, die überdem noch durch Krankheiten litt. Auch seine eignen Gesundheitsumstände waren immer gefährlicher geworden: ja man hatte sogar schon Gerüchte von seinem Tode.

### Hundert neun und funfzigstes Kapitel.

Gesandtschaft aus Bagdad.

Um diese Zeit erhält Aladil ein Schreiben von Naphids Sohn, Bezir zu Bagdad, worinn er gebeten ward, den Sultan wieder zu dem schuldigen Gehorsam gegen den Hof von Bagdad zurückzubringen, zwischen ihm und den hochberühmten Diwan, an den er noch keine Gesandtschaft geschickt, den Vermittler zu machen, und zu dem Ende den Richter Alphadil an den Diwan abgehen zu lassen. Aladil brachte es auch nach vielen Unterhandlungen so weit, daß Saladin den Eldiaus von Sjahrezour nach Bagdad schickte.

### Hundert und sechzigstes Kapitel.

Almalich Abdahir nimmt einen sehr schmerzhaften Abschied von seinem Vater.

Bey dem letzten Abschiede den Abdahir von seinem Vater nahm, war ich allein zugegen. „Ich empfehle dir, sprach Saladin, Ehrfurcht gegen das höchste Wesen, als den Quell alles Guten. Halte die Gebote Got-

tes, der die Stärke deines ganzen Glückes ist. Lade keine Blutschuld auf deinen Kopf, denn vergossenes Blut schläft nicht. Suche die Herzen und Gesinnungen deiner Unterthanen dir geneigt zu erhalten, und wache eifrig für ihre Wohlfarth, deren Besorgung du in meinem und auch in Gottes Namen führst. Bemühe dich die Gunst der Großen dir zu erwerben, und bedenke, daß dein Vater zu der Höhe nicht gestiegen wäre, auf der er jetzt steht, wenn er nicht alle mit Güte und Sanftmuth behandelt hätte. Haffe keinen Menschen, denn der Tod rafft alle dahin. Beleidige auch Niemand, weil Menschen ohne Genugthuung nicht verzeihen; Gott aber vergiebt nach seiner Barmherzigkeit jedem reuigen Sünder.“

### Hundert ein und sechzigstes Kapitel.

#### Saladins Krankheit und Tod.

So bald die Englische Flotte im Anfange des Sjawal unter Segel gegangen war, trat der Sultan eine Reise in seine am Meer gelegene Provinzen an, um die dort befindlichen Festungen zu besichtigen und Befehl zu geben, sie in guten wehrhaften Zustand zu setzen. Unterdess mußte ich nach Jerusalem gehen, um den Bau des Lazareths und der Schule zu betreiben. Von hier berief er mich nach Damascus, und empfing mich unter den zärtlichsten Umarmungen. Eines Tages führte ich verschiedene edle Franken, die Audienz verlangt hatten, in sein Zimmer. Sein kleiner Sohn Elemir mit dem er sich eben die Zeit vertrieb, erschreckt über die Gestalt der Franken, ihren geschornen Bart, abgeschnittenes Haar, und ungewöhnliche Kleidertracht, und sieng laut an zu weinen. Sogleich entschuldigte sich Saladins, daß ihm seine Geschäfte nicht erlauben, sie heute anzuhören, da er doch sonst gegen jedermann sehr gefällig war. Den

Den 15ten Saphar des Jahrs 589 (1193) überfiel ihn ein Gallenfieber, das mit jeder Stunde immer heftiger ward. Die Krankheit griff vorzüglich den Kopf an, woraus wir schlossen, daß sie sich mit dem Tode endigen werde. Ein Aderlaß, das die Aerzte am vierten Tage verordneten verschlimmerte sie noch mehr, weil sein Temperament meistens trocken, und sehr wenig feucht war. Er betrug sich bey seinen Leiden ganz gelassen, ohne gegen die umstehenden, die ihn bedienten, seinen Unwillen zu äussern. Am neunten Tage bekam er eine Ohnmacht. Die ganze Stadt bezeigte über seine Krankheit die innigste Rührung: alle Kramläden wurden geschlossen und alles Gewerbe eingestellt.

Als endlich Almalich Alaphdal sahe, daß sein Vater gewiß bald sterben werde, ließ er sich von den Großen huldigen. Bey dieser Feyerlichkeit war kein Egyptier zugegen, weil man von ihrer Treue hinlänglich versichert war. Vielleicht ist die Formel des Huldigungsendes wenig bekannt, deswegen will ich hier so viel zur Probe mittheilen.

„Ich mache mich zu dieser Stunde verbindlich, Almalich Alnafir Saladin treu, aufrichtig und beständig zu dienen; und schwöre, daß ich aus allen Kräften für sein Reich streiten, mein Leben, Vermögen, Schwert und Mannschafft ihm widmen, und künftig alle seine Befehle auf das genaueste befolgen werde. Eben dieses Versprechen soll mich nach seinem Tode zu gleichen Pflichten gegen seinen Sohn und Erben Alaphdal Ali verbinden. Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich für sein Reich und seine Lande sechten, mein Leben, Vermögen, Schwert und Mannschafft ihm widmen, und seinen Befehlen und Verboten treulich gehorchen will. Herz und Mund stimmen hierin überein. Gott weiß, was ich sage und wird richten.“

Seit



Seitdem Saladins Krankheit Ueberhand nahm, mußte einer beständig bey seinem Lager sitzen und ihm aus dem Koran vorlesen, um seine heftigen Phantasien so viel als möglich zu leiten. Ich, Alphadil und Jbn-Elzel wurden in der zwölften Nacht von Almalich Alaphdal zu ihm gerufen, und gebeten, da zu bleiben. Weil aber das Volk vor dem Schloß auf uns wartete, und unser Aussenbleiben sehr leicht Blutvergießen in der Stadt hätte erregen können, so hielten wir es für rathamer wieder fortzugehen.

Endlich verschied Saladin am Morgen des 22sten Saphar i. J. 589 (1193) Ich bin bey seinem Ende nicht zugegen gewesen. Wenn man mir sonst erzählt hat, daß ein Freund für den andern oft sein Leben aufopfert, so habe ich immer geglaubt, dieß könne nicht wörtlich und eigentlich verstanden werden. Die Empfindungen aber, die ich so wohl, als viele andre an diesem Tage hatten, belehrten mich, daß es möglich sey, sich zu entschließen, durch sein Blut das Leben eines andern zu erkaufen.

Almalich Alaphdal nahm die Condolenzen an, jedoch nur von den Angesehensten der Officiere und Bürger. Die übrigen Prinzen zogen in der größten Wehmuth aus dem Schloß. Die Kosten zum Begräbniß mußten bis auf die geringste Kleinigkeit geborgt werden, weil man nicht das mindeste Geld vorrätzig fand. Er wurde noch vor Sonnenuntergang in dem Schloßgarten beerdigt. Almalich Alaphdal ließ seinem Oheim und seinen Brüdern den Todesfall schriftlich melden, und nahm den folgenden Tag im Schlosse von Geistlichen und Gelehrten die öffentlichen Trostreden an, Gedichte aber wurden abgewiesen.

Ach! sie sind dahin jene Zeiten. Wie Träume sind sie verschwunden, und zugleich die Menschen, die in ihnen lebten.